

BERLIN  
MÜNCHEN  
AUCKLAND  
HAMBURG  
LONDON  
AUGSBURG

FREIE KUNST  
CREATIVE CODING  
BILDKONZEPT  
UND VIDEO  
REGIE UND  
DESIGN  
FOTOGRAFIE

GRAFIKDESIGN

TEXT UND  
KONZEPTION

GRAFIK UND  
PRODUKTDESIGN

ILLUSTRATION

008  
022  
036  
052  
066  
084  
098  
110  
126

GERHARD KASSNER  
JULIA KRUSCH  
TIMO BÖSE  
NAVINA PERNSTEINER  
MARKUS HOFKO  
LUDWIG RIST  
CHRISTOPH LORENZI  
MAGDALENA WINKLER  
MAXIMILIAN PRÜFER

INHALT  
EDITORIAL 005  
INTERVIEWS 006  
DESIGNLEXIKON 140  
FAKULTÄT FÜR  
GESTALTUNG 143  
IMPRESSUM 144



# Probieren geht über Studieren.

Reach for the moon, even if you miss you'll land among the stars. Eines meiner Lieblingszitate, das wunderschön unser diesjähriges Heftmotto umschreibt: Think Big.

Neun Ehemalige, die größer als Augsburg gedacht haben, die in die Welt hinaus gegangen sind und sich was getraut haben. Die das Übliche, Erwartbare nicht interessiert hat und auch mal ein Experiment gewagt haben. Sich jenseits von Konventionen zu bewegen, sich was trauen, mutig sein, das zeichnet nicht nur die Lebenswege unserer im Heft vorgestellten Gestalter, sondern ja auch gutes Design aus.

Im wörtlichen Sinne groß war auch das diesjährige Team des *e x* Magazins. Insgesamt 26 Studierende sind für das Magazin auf Reisen gegangen, haben Interviews geführt, sie transkribiert, gekürzt und überarbeitet, fotografiert, haben einen neuen Look für das Heft gefunden, 144 Seiten gestaltet, 144 Seiten wieder umgestaltet, an Texten geschliffen und Korrektur gelesen, Plakate entworfen und eine Release-Party organisiert. Und das im gefühlt heißesten Sommer seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Wobei der „große“ Ansatz die Sache nicht immer leichter gemacht hat. Kommunikation und Abstimmung waren manchmal ein bisschen chaotisch. Aber am Ende hat das Team, tatsächlich rechtzeitig – sogar eine Woche früher als normalerweise üblich – das Heft fertig bekommen. Respekt!

Es wäre großartig, wenn der ein oder andere Lebensweg oder auch vielleicht eine Arbeit aus den Portfolios dazu inspirieren würde, das, worauf man Bock hat, einfach mal zu probieren. Oder Mut macht, sich etwas zu trauen, was sich andere nicht trauen.

Also: Keine Angst.

Sondern viel Freude mit *e x* Nummer 4!

Prof. Gudrun Müllner



**I**  
**B**

**E**  
**R**

**L**  
**T**  
**I**  
**N**

# GERHARD KASSNER

Die Reise vom Mont-Blanc-Gebirge bis zum Berlinale Palast am Potsdamer Platz war lang. Doch Gerhard Kassner hatte eine Vision und er ist ihr gefolgt. Zunächst an die Fachhochschule Augsburg und dann nach Berlin. Mit Reportagen für das Theater Berlin und Porträts für Hochglanzmagazine machte er sich einen Namen. Erfahrung, Bekanntschaften und ein Quäntchen Glück brachten ihn zur Berlinale. Heute porträtiert er nicht nur Größen der Filmbranche, sondern macht auch Kunstreproduktionen, Auftrags- und Reportagefotografie.

**1959**

Geboren in Augsburg

**1984**

Diplom FH Augsburg Grafikdesign

**1985**

Fotoassistent in New York

**1987**

Fotograf am Theater der Freien Volksbühne, Berlin

**1990**

Meisterschülerabschluss HdK Berlin Visuelle Kommunikation

**2003**

Porträtfotograf für die Berlinale



Julianne Moore | Schauspielerin | 2010

# „Dieses Unmittelbare ist toll.“

Gerhard Kassner fotografiert seit 15 Jahren Stars auf der Berlinale und gehört mittlerweile selbst zur Prominenz. Von Allüren jedoch – so stellen wir schnell fest – keine Spur. Gerhard begrüßt uns herzlich in seinem Atelier im Bergmannkiez und bietet uns nebst Kaffee sofort das Du an. Er ist ein zuvorkommender Gastgeber und man merkt ihm die Erfahrung im Umgang mit Menschen an. Nach einer Führung durch sein Archiv setzen wir uns an den Tisch, an dem er heute die meisten Porträts macht. Ein Gespräch über Träume, Leidenschaft und Nicole Kidman.

**Du arbeitest jetzt seit 15 Jahren als Fotograf auf der Berlinale, hast tausende von Prominenten fotografiert und viele Eindrücke gesammelt. Wie gut kannst du dich noch an die Zeit an der Hochschule erinnern?**

Ist auf jeden Fall sehr präsent, die Hochschule. Das ist eine wichtige Zeit gewesen. Rauszugehen aus dem Elternhaus und in die Welt hinein. Und da war das eine schöne Möglichkeit, den Weg gehen zu dürfen. Als Fotograf, so wie ich mich heute verstehe – also nicht als Designer – war es nicht wirklich notwendig. Das sehe ich auch heute so. Wenn jemand sagt, er möchte Fotograf werden, nimmt er eine Kamera in die Hand und macht sein Ding. Und wenn er es gut macht, findet er seinen Weg.

**Wie kam es dann dazu, dass du Design studieren wolltest?**

Veranlagung und Aversion gegen wissenschaftliche und wirtschaftliche Themen. Das habe ich am Gymnasium einfach gemerkt. Ich wollte mir diesen Stress der Oberstufe nicht antun und bin dann an die Fachoberschule Gestaltung. Ich fand das sehr inspirierend, wie die sich präsentiert haben und, dass ich das Gefühl hatte, da gibt es eine Perspektive. Das war eine Welt, die mich interessiert hat.





Die Atmosphäre in Gerhards Atelier in Kreuzberg eignet sich hervorragend für entspannte Gespräche und Porträtfotos.

## „Die Frage ist immer: Was machen wir aus dem Moment?“

### Also war zu diesem Zeitpunkt für dich schon klar, in Zukunft wird es die Fotografie werden?

Es gab noch ein Schlüsselerlebnis. Mein Onkel war Fotograf. Allerdings kein kommerzieller Fotograf, sondern Landschaftsfotograf. Das Schlüsselerlebnis war, als ich mit ihm als 17-Jähriger ins Mont-Blanc-Gebiet gegangen bin. Wir sind dann spätnachmittags den Berg runter gegangen, dann fängt er plötzlich an zu schreien: „Schnell, Kamera raus!“ Und dann stöhnt er furchtbar nach ein paar Sekunden, das Licht ist weg. Wir gingen die nächsten Tage wieder hoch, wieder an die Stelle. Und als wir ein drittes Mal den Berg hoch gegangen waren, hat er dann das Foto gemacht. Und ich weiß noch genau, dieses Erlebnis, mit was für einer Befriedigung er dieses Bild gemacht hat. Seit Jahren hatte er diese Blumen in so einem Licht gesucht. Da habe ich mich gefragt: „Was treibt den Mann ein paar Stunden den Berg hoch, um ein Foto zu machen?“ Er ist wirklich leidenschaftlich mit dem gewesen und hatte eine Vision. Das hat mich inspiriert.

### Als du fertig warst mit dem Studium, was war der erste Schritt, wie ging es weiter?

Berlin war auf dem Plan damals. Das war 1984. Berlin fand ich spannend als Stadt und dann habe ich an der Hochschule der Künste ein Aufbaustudium gemacht. Das war der akademische Wunsch, vielleicht auch meiner Eltern, der da eine Rolle gespielt hat. Ich habe dann aber auch schnell gemerkt, dass die Praxis jetzt mehr in die Quere kommt. Also habe ich angefangen, hier am Theater zu fotografieren. Ich musste ja Geld verdienen, selbstständig sein. Über die Kulturszene bin ich reingekommen in die Theaterfotografie und dann ging es plötzlich schnell. Ich habe einen Vertrag mit dem Theater bekommen und habe dann plötzlich Geld verdient. Plötzlich war das Konto nicht mehr im Minus und ich wusste nicht warum. Das kannte ich gar nicht. (lacht)

### War das dann der Punkt, an dem deine Eltern auch keine Zweifel mehr hatten?

Meine Eltern waren immer fördernd und unterstützend. Der Zweifel war im Beginn der Entscheidung. Da haben sie mich in Augsburg damals zu einer wichtigen Porträtfotografin geschickt. Sie sollte meine Arbeiten begutachten und das Ergebnis war dann: „Er hat leider Talent.“ Das fand ich auch sehr nett. Und dann bin ich dem halt auch gefolgt. Dann lernt man Leute kennen und schließt Kontakte. Darüber ist der Bogen zur Porträtfotografie entstanden. Da gab es bekannte

Schauspieler und dann die ersten Aufträge von Magazinen. Solchen Leuten zu begegnen, dann mit denen größere Porträts zu fotografieren – das war spannend.

### Wie kamst du dann zur Berlinale?

Ich kam zur Berlinale, weil ich eben zuvor auch Reportagen gemacht hatte. Ich habe das erste Mal 2001 den Auftrag bekommen, eine Dokumentation der Sponsorenaktivitäten auf der Berlinale zu fotografieren. Es gab ein neues Sponsorenteam und da kannte ich jemanden. Da war die Idee dann, das lebendiger zu dokumentieren. Mit Stimmung – der Stimmung des Festivals. Zwei Jahre lang habe ich das fotografiert und dann kam ein Gespräch im Herbst 2002.

### Worum ging es da?

Die letzten Jahre wurden immer Großformatpolaroids fotografiert. Riesen Kamera. So groß wie eine Isetta. Und das Ganze auf Rollen und von drei Leuten bedient. Ich stand einmal in dem Raum, als ich die Dokumentation fotografiert habe, und da war plötzlich der Wunsch da – das würdest du auch gerne machen. Die Stars fotografieren. Mit der Polaroid natürlich. Aber im gleichen Moment war mir klar, dass ich da gar keine Chance hatte. Und dann kam das Gespräch. „Wir haben da ein Problem mit der Polaroidaktion. Ist zu teuer. Hast du 'ne Idee?“ Dann hat es geklingelt. Ich war 2002 auf der Photokina und habe die Kamera gesehen – eine digitale Canon, 11 Millionen Pixel – und wusste, da geht's jetzt lang. In dem Wissen, dass jetzt das digitale Zeitalter eingeläutet ist, hatte ich ein ganz klares Konzept: Wir können größere Porträts machen, man kann Nahaufnahmen machen – was mit Polaroid praktisch nicht möglich war – und wir haben eine Auswahl.

### Ein glücklicher Zufall?

Es war ganz strange: Den Wunsch zu haben und die Chancenlosigkeit zu erkennen – und kurze Zeit später realisiert sich das von alleine. Glück gehört auch dazu im Leben. Es war überhaupt nicht, dass ich an irgendwelchen Rädern gedreht hätte, sondern es kam auf mich zu. Die Frage war dann: „Schafft man das?“ Es war eine harte Nummer, das zu etablieren. Über 1800 Porträts in den 15 Jahren und nicht ein einziges Mal ist ein Bild nicht gegangen.

### Was waren die stärksten Eindrücke auf der Berlinale?

Nicole Kidman. (lacht) Es ist auch toll, über 15 Jahre das volle Vertrauen der Berlinale zu haben. Dieses

## „Irgendwann dachte ich mir: Jetzt machst du das größte Bild der Welt.“

visuelle Gästebuch – daran arbeiten zu können. Und diese unmittelbaren, kurzen Begegnungen. Dieses Unmittelbare ist toll. Das erste Mal, als ich das gemacht habe, war ich durch den Wind. Da gab es auch Konfrontationen. Oft auch die Frage: „Was? Wo ist die Polaroid?“ Das fragen manche heute noch. Dann sage ich: „Wir sind jetzt digital. Das ist besser als Polaroid.“ Aber es hat sich gut entwickelt und das Vertrauen ist gewachsen über die Jahre. Es ist sehr toll, das zu machen und den Leuten zu begegnen. Die Frage ist immer: „Was machen wir aus dem Moment?“ Dieser Moment dauert selten länger als eine Minute. Bei Logan Lerman zum Beispiel, waren das unter 40 Sekunden. Wenn jemand so eine Klarheit hat, dann musst du dich nicht so verkopfen. Du hast so ein Empfinden für ihn und bist auch wahnsinnig nah dran – und siehst und spürst auch, was in so jemandem vorgeht.

### Fällt es dir dann manchmal schwer, einen Zugang zu finden zu deinem Modell?

Manchmal ja. Manchmal ist es natürlich spröde, aber das ist ja auch interessant. Zum Beispiel Brigitte Lacombe, die dann mit ganz bestimmter Haltung und Erwartung zu mir reinkommt, als Starfotografin, und sich dann fragt, ob der Kollege sie gut einfangen kann. Das ist dann schon so ein Abtaktieren. Aber wenn jemand langweilig ist, dann ist er halt langweilig und dann siehst du das auch im Porträt. Das Interessante ist ja: Die Galerie im Palast am Potsdamer Platz ist so groß, dass eigentlich alles immer überlebensgroß ist. Im Porträt entsteht ein direkter Dialog und den transportiere ich letztendlich auch an die Wand.

**Gibt es eine Regel, die man beim Porträtieren immer beachten sollte?**

Keine Regel. Es ist immer eine Reflexion von einem selbst in gewisser Weise. Man selbst ist immer auch in einem Porträt mit beteiligt und sichtbar. Es gibt einige Fotografen, die sehr stark inszenieren und sehr bestimmt sind. Das ist eine strategische Arbeit, wo du auch immer das Bild im Vorhinein schon siehst. Ich mag es, die Menschen gewähren zu lassen, wie sie sind. Ich inszeniere die Leute auch praktisch gar nicht. Ich habe ein bestimmtes Licht, eine bestimmte Lichtcharakteristik und Porträts sind auch immer bis zu einem gewissen Grad formal. Da kommt die Hochschule Augsburg wieder ins Spiel. Durch das Formgefühl, das man während des Studiums entwickelt und trainiert.

**Welchen Tipp würdest du Studenten mit auf den Weg geben?**

Ich finde grundsätzlich wichtig, dass man eine breite Ausbildung hat, dass man sich in seinem Bereich fit macht und da die Tools entsprechend lernt und gut darin ist. Das ist ganz wesentlich. Mein ehemaliger Assistent ist heute so beschäftigt mit Autofotografie, dass ich ihn aus China und Buenos Aires gar nicht weg bekomme. Der ist sehr erfolgreich und der macht sein Ding. Und er macht das mit Leidenschaft. Das ist wesentlich. Es braucht sicher eine Mischung – auch eine gewisse Technikbegeisterung und man muss sich fragen: „Wie erreiche ich etwas?“ Man kann nicht nur tolle Sachen machen und niemand sieht sie. Das bringt einen nicht weiter. Man muss rausgehen und aktiv sein und das Werkzeug beherrschen.

**Man sagt: Man darf sich erst Berliner nennen, wenn man sein halbes Leben in Berlin verbracht hat. Fühlst du dich schon als Berliner?**

Berlin könnte auch woanders sein, könnte auch Augsburg sein. Ich mag Augsburg. Die Maximilianstraße, nette Cafés, das eine unten am Perlachberg – leckerer Bienenstich. (lacht) Der Ort ist jetzt nicht mehr so wesentlich. Aber schön, dass er hier ist und ich mit dem Fahrrad einen kurzen Weg nach Hause habe. Kontemplativ unterwegs sein – das ist, was ich mag.

**Das Thema dieser Ausgabe ist „Think Big“ – wie kann man große Träume verwirklichen?**

Dranbleiben. Groß zu denken war etwas, das mich schon während des Studiums beschäftigt hat. Irgendwann dachte ich mir: Jetzt machst du das größte Bild der Welt. (lacht) Ich hatte so Träume und habe mich

gefragt: „Wie kannst du das realisieren?“ Und dann muss man sich natürlich auch auf den Weg begeben. Träume haben ist ganz wesentlich. So hatte ich das in meinem Leben immer empfunden. Ich träume, ich phantasie – und dann realisiert sich das in irgendeiner Form. Jeder, der in der Gestaltung tätig ist, der ist sowieso immer phantasievoll unterwegs. Es geht darum, seinen Platz zu finden. Da ist das Studium eigentlich das Optimale. Deswegen ist es bei mir auch so präsent. Was war das für eine Energie – was war das für eine Zeit! Auch wenn ich manchmal Tagebücher aus der Zeit lese: „Was? Das war jetzt alles in einer Woche?“ Das ist in dem Alter so. Wahnsinn, welche Intensität und was sich daraus entwickelt.

**VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGEN  
KASPAR KOZUB UND ELICA RANGELOVA.**

# „Es geht darum, seinen Platz zu finden.“



Maueröffnung Berlin | Brandenburger Tor | 1989

„Plötzlich war das Konto  
nicht mehr im Minus und  
ich wusste nicht warum.“



New York City | 1994



Tilda Swinton | Schauspielerin | 2014

# „Es kam auf mich zu.“



Otto Sander | Schauspieler | 1994



New York City | Greenwich Village | 1989

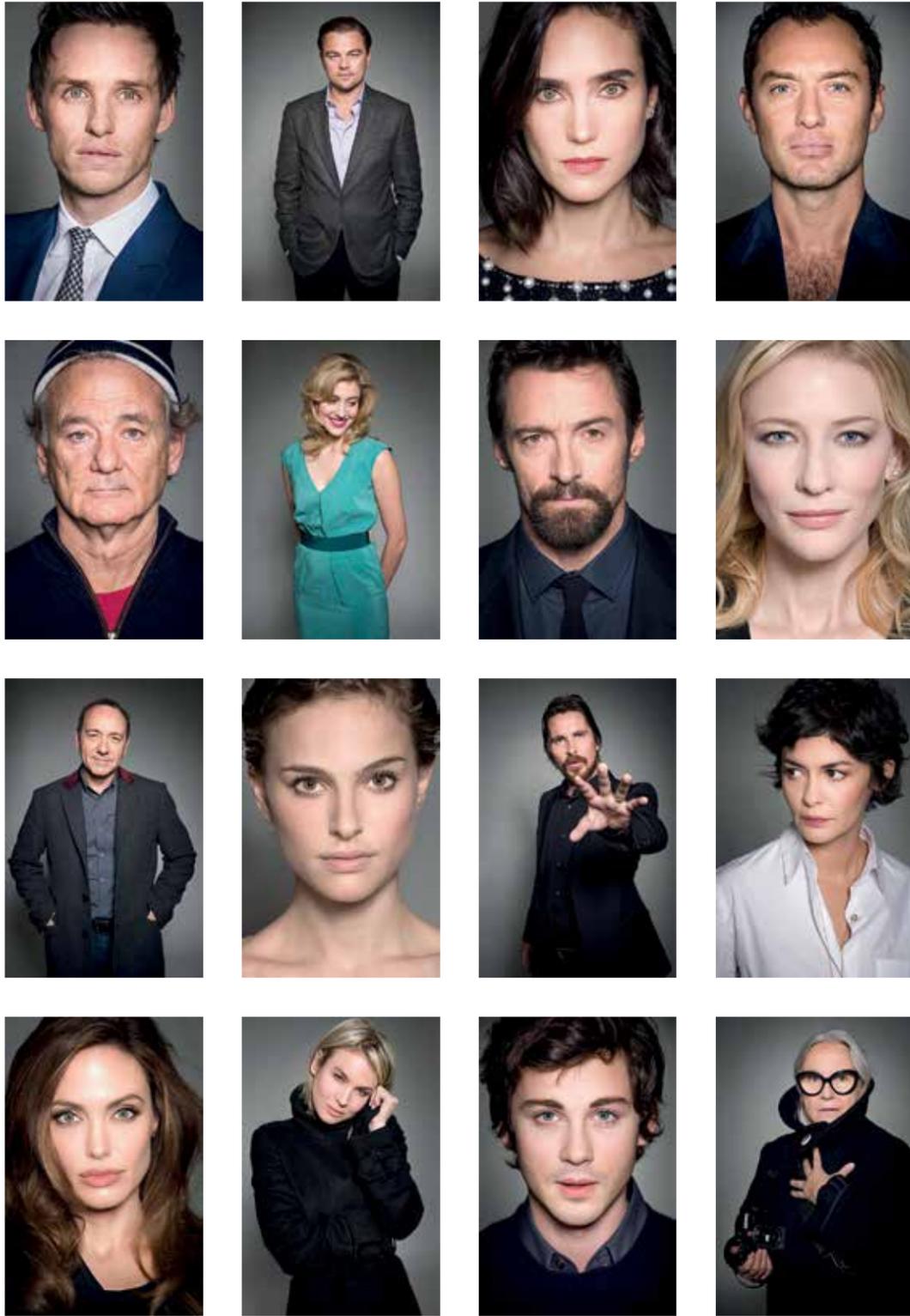


Heiner Müller | Dramatiker | 1988



Katharina Thalbach | Schauspielerin | 1990

## „Du siehst und spürst, was in so jemandem vorgeht.“



Berlinale | Starporträts

„Leidenschaft.  
Das ist wesentlich.“



Nicole Kidman | Schauspielerin | 2003

# JULIA KRUSCH

Nach ihrem Studium an der Hochschule Augsburg zog Julia Krusch nach Berlin, um dort als freie Illustratorin zu arbeiten. Zwei Jahre später legte sie dann ihren Master an der Kunsthochschule Berlin Weißensee nach und machte schließlich noch ihren Meisterschüler bei Nanne Meyer. Wenn sie nicht gerade auf Reisen ist, lebt und arbeitet sie in Berlin.

**1985**

Geboren in  
Dachau

**2010**

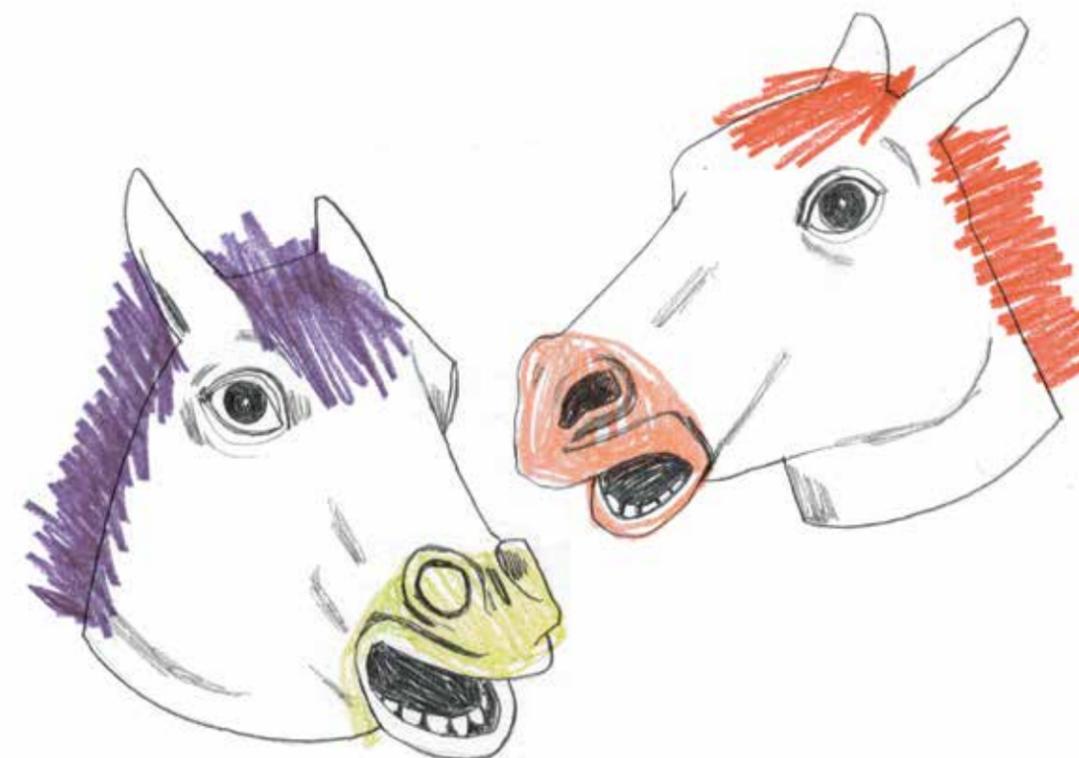
Bachelor  
HS Augsburg  
Kommunikationsdesign

**2014**

Master  
KH Berlin-  
Weißensee

**2016**

Meisterschüler-  
abschluss  
KH Berlin-  
Weißensee



20 Min. Friday Magazine | 2011

# „Geht den Leuten auf die Nerven!“

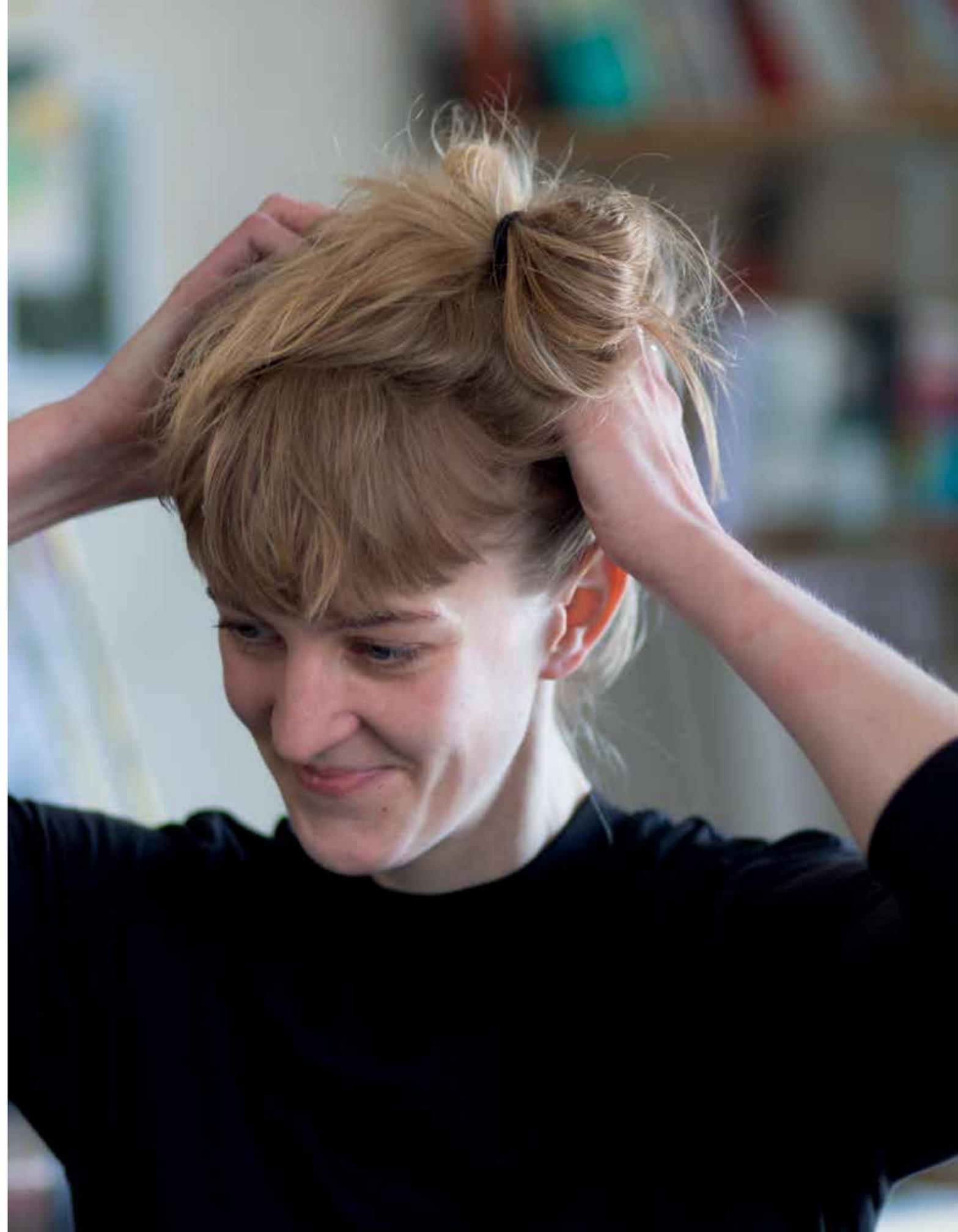
Ein sonniger Nachmittag in der Hauptstadt. Nach einer schweißtreibenden, stickigen S-Bahnfahrt von Kreuzberg nach Friedrichshain klettern wir nun die Stufen einer alten Mietskaserne zu Julias Atelier hinauf. Oben angekommen öffnet uns eine große blonde Frau mit hellwachen, blauen Augen die Tür. Sie drückt jedem die Hand und stellt sich als Jule vor. Anschließend führt sie uns in ihren Arbeitsbereich. Wir sind in einem großen Raum. An den unverputzten Wänden hängen jede Menge Zeichnungen. Überall liegt nützlicher, unnützer und inspirierender Kram herum. Eine Tür führt zu einem kleinen Balkon mit Ausblick über Berlin. Wir trinken zusammen Kaffee und unterhalten uns über ihre Arbeit, ihre Inspiration und Flohmärkte in Bulgarien.

## Warum vier Jahre Hochschule Augsburg?

Vier Jahre? Stimmt das? Tatsächlich ist es so, dass es gar keine bewusste Entscheidung war, Kommunikationsdesign zu studieren. Das war irgendwie immer klar, dass ich das mache. Obwohl ich aus der Nähe von München kam, war die dortige Hochschule nie eine Option. Allerdings habe ich mich früher tatsächlich auch noch nicht getraut, weiter wegzugehen. Im Nachhinein wäre Hamburg wahrscheinlich auch eine ganz gute Option gewesen, die haben da schließlich einen extra Illustrationsstudiengang. Allerdings denke ich, dass es gut war, ein anwendungsbezogenes Studium zu machen. Ich habe ja danach nochmal in Weißensee studiert, was viel freier und künstlerischer war, aber ich glaube, die Grundlagen wurden in Augsburg geschaffen.

## Hattest du immer schon vor, später mal als Illustratorin zu arbeiten?

Das war immer relativ klar, auch wenn ich noch gar keine so richtige Vorstellung davon hatte, wie sich dieser Beruf eigentlich gestaltet, womit



man sein Geld verdient und, ob das überhaupt funktioniert. Aber Zeichnen hatte für mich in der Fächerwahl auf jeden Fall immer Priorität. Da standen Typografie und Grafikdesign dann einfach ein bisschen weiter hinten. Naja, bei Grafikdesign dachte ich mir dann, das könnte ich so mitziehen oder irgendwie mit Illustration kombinieren. Aber es hat sich dann doch sehr schnell herausgestellt, dass mich die Zeichnung einfach mehr interessiert.

**Hat dich das Studium in Augsburg sehr verändert?**

Ich glaube schon, dass einen das erste Studium sehr verändert. Das ist diese Zeit, in der man Anfang zwanzig ist und auszieht, was insgesamt auch mehr Freiheit bedeutet. Ich erinnere mich noch genau daran, dass ich nach meiner Bachelorausstellung mit einem extrem neuen Gefühl rausgekommen bin. Ich wusste nicht so richtig, was jetzt kommt. Es gab bis zu diesem Zeitpunkt immer vorgegebene Wege. Man war auf einer Schule, hat da dann irgendwie den Abschluss gemacht, dann ging man auf die nächste Schule ... Es gab immer einen Schritt, der danach kam. Und nach dem Studium gibt's das eben halt nicht unbedingt. Das ist eine Erfahrung, die jeder nach dem Abschluss macht und sie war extremer, als ich es mir vorgestellt hatte.

**Du hast dann anschließend deinen Master an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee gemacht. Was war da der besondere Anreiz für dich?**

Ich bin ja eigentlich relativ planlos nach Berlin gezogen. Ich dachte, ich versuch das jetzt mal, freiberuflich zu sein und mit Illustration Geld zu verdienen. Den Master hatte ich mir als ein kleines Hintertürchen offen gelassen, um vielleicht nochmal zwei Jahre irgendwo eingeschrieben zu sein und eventuell auch nochmal freier arbeiten zu können. Tatsächlich war es übrigens so, dass es in Weißensee damals noch gar kein Masterprogramm gab, weil sie noch dabei waren den Studiengang von Diplom auf Bachelor umzustellen. Als ich aber schon zwei Jahre hier gewohnt hatte, gab es dann auch einen Master und für den hab ich mich

dann auch beworben. Unter anderem, weil meine Atelierkollegen alle in Weißensee studiert haben und ich daher auch schon ein bisschen was über die Schule wusste und vor allem wer da unterrichtet. Ich hatte dadurch auch von Nanne Meyer gehört, die dort Zeichnen unterrichtet hat. Später habe ich mich dort dann mit einem freien Projekt beworben und war von meinem Gespräch mit ihr ziemlich angetan. Ich wollte freier arbeiten als in Augsburg und ausprobieren, was mit der Zeichnung noch so geht. Denn ich hatte nach dem Bachelorabschluss das Gefühl, ich hätte nur ein bisschen an der Oberfläche gekratzt und es wäre gut, in dieser Hinsicht Austausch mit anderen Leuten zu haben, die etwas Ähnliches machen.

**Das Masterstudium in Weißensee hat also deine Persönlichkeit als Künstlerin erweitert?**

Genau. Es ist im Master dort allgemein so, dass die Beziehung zu dem Professor, der das Projekt betreut, ein bisschen intensiver ist, als im Grundstudium. Und ich habe bei Nanne Meyer nach dem Master dann auch noch meinen Meisterschüler gemacht. Also mir quasi nochmal ein Jahr, oder anderthalb Jahre, für ein komplett freies Projekt nach dem Master genommen. Das war schon sehr wichtig und auch sehr prägend für die eigene künstlerische Arbeit und Wahrnehmung.

**Es gibt ja so einen deutschlandweiten oder auch europaweiten Berlin-Hype, vor allem was die Kreativszene angeht. Wie empfindest du das? Wie empfindest du die Kreativszene in Berlin?**

Ich glaube, das ist ein bisschen schwierig zu beurteilen, wenn man schon eine Weile hier ist und hier auch sein normales Umfeld hat. Irgendwie rotten sich die Leute ja immer zusammen und in Berlin ist das eben alles ein bisschen größer und internationaler. Ich finde es einerseits bereichernd und andererseits anstrengend. Je nach Lebensphase und je nach Joblage. Es ist auf jeden Fall bereichernd, so viele Leute um sich zu haben, die im gleichen Bereich arbeiten und ähnliche Sachen machen. Und es passiert viel. Es gibt viele Ausstellun-



Julia teilt sich ihr Berliner Atelier mit einem Filmemacher, einem Fotografen und einem Illustratoren.

gen und einen regen Austausch an Ideen. Es gibt aber gleichzeitig viel, das nicht so viel Bestand hat. So eine Mischung zieht natürlich viele Leute an, die denken, sie könnten sich hier selbst verwirklichen. Manchmal funktioniert das, manchmal aber auch nicht so richtig. Aber ich glaube, wenn man frei arbeiten will, ist Berlin ein ganz guter Ort dafür.

**Wenn man sich deine Webseite ansieht, fallen vor allem die vielen namhaften Kunden auf. Wie verlief deine Karriere nach dem Master?**

Nach dem Master ist vor dem Master, würde ich mal sagen. Als ich noch in Augsburg studiert habe, hatte ich ja schon ein paar einzelne Illustrationsjobs angefangen. Als ich hierher kam, habe ich zuerst überall mein Portfolio herumgeschickt. Zu den Bildredakteuren, zu allen Magazinen, zu allen Zeitungen, zu allen Agenturen, alles, was mir eingefallen ist und was irgendwie mit gezeichnetem Bild zu tun hat, habe ich bombardiert. Und dann ist erst mal eine Weile gar nichts passiert. Und es hat wirklich eine ganze Zeit gedauert, bis dann nach und nach mal ein, zwei, drei, vier, fünf Jobs reingekommen sind. Das war ein

**„Wenn man frei arbeiten will, ist Berlin ein ganz guter Ort dafür.“**

ziemlich langsamer Prozess, denn natürlich schreit niemand nach deiner Arbeit und es gibt genügend Leute, die den gleichen Job machen und die dann auch bei den Redakteuren als Illustratoren bekannt sind. Da muss man sich ganz schön reinbohren und man muss auch hartnäckig sein und den Leuten auf die Nerven gehen.

**Wissen deine Kunden immer genau, was sie von dir wollen?**

Normalerweise rufen die einen an und sagen: Wir haben das hier auf deiner Webseite gesehen, kannst du unsere Idee so umsetzen? Manche Leute haben schon eine sehr genaue Vorstellung von dem, was sie am Ende haben wollen, was vollkommen okay ist. Der Job ist bis zu einem gewissen Grad eben auch ein Handwerk. Es geht darum, Inhalte umzusetzen. Wenn man ein bisschen Zeit bekommt, sich mit dem Thema auseinander zu setzen, findet man für die abstraktesten und kompliziertesten Sachen früher oder später immer ein Bild.

**Kunst, Design, Illustration. Wo liegen da die Unterschiede?**

Drei völlig unterschiedliche Sachen, würde ich sagen. Illustration ist dafür da, einen Inhalt konkret umzusetzen. Das kann natürlich auch ein eigener Inhalt sein und an der Stelle wird es dann wieder künstlerischer. Aber Illustration ist nicht Kunst und auch nicht Design. Die Kunst ist von allen drei das Freieste, würde ich sagen. In der Kunst geht es immer um eine subjektive Wahrnehmung, um ein Gefühl, das man erlebt und erzeugt und das die Leute auf unterschiedliche Weise wahrnehmen. Wenn ich was schreibe oder zeichne, nimmt das jeder anders wahr und bei jedem löst es etwas Anderes aus. Bei manchen löst es vielleicht gar nichts aus, andere finden es schön, wieder andere finden es nicht schön. In der Kunst geht es darum, dass man berührt wird. Und Design hat einen Zweck. Einen anwendungsbezogenen, praktischen Zweck. Natürlich schwappt das alles immer so ein bisschen ineinander über, aber im Grunde glaube ich, sind das schon drei unterschiedliche Dinge.

**War es für dich immer klar, dass du irgendwann selbstständig sein willst?**

Unterbewusst wahrscheinlich schon. Es gibt schließlich keinen festangestellten Beruf des Illustrators. Daher ist das die einzige Möglichkeit zu arbeiten. Nach dem Studium war das auch keine konkrete Entscheidung, jetzt als Illustratorin zu arbeiten, sondern ich

wollte mit dem, was ich gerne mache, Geld verdienen. Und das funktioniert für Illustratoren eben nur auf der freiberuflichen Schiene. Die Jahre, in denen Verlage ihre festangestellten Illustratoren hatten, sind schon lange vorbei.

**Woher nimmst du deine Inspirationen, wenn du frei arbeitest?**

Ganz einfach gesagt: Irgendwo sein und gucken. Das ist im Grunde das Rezept. Ich finde immer und überall was. Das kann an einer Bar am Tresen sein oder auf einem Flohmarkt in Bulgarien, wo alles um einen herum fremd und neu ist und man davon überrascht ist, wie es auch laufen kann. Und wie andere Leute ihr Leben gestalten. Das finde ich eigentlich immer super spannend. Das ist ein unerschöpfliches Thema.

**Was würdest du Studenten empfehlen, die auch als freischaffende Illustratoren arbeiten wollen?**

Viel machen. Und viel machen, worauf man Lust hat. Und ein bisschen auf sich hören. Ich glaube, wenn man als Illustrator arbeiten will, dann findet man schon seinen Weg und der kann sehr unterschiedlich verlaufen. Mein einziger Rat wäre daher, dass man hartnäckig bleiben und nicht so schnell die Flinte ins Korn werfen soll. Denn es dauert alles einfach ein bisschen. Und man muss aber auch trennen können, zwischen der eigenen Verwirklichung und dem Beruf. Denn freischaffender Illustrator zu sein, ist auf jeden Fall kein einfaches Brot. Aber es ist auch ein toller Job, weil man mit einer der Sachen, die man gerne macht, seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Aber es dauert eben eine ganze Weile bis das läuft. Von daher: Viel Energie und viel machen und nicht zu schnell aufgeben. Und viel Portfolio rumschicken! Was immer euch einfällt, geht den Leuten auf die Nerven!

**VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGEN  
JONAS WURM UND KASPAR KOZUB.**

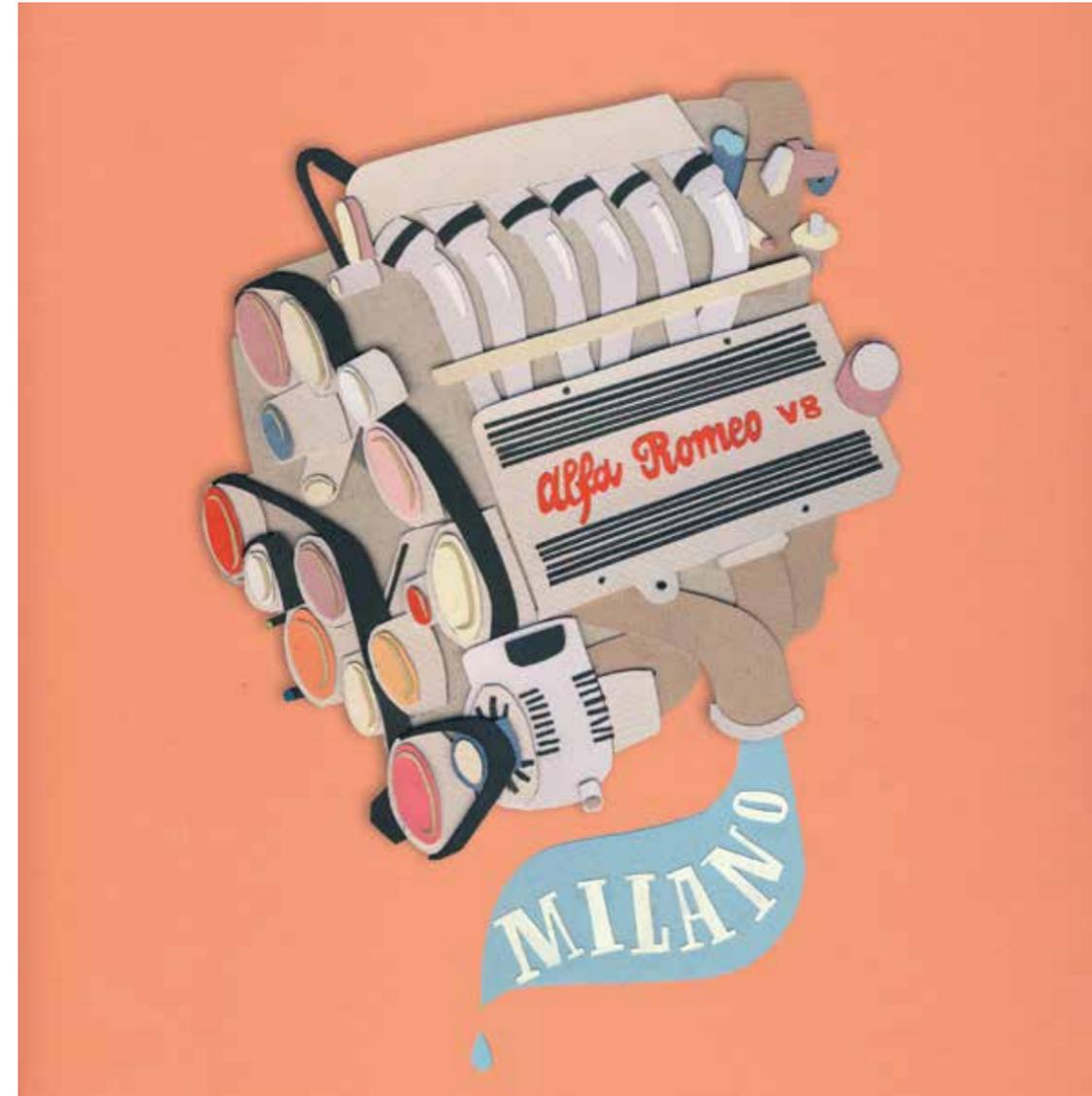
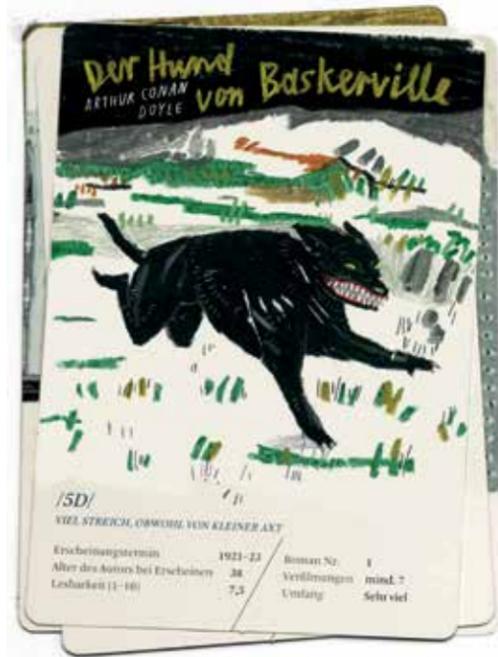


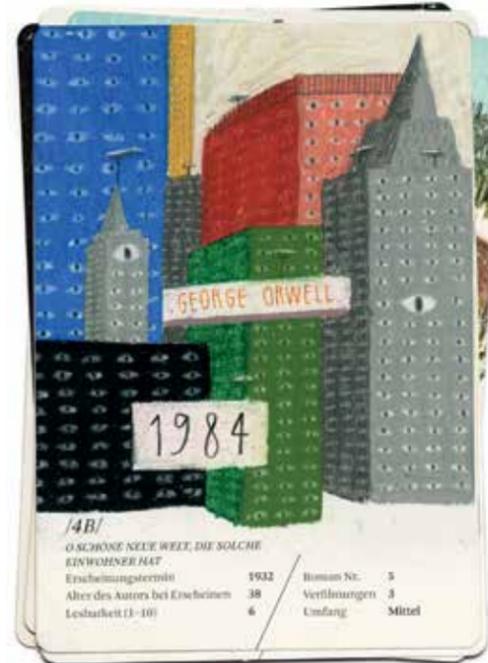
Illustration für Alfa Romeo | 2010

**„Viel machen!“**

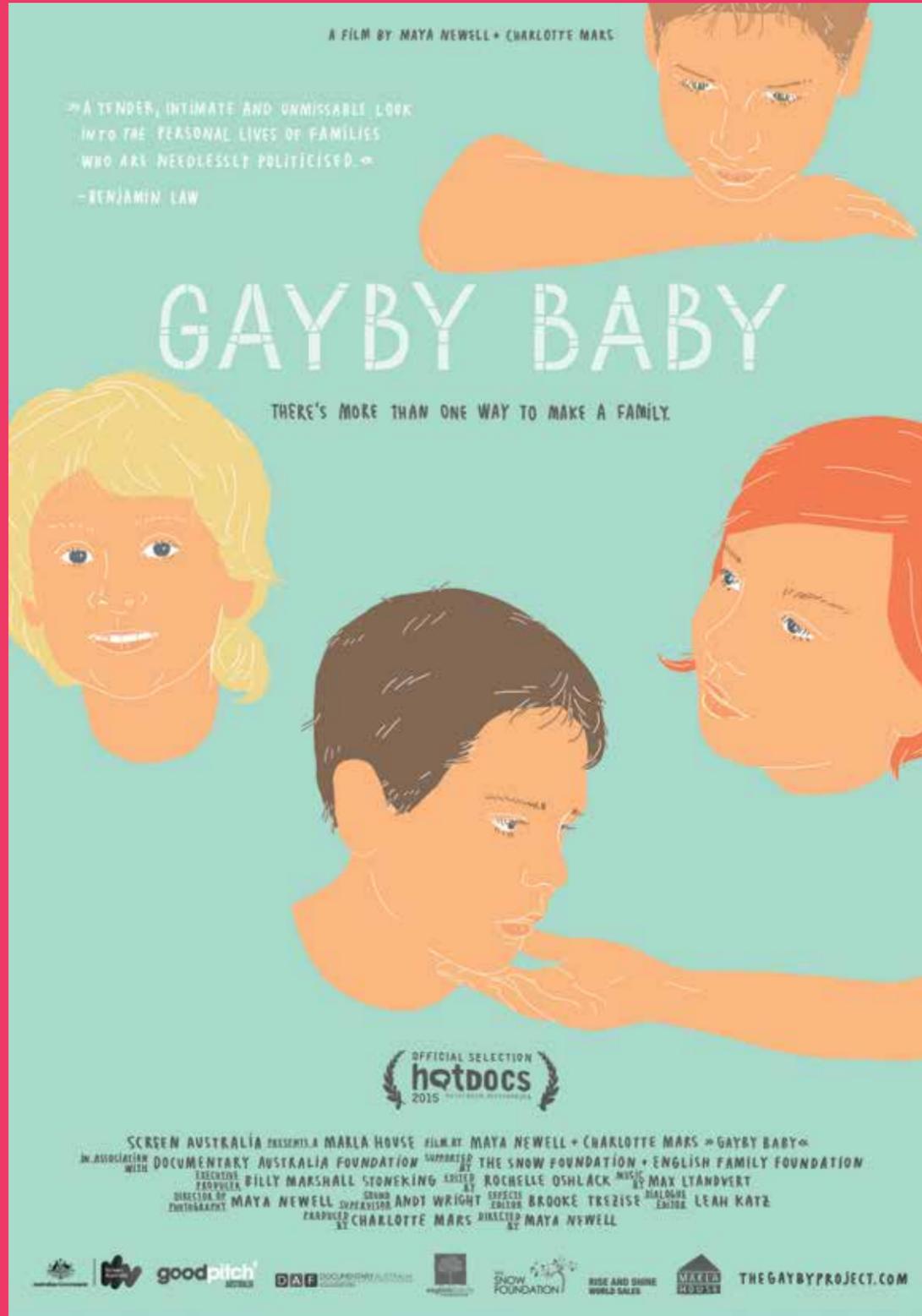
„Ich wollte mit dem,  
was ich gerne mache,  
Geld verdienen.“



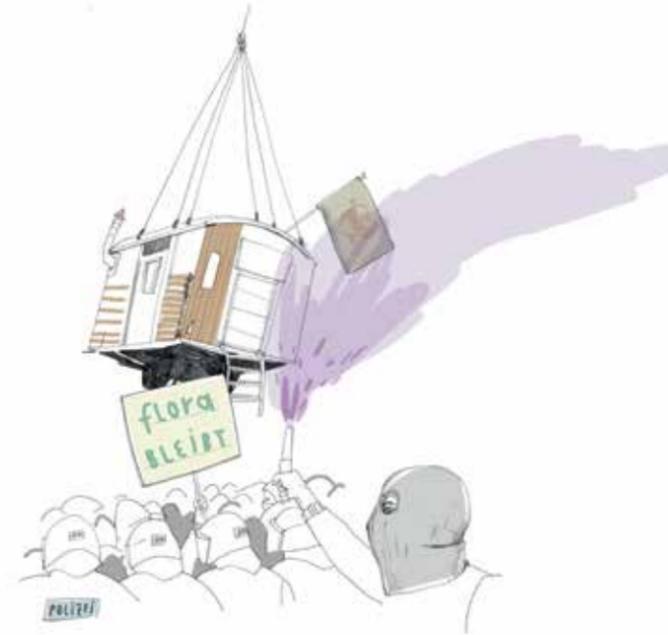
Des Pudels Kern  
Quartett der Weltliteratur | 2015



onzeigenTUIN Magazin | Amsterdam | 2017



Gayby Baby | Dokumentarfilm von Maya Newell und Charlotte Mars | 2015



„Der Job ist auch Handwerk.“

Die Zeit | 2014



Oe-Magazine | 2016



Kapsel Magazin | 2017

Bussi auf's Bauch.

Danke Hello!

# TIMO BÖSE

Er begann mit bewegter Typografie, heute ist es 3D-Animation. Als Motion Designer hat sich Timo auf die Erstellung und Visualisierung von Bewegtbildkampagnen spezialisiert. Nach seinem Abschluss war Hamburg seine erste Anlaufstelle, um Erfahrungen im Bereich Interaktive Medien zu sammeln. Doch nicht nur sein Design ist in Bewegung, er auch. 2008 verlegte Timo sein Studio von Hamburg nach Berlin und arbeitet seitdem von zuhause aus. Große Marken wie ProSieben, Alfa Romeo und Adidas gehören zu seinen Kunden. Zudem tauscht er zweimal im Jahr sein Büro gegen einen Vorlesungssaal und hält Vorträge an der Filmakademie in Baden-Württemberg.

**1979**

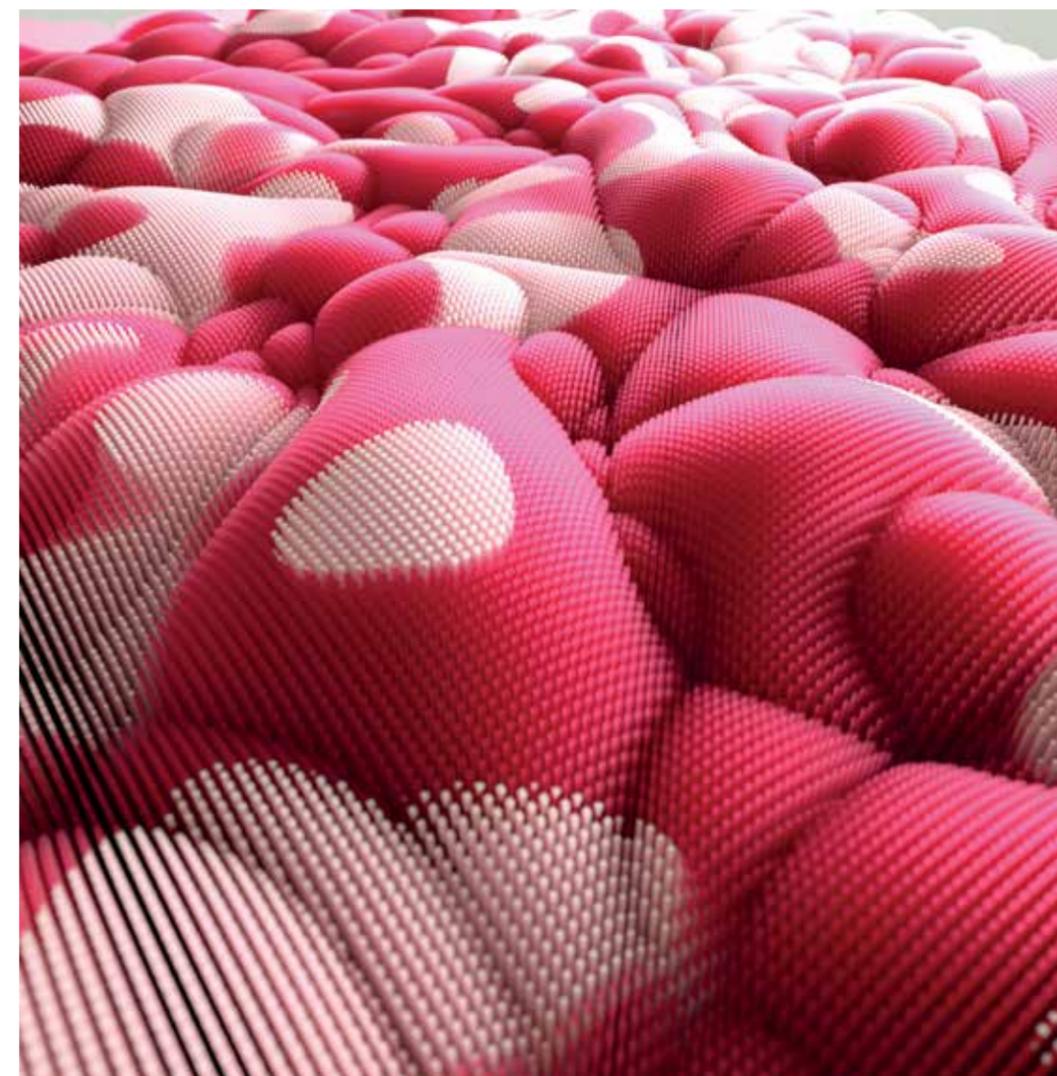
Geboren in  
Augsburg

**2005**

Diplom  
HS Augsburg  
Kommunikationsdesign

**2005**

Selbstständig  
mit Studio  
Lowerground  
Berlin



Subsurface Studies | 2016

# „Eigentlich klappt immer alles.“

Berlin, Neukölln, in einer ruhigen Seitenstraße. Wir stehen vor Timos Tür. Fünf Minuten zu früh. „Meinst du, Timo wäre uns böse, wenn wir jetzt schon erscheinen?“ „Ich glaube nicht.“ Wir klingeln. „Hallo zusammen! Kommt ruhig rein.“ Freundlich und locker empfängt uns Timo. „Wundert euch nicht wegen der Spielsachen. Mein Büro ist ein Arbeits- und Kinderzimmer zugleich.“ Er lacht. Wir auch. Wir betreten ein großes, helles Zimmer. Die Balkontür steht offen und die Sonne scheint herein. Auf Timos Schreibtisch sind nur ein Monitor, eine Tastatur und eine Maus zu sehen. Wir freuen uns schon auf das Gespräch.

## **Hast du dich bereits vor oder während deines Studiums für Motion Design interessiert?**

Als ich angefangen habe zu studieren, kam ich hauptsächlich aus der Fotografie. Während des Studiums waren wir im Kino der Kunstfilmtage und dort habe ich zum ersten Mal statisches Design in Bewegung gesehen. Das war ein Schlüsselmoment für mich.

## **Bereits ein Jahr nach deinem Bachelor hast du dein eigenes Design Studio lowerground gegründet. Stand für dich die Selbstständigkeit schon immer fest?**

Eigentlich nicht. Während des Studiums veröffentlichte ich meine freien Arbeiten, dadurch bekam ich Anfragen für Musikvideos oder Opener für Events. Das Beste war, ich durfte teilweise freie Arbeiten als Semesterarbeiten abgeben. So konnte ich mir viel mehr Zeit für die Projekte nehmen und mir professionelles Feedback einholen. Die meisten freien Projekte, die mir später geholfen haben, sind an der Hochschule entstanden. Als mein Studium zu Ende ging, machte ich da einfach weiter.



### **Egal ob Hamburg oder Berlin, beide Städte sind die Anlaufstellen schlechthin, wenn es um Design geht. Warum hat es dich zu diesen Städten hingezogen?**

Nach meinem Studium habe ich noch in Augsburg gelebt. Leider gab es hier zu dieser Zeit keine Firmen speziell für Motion Design, deswegen war klar – ich muss woanders hin. Die größte Szene in diesem Bereich gab es in Hamburg, deswegen bin ich dort hingegangen. Mit Berlin war es ähnlich. Viele Agenturen aus Hamburg sind nach Berlin gezogen, dadurch wurde ich immer häufiger in Berlin gebucht. Zunächst hatte man in Berlin mit sehr vielen Ehemaligen aus Hamburg zu tun. Das hat sich aber verändert. Inzwischen ist es umgekehrt. Sowohl das Private, als auch das Berufliche ergab sich so, dass ich 2008 ganz nach Berlin zog.

### **Wie würdest du die heutige Motion-Design-Szene in Berlin beschreiben?**

Die Szene ist relativ klein, ungefähr 100 Leute, die man ständig wieder sieht. Was aber total schön ist, ist der Austausch untereinander, da man gleich um die Ecke wohnt – das ist halt super hier. Man trifft sich auf Veranstaltungen und, wenn ein Team für ein Projekt aufgestellt werden muss, dann kann man telefonieren und sich ein paar Meter weiter in einem Café treffen und sich besprechen.

### **Merkst du einen Unterschied zwischen beiden Städten?**

Ja, sogar sehr deutlich. Hamburg ist professioneller und kommerzieller, aber die Aufträge geben meistens bereits eine bestimmte Richtung vor. Da ist nicht viel Spielraum. In Berlin hingegen ist es ein bisschen offener und auch internationaler.

### **Für eine Ehemalige waren folgende Worte sehr prägend: „Schau dich in deinem Studium gut um – das werden mal deine Arbeitskollegen sein.“ Triffst diese Aussage auch auf dich zu?**

Ja, man trifft sich ständig wieder. Vor allem in Berlin. Ich kenne keine Stadt, in der so viele Leute leben, die ich kenne. Viele, mit denen ich in Augsburg befreundet war, leben jetzt in Berlin.

### **Momentan arbeitest du von zuhause aus. Manche fühlen sich dadurch flexibler, wiederum andere brauchen die räumliche Distanz, um Ablenkungen zu vermeiden. Was trifft auf dich zu?**

Bei mir ist es gerade eher unfreiwillig. Ich hätte schon

gerne wieder ein Büro. Mein kleiner Sohn ist oft bei mir und wenn er Mittagsschlaf machen muss oder am Abend ins Bett gebracht werden muss, wäre ich normalerweise in der Arbeit. Deswegen habe ich mich dafür entschieden, das Büro aufzugeben. Trotzdem bin ich noch in den Agenturen vor Ort. Für das derzeitige Projekt, an dem ich schon monatelang arbeite, bin ich halbtags in der Agentur, um bei Abstimmungen und Besprechungen dabei sein zu können. Die Ausarbeitung mache ich dann hier bei mir. Das ist auch gut so. Wenn ich überhaupt nicht rauskommen würde, wäre für mich Arbeitsplatz und Zuhause auch zu wenig getrennt.

### **Wie sieht ein typischer Arbeitstag für dich aus?**

Es kommt auf den Kunden an. Wenn dieser in Amerika ist, dann ist die Zeit total verschoben. Ich muss dann super lang wach sein und die halbe Nacht arbeiten. Ansonsten arbeite ich regulär. Es muss meistens ein bestimmtes Pensum erfüllt werden, da ist es relativ egal, von wann bis wann ich arbeite. Es ist ziemlich angenehm, dass ich mir als Freelancer das selbst einteilen kann. Ich kann dann auch mal für zwei Stunden Mittagspause machen, rausgehen oder Freunde treffen.

### **Hat sich die Arbeitsweise in den letzten Jahren im Bereich Motion Design verändert? Gibt es Tendenzen?**

Ja, von der 2D-After-Effects-Methode hat sich eine professionelle 3D-Geschichte entwickelt. Die Arbeiten werden jetzt viel detaillierter und sauberer aufgebaut. Ich finde, das ist eine schöne Entwicklung. Es ist nicht mehr so wie damals: Ich knall das hier rein und mache dort einen schnellen Cut. Das war dieses grobe 2000er-Zeug.

### **Wie sieht dein Arbeitsprozess in einem Projekt aus?**

Das ist unterschiedlich. Üblicherweise beginnt es mit einem Kundenbriefing. Dann kommt die wichtigste Phase, die Konzeptionsphase. Nach der Abstimmung des Konzepts kommen Entwürfe, Styleframes oder Moods zum Einsatz. Jeder Schritt wird vom Kunden freigegeben. Anschließend werden alle Shots in der Storyboard-Phase definiert. Danach geht es in die Produktion. Nach der Feedback-Runde mit dem Kunden wird das Projekt finalisiert. Das wäre ein klassischer Ablauf. Oft werde ich auch nur für die Konzeption gebucht, damit gehen die Agenturen meistens in Pitches. Die Ausarbeitung macht das Unternehmen dann



Der „Zwei-in-Eins-Raum“ für Projekte und Spielsachen.

**„Projekte werden ein paar Meter weiter im Café besprochen.“**

selber. Und dann gibt es natürlich reine Produktionsprojekte, in denen ich Sachen ausarbeite, die sich der Kunde bereits selber überlegt hat.

### **Ist mal was völlig schiefgegangen?**

Ja, das passiert schon häufig. Es ist bereits in viele Richtungen etwas schiefgegangen. Sowohl, dass man nicht bezahlt wird, das ist für mich auch ein Schiefgehen (lacht), als auch auf der Kommunikationsebene, dass sich dann die Leute anschreien. Dann gibt es auch Situationen, in denen etwas nicht funktioniert. Das war eher selten. Einmal habe ich zum Beispiel für eine Agentur die Ausgabe eines Projekts gesammelt, weil wir fertig waren. Während des Sammelns ist das Programm abgestürzt und leider gab es keine Kopie vom Projekt auf dem Server. Das Dokument ging nicht mehr auf. Es kam jemand zu mir und fragte mich: Was ist los? Du bist weiß? Ich erklärte ihm die Situation und er wurde auch weiß. Für den Dreh wurden extra alle möglichen Leute gebucht. Der Schadenersatz wäre extrem hoch gewesen. Es hat dann am Ende doch noch geklappt. Die Datei konnte rekonstruiert werden, dadurch haben wir die Arbeit von 14 Tagen an einem Tag geschafft.

### **Hättest du die Verantwortung übernehmen müssen?**

Ich war als Freelancer gebucht und ich hätte einfach nach Hause gehen und mir einen Drink bestellen können. Aber ich hätte ein schlechtes Gewissen gehabt. (lacht) Teilweise muss man aber auch die Verantwortung übernehmen, vor allem wenn man selbst das Projekt in der Hand hält. Ab einer gewissen Größenordnung steigt der Druck und das ungute Gefühl. Aber eigentlich klappt immer alles.

### **Momentan hältst du Vorträge an der Filmakademie in Ludwigsburg. Wie kam es dazu?**

Mittlerweile unterrichte ich dort seit drei Jahren. Die Studenten durften ursprünglich für ihre Workshops und Seminare Leute aus der Praxis vorschlagen. Die Akademie versucht dann an die Leute heranzukommen. Aus einem einmalig vorgesehenen Workshop wurde eine Dozentenstelle.

**Du arbeitest mit namhaften Marken und Künstlern wie Nike, Adidas, ProSieben, Audi und vielen anderen. Was muss man mitbringen, um in deinem Bereich erfolgreich zu sein?**

Also erstens schauen die Kunden immer auf dein Portfolio. Referenzen sind wichtig, aber noch wichtiger ist es, ein Markenverständnis zu haben, das wäre der zweite Punkt. Es kann sein, dass du tolle Referenzen hast, aber die Verbindung zum aktuellen Kunden nicht schaffst. Die Werte der Marke müssen immer transportiert werden. Drittens, du musst sprechen können, wenn du Kunden etwas präsentieren musst. Damit du die Leute von dir überzeugen kannst, musst du dein Konzept erklären, dich gegen Kritik durchsetzen und auf Fragen eingehen können. Diese drei Bausteine: Portfolio, Transformation auf den Kunden und die eigene Argumentation.

**Wenn du auf deinen Weg zurückblickst, hättest du einen allgemeinen Tipp für die Studenten?**

Es ist auf jeden Fall gut, wenn man die erste Zeit in einer Agentur arbeitet. Dadurch lernt man, wie Unternehmen Projekte abwickeln. Das zu sehen und sich daran zu orientieren, hilft einem später in der Selbstständigkeit. Wichtig ist, sich gut zu überlegen, wie man

sich als Freiberufler präsentiert. Zum Beispiel, wenn ich Arbeiten präsentiere, die mich nicht interessieren, wäre eher schlecht. Es sollte immer darauf geachtet werden, Projekte vorzustellen, die man auch umsetzen möchte. Kommerzielle und freie Arbeiten sollten im Portfolio ausgewogen sein. Der Kunde braucht die Sicherheit durch die kommerziellen Projekte, ich finde aber, weshalb sich der Kunde für dich entscheidet, liegt an den freien Arbeiten. Dort kannst du nämlich deinen eigenen Stil zeigen.

**Mut zu großen Schritten oder Step by Step? Was empfehlst du?**

Man kann keine gravierenden Fehler machen, deswegen bin ich der Meinung, man sollte sich nicht einschränken. Ich finde es gut, ambitioniert zu bleiben und das zu machen, was man sich vorstellt. In diesem individuellen Bereich kann jeder für sich auf der ganzen Welt das erreichen, was man machen möchte. Ich kann zum Beispiel für jeden Kunden auf der Welt arbeiten – von mir zuhause aus auf meinem Laptop.

**VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGEN ELICA RANGELOVA UND KASPAR KOZUB.**

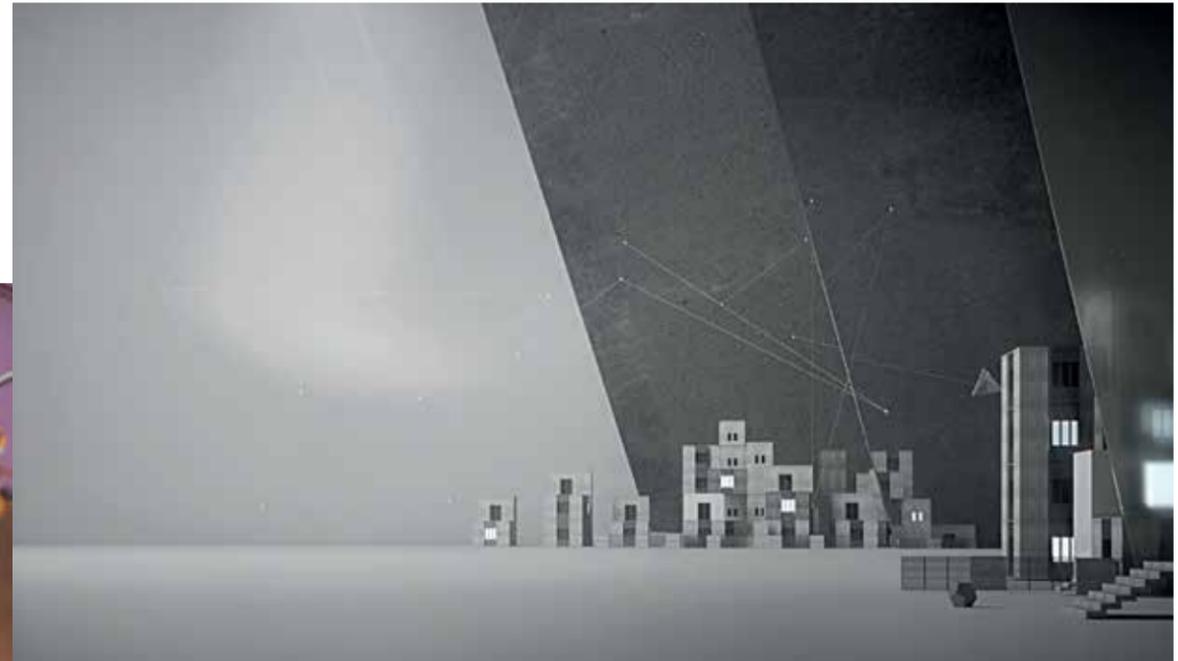
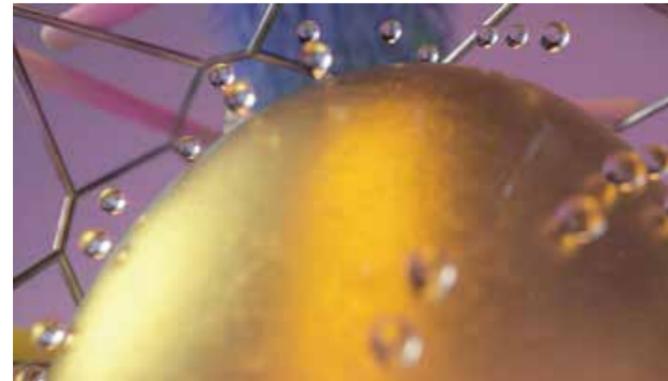


Suminagashi Horses | 2016

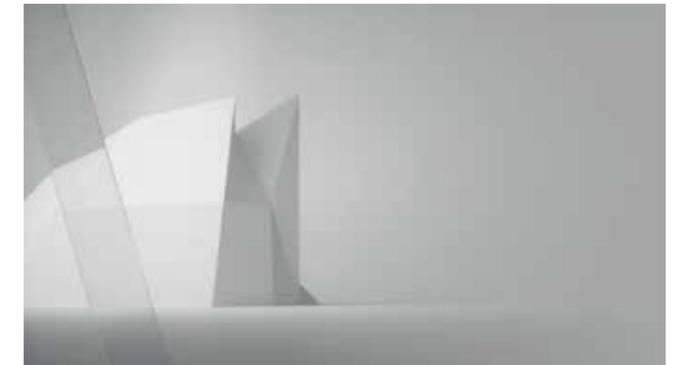


Toca Me 2013 | Event Opener | 2013

**„In den freien Arbeiten zeigst du deinen eigenen Stil.“**



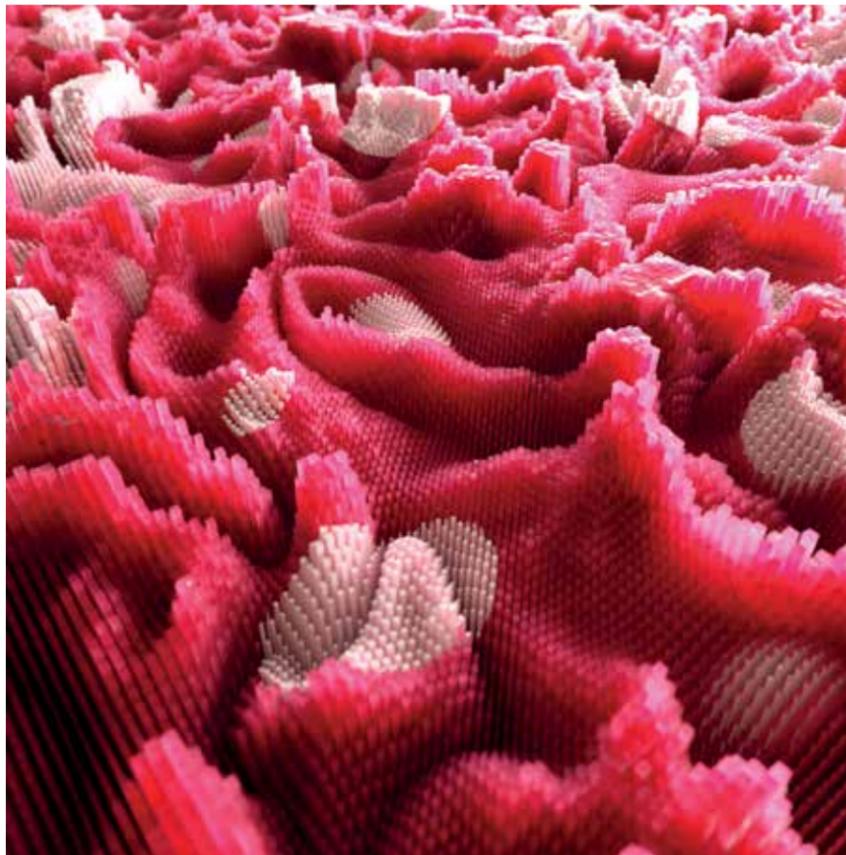
Abstract Stilllife | 2015



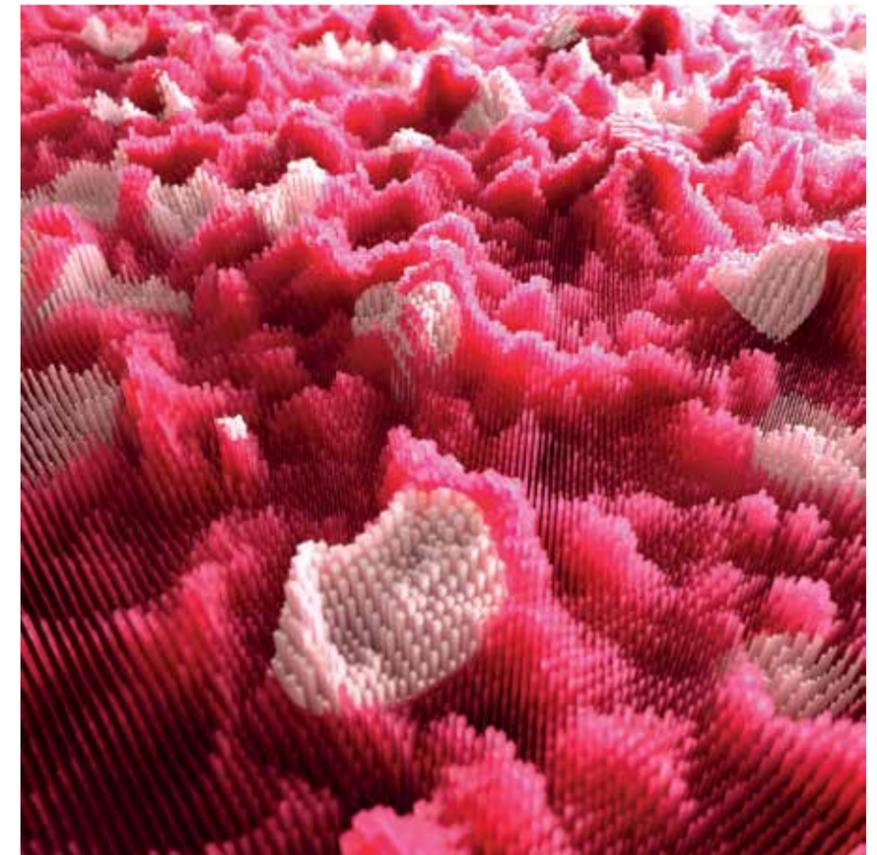
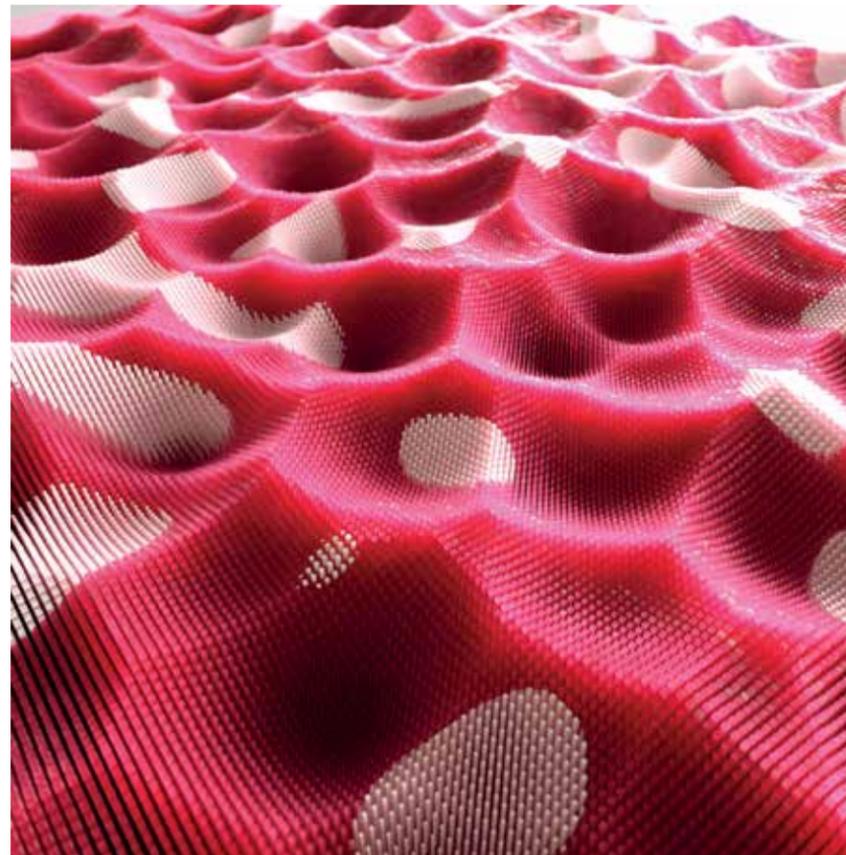
Porsche Panamera II | 2016

**„Ich kann für jeden Kunden auf der Welt arbeiten – von mir zuhause aus auf meinem Laptop.“**

**„Hamburg ist professionell  
und kommerziell.“**

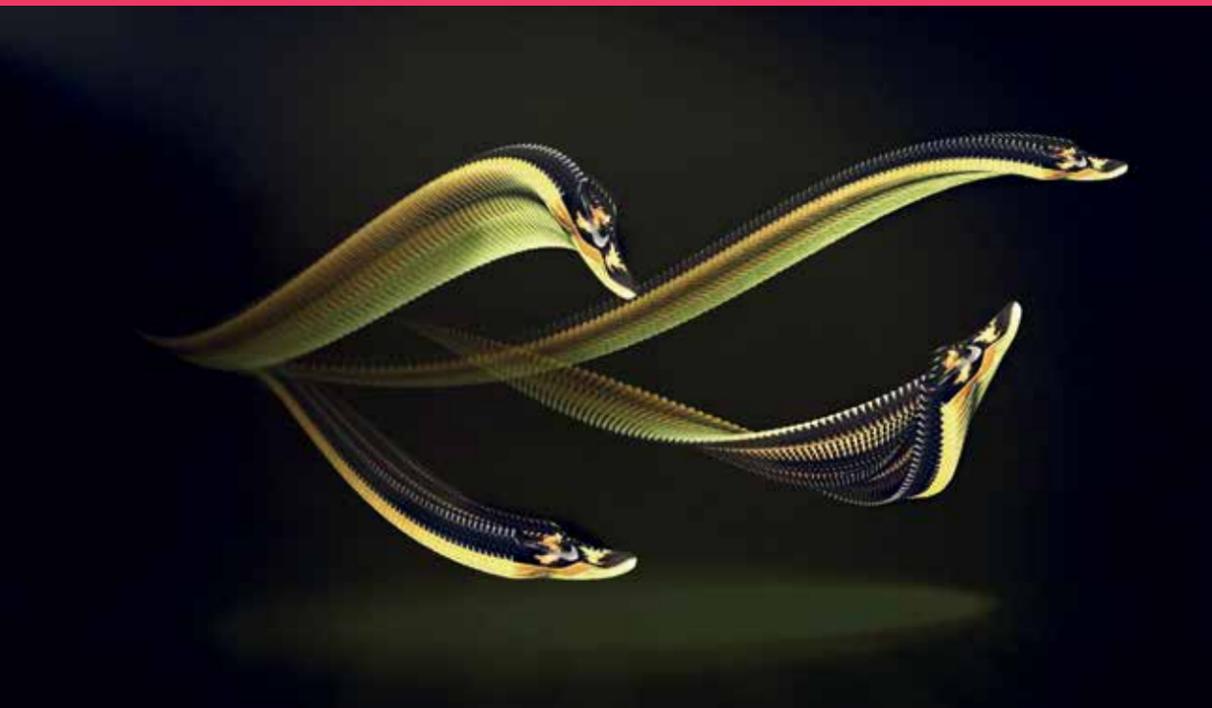


Subsurface Studies | 2016



**„Berlin ist offen  
und international.“**

„Referenzen sind wichtig,  
aber noch wichtiger ist es,  
ein Markenverständnis  
zu haben.“



Nike Kobe 8 | 2012



Pro7 - TV Idents | 2015 | Production Company: Woodblock





M

C

U N

H E N

**1988**Geboren in  
Weilheim**2013**Beginn ihrer  
Arbeit als  
Freelancerin**2015**Bachelor  
HS Augsburg  
Kommunika-  
tionsdesign**2016**Creative  
Director bei  
Sono Motors  
München

# NAVINA PERNSTEINER

Erst vor drei Jahren schloss Navina Pernsteiner ihr Kommunikationsdesignstudium ab. Seitdem ging es steil bergauf. Nach einigen selbstständigen Arbeiten gründete sie mit zwei Freunden ihr eigenes Start-up: Sono Motors. Gemeinsam entwickeln sie ein solarbetriebenes Elektroauto. Anfangs bastelten sie noch mit Hilfe von YouTube-Videos in einer Garage an Motoren herum, heute sind sie das innovativste Unternehmen des Jahres. Anfang 2018 wird ihr Auto zum Verkauf stehen. Bei unserem Besuch merken wir schnell, dass vor allem Navina selbst noch kaum glauben kann, was da gerade eigentlich passiert.



SION | Bau des Prototypen 2017  
Noch ist das Auto verhüllt, doch schon  
bald wird es draußen unterwegs sein.

# „Man muss es einfach machen.“

München, U-Bahnstation Westfriedhof. Eigentlich nur fünf Minuten Fußweg bis zum Technologiezentrum München, hätten wir uns nicht verlaufen. Modern, gläserne Wände, schiefe Böden und deckenhohe Pflanzen, Start-ups in jedem Stockwerk. Hier treffen wir Navina, die uns zuerst die beiden Büroräume zeigt: Ein selbstgebauter Holztisch, Solarpanels und Moos zum Anfassen und ein Regal aus Steigbügeln. Sie stellt uns ihren Kollegen vor, die uns ebenfalls herzlich begrüßen. Bereits jetzt merken wir, dass es sich hier um ein junges, dynamisches Projekt handelt. Mehr darüber erfahren wir bei einer kühlen Limo vor dem Café in der Eingangshalle.

**Wir denken jetzt einfach mal zurück, Juli 2014, da hast du ja deinen Bachelor gemacht. Wie ging es dann weiter?**

Erst mal bin ich nach Südamerika gereist. Denn durch das Reisen erhältst du dir deine Kreativität, die du im Studium oft ein wenig verlierst. Danach habe ich dann als Freelancerin gearbeitet. Unter anderem habe ich für den Wirtschaftsteil von der FAZ Collagen gemacht. Ich habe nie fest irgendwo gearbeitet. Wenn man in einer Agentur arbeitet oder jemanden hat, der einem vorgibt, wie das Design aussehen soll, ist man einfach nicht mehr ganz so frei. Und ich bin jemand, der braucht es, frei zu sein.

**Wann und wie bist du dann zu Sono Motors gekommen?**

Das ist echt eine lustige Geschichte. Und zwar bin ich nach meinem Auslandsaufenthalt nach München gezogen, in die Wohnung von Laurin Hahn. Der hat mit seinem besten Freund zusammen an einem Auto rumgebastelt. Das kann man wirklich so sagen. Und zwar haben sie vor dreieinhalb Jahren angefangen, ein altes Auto zu einem Elektroauto umzubauen. Beigebracht



haben sie sich alles, indem sie sich YouTube-Videos angeschaut haben. Außerdem hatten sie beim Wannnda Circus, das ist eine Veranstaltungsreihe hier in München, ihren eigenen Smoothiestand. Und irgendwann standen wir zu dritt im Smoothiestand und haben überlegt: „Hey, jetzt müssen wir mal etwas Richtiges machen. Und vielleicht auch noch was Gutes, mit dem wir ein bisschen was verändern können.“ Daraufhin haben wir die Firma Sono Motors gegründet.

**Wie seid ihr auf die Solarpanels gekommen?**

Es ist ja jedem klar ist, dass ein Elektroauto nicht unbedingt die Lösung aller Probleme ist, weil man ja trotzdem noch Energie zur Fortbewegung braucht. Wir haben versucht, das zu optimieren. Und da wir ja ziemlich kostenlose Energie da runter scheinen haben, haben wir uns für Solarzellen entschieden. Solarzellen auf dem Dach von Autos gibt es schon. Aber nicht an der Seite. Und das ist das Innovative bei uns. Die Sonne wandert, das heißt die Einstrahlung auf der Seite des Autos ist zwar prozentual geringer, aber trotzdem noch zu einem gewissen Anteil effizient. Wenn man die Solarzellen so verteilt, dass möglichst viele angestrahlt werden, ergibt sich eine Gesamtfläche von 7,5 m. Diese 7,5 m generieren an einem Tag mit günstiger Sonneneinstrahlung, also sieben bis acht Stunden, 30 kostenlose Kilometer. Und da jeder im Durchschnitt mit seinem Auto 22,5 km fährt, lohnt sich das schon.

**Kannst du uns erklären, was Moos und euer Auto miteinander zu tun haben?**

Nachhaltigkeit steht bei uns definitiv im Fokus. Und wir wollten nicht nur ein Exterieur, das nachhaltig ist, sondern auch ein entsprechendes Interieur. Deswegen haben wir uns überlegt, was man machen kann, das die Leute überzeugt und das vor allem aus nachwachsenden Rohstoffen besteht. Und da kam die Idee mit dem Islandmoos auf. Dadurch, dass Luft von außen durch geblasen wird, filtert es die Raumluft im Auto. Aus ästhetischen Gründen haben wir das Moos vorne am Dashboard verbaut.

**Für welche Zielgruppe ist euer Auto?**

„Elektroauto für alle!“, das war unser erster Claim. Aber tatsächlich ist es so, dass es vor allem Leute anspricht, die nicht so weite Distanzen mit dem Auto

zurücklegen. Es gibt zwei Modelle. Einmal das Modell „Urban“, mit einer Reichweite von 120 Kilometern, und einmal das Modell „Extender“ mit einer Reichweite von 250 Kilometern. On top hast du dann noch diese 30 km, die du täglich generieren kannst. Das heißt, die Zielgruppen sind definitiv Pendler und Städter. Und auch Familien, weil es ein Fünfsitzer mit einem großen Kofferraum sein wird. Ein Problem ist gerade noch, dass es zu wenig Aufladestationen für Elektroautos gibt. Deshalb hoffen wir, die Bundesrepublik rüstet da nach. Das ist ein ganz wichtiges Ziel, wenn das Ganze funktionieren soll. Aber natürlich kann man das Auto auch zuhause in der Garage laden.

**Aber ihr baut das Auto nicht selber oder?**

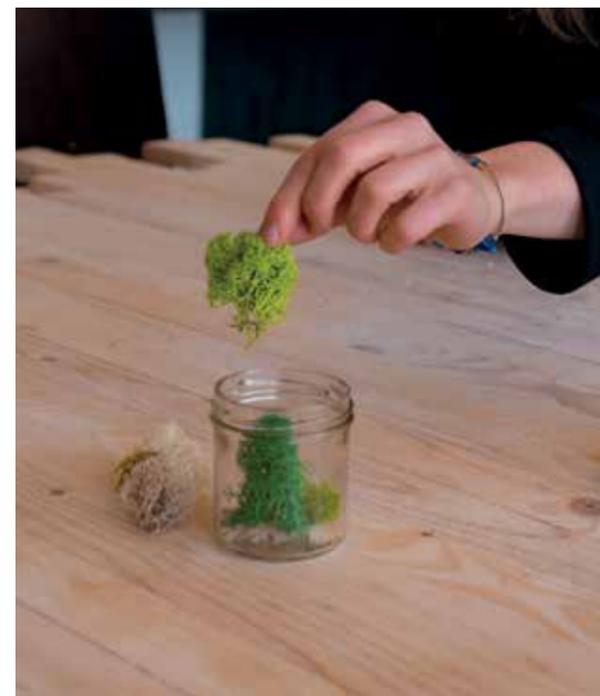
Nein, das baut eine Partnerfirma für uns, die speziell darauf spezialisiert ist, Prototypen zu bauen. Die unterstützen uns und kooperieren natürlich mit unseren Technikern.

**Habt ihr vor, auch international zu agieren oder zu verkaufen?**

Ja, definitiv. Deutschland ist schön und wir haben auch ein bisschen Sonne. Aber nicht ganz so viel wie zum Beispiel in Südamerika oder in Afrika. Es gab auch schon viele Anfragen.

**Ihr habt zu dritt in einer Garage angefangen. Heute seid ihr in München im Technologiezentrum. Wer gehört denn jetzt alles zum Team?**

Das ist sehr interessant gelaufen. Die Leute sind alle über irgendwelche lustigen Verbindungen und



Navina zeigt uns das Islandmoos, das im Auto als Luftfilter dient.

Kindergartenfreundschaften bei uns gelandet. Mittlerweile sind wir 13 Leute. Besonders spannend war es bei Naveen. Er kommt ursprünglich aus Indien und hat sein Tuk-Tuk zu einem Solar-Tuk-Tuk umgebaut. Mit diesem Tuk-Tuk ist er von Indien über den Iran, Türkei, Griechenland, Deutschland, bis nach Großbritannien gefahren. Mittlerweile steht sein Tuk-Tuk sogar in der Schweiz in einem Museum. Im Sommer war er eben in München, hat von uns gehört und gemeint, er würde gerne mal vorbeikommen. Und seit Februar gehört er jetzt auch zu Sono Motors. Das Schöne am Team ist wirklich, dass wir auf sehr lustigen Wegen zueinander gefunden haben und alle noch ziemlich jung sind. Und das macht echt Spaß!

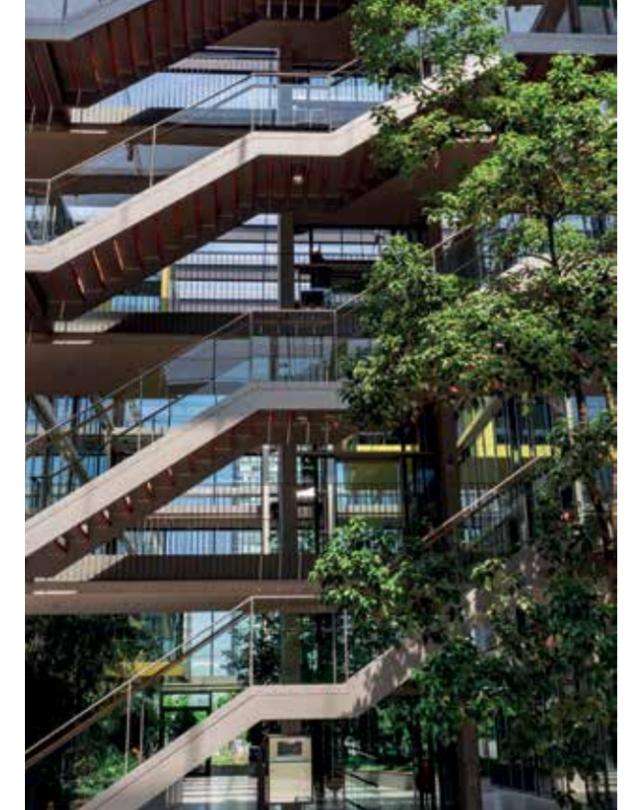
**Du hast ja Kommunikationsdesign studiert. Was sind denn jetzt deine Aufgabenbereiche? Gibt es auch einiges an Neuland?**

Neu dazu gekommen ist Social Media, wo wir ziemlich viel machen und auch machen müssen. Einfach, weil es die Zeit von Social Media ist und, weil wir in der Firma gesagt haben, dass wir aus umweltechnischen Gründen keine Printprodukte mehr machen. Was natürlich für mich auch ein bisschen schade ist. Das Einzige, was ich für Sono Motors bisher gedruckt habe, sind die Visitenkarten, der Rest ist digital. Außerdem ist auch viel Organisation dazu gekommen. Also, dass du guckst, wie sind die Deadlines und wer macht was. Eigentlich Sachen, die man auch während dem Studium schon lernen muss, aber was man doch jedes Semester immer wieder nicht schafft: „Abgaben in zwei Wochen? Mist!“

**Inwiefern hilft dir dann dein Studium heute noch?**

Ich glaube, was man in Augsburg wirklich gut lernen kann, ist das konzeptionelle und strukturierte Denken. Und auch so lange daran zu arbeiten, bis es perfekt ist. Aber wann ist es schon perfekt? Das ist gerade die Herausforderung, dass man sich irgendwann sagt: Es ist gut. Ich bin damit zufrieden und ich habe das raus geholt, was man raus holen kann.

**„Wir gucken immer: Was braucht man, wie braucht man es und wie kann man es verbessern.“**



Eingangsbereich des Technologiezentrums München

**Du hast unter anderem auch das Cockpit von eurem Auto designt. Das geht ja eigentlich schon Richtung Produktdesign, oder?**

Das ist eine gute Mischung aus allem. Man lernt nie aus. Das ist das, was ich hier gelernt habe. Man hat immer wieder neue Herausforderungen und es macht Spaß, sich in neue Sachen rein zu denken.

**Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei dir aus?**

Ich komme meistens ins Büro und erledige E-Mails, die leider zu viel Zeit fressen. Und dann ist es oft so, dass ich das mache, was gerade anfällt. Also zum Beispiel eine Präsentation fertig oder etwas Organisatorisches klären. Auch Presse war eine Zeit lang mal ziemlich viel. Termine regeln, Leute einladen, mit denen zu sprechen und Social-Media-Anfragen beantworten. Design kommt leider ein bisschen zu kurz. Aber das wird jetzt wieder mehr werden mit der Website und mit dem Produktvideo, an dem wir gerade arbeiten.

**Ihr baut ja zur Zeit den ersten Prototypen. Wann plant ihr den ersten Verkauf?**

Diesen Sommer wird der Prototyp fertig sein. Ab dann kann man das Auto über unsere Website vorbestellen. Unser Ziel ist natürlich, möglichst viele Vorbestellungen für das Auto zu generieren, um dann letztendlich in Serienproduktion gehen zu können. Geplant ist, dass das Auto Anfang 2019 ausgeliefert wird.

**Hast du ein Motivationselixier?**

Ja, jetzt zum Beispiel, das ist ein ganz schöner Moment, weil es einfach Spaß macht, darüber zu erzählen und man dann auch selber realisiert, was hier eigentlich gerade passiert. Es ist oft total unrealistisch, weil es so realistisch ist. Dass man jetzt hier sitzt und in zwei Monaten dieses Auto da draußen steht und wir es wirklich geschafft haben.

**Was reizt dich an der Arbeit in einem Start-up?**

Was wirklich spannend ist, ist, dass sich jede Woche alles ändert. Dass sich entweder ein neues Problem auftut oder, dass die Zeit noch kürzer wird bis zum Release. Oder irgendetwas Neues, Gutes passiert. Zum Beispiel, als Galileo angefragt habt, ob sie einen 15-minütigen Beitrag über uns filmen dürfen. Und Laurin ist zum Beispiel jetzt gerade in Berlin und nimmt einen Award entgegen, mit dem wir als das innovativste Unternehmen 2017 ausgezeichnet werden. Und das ist das, was dir Ansporn und Kraft gibt.

**Würdest du sagen, man braucht bestimmte Eigenschaften, um ein Start-up zu gründen? Hast du Tipps?**

Ja, du musst viel hinterfragen und dich strukturiert vorarbeiten. Du musst auf jeden Fall viel Kraft, Zeit und Energie mitbringen. Und ganz viel Willen und Interesse, dass du dieses Ziel auch erreichst. Wichtig ist auch, dass man sich selbst treu bleibt, aber auch immer gewillt ist, sich weiterzuentwickeln. Wenn man Lust hat, was zu machen und genügend Selbstvertrauen hat, dann muss man es einfach machen. Das war das, was ich bei Sono Motors echt gelernt habe: Wenn man redet, passiert nichts.

**Wie finanziert ihr euch denn? Kannst du uns Crowdfunding nochmal kurz erklären?**

Das bedeutet, dass wir ein Video hochgeladen haben, in dem wir unser Produkt vorstellen. Menschen schauen sich das an und können uns mit einer Spende unterstützen. Als Gegenleistung bekommen sie eine

Probefahrt. Und dieses Konzept kam wohl ganz gut an. Zusammen mit dem Produkt.

**Bleibt da dann überhaupt noch etwas Geld für euch selbst übrig oder landet tatsächlich alles nur im Auto?**

Die Frage lässt sich relativ leicht beantworten. Natürlich haben wir nicht sehr hohe Einnahmen. Und zum jetzigen Zeitpunkt müssen diese Einnahmen dahin fließen, wo sie gebraucht werden. Das ist der Prototyp. Und alles andere wird sich dann später zeigen.

**Hast du vor, das Auto auch selber zu fahren?**

Wenn dann würde ich Carsharing machen. Aber das bieten wir ja mit dem SION auch an. Neben den Solarzellen und dem Moos haben wir auch eine eigens konzipierte App für das Auto. Du steigst ins Auto ein, koppelst dein Smartphone mit dem Infotainmentsystem vom Auto und das Display von deinem Smartphone wird eins zu eins auf das Infotainmentsystem gespiegelt. Das heißt, sobald du im Auto bist, kannst du über die SION App Carsharing anbieten. Und jeder andere, der die App auch hat, sieht das. Das gleiche gilt für Rightsharing. Du kannst dein Auto also mit dieser App vermieten und bist dein eigener Carsharingdienst.

**Würdest du sagen, es ist wichtig für ein Start-up in einer großen Stadt zu sein?**

Ja, wichtig bei einem Start-up ist am Anfang, dass du schnell gute Verbindungen hast. Damit meine ich Connections zu anderen Start-ups oder zu Personen, die dein Start-up bereichern können. Und das hast du in einer Kleinstadt nicht unbedingt. Aber es kommt auch darauf an, was du für ein Start-up hast. Wenn du ein Start-up im Designbereich hast, dann kannst du das dadurch, dass eh alles über ein digitales Portfolio läuft, auch in irgendeinem Vorort machen.

VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGEN  
LEONARD BAIER UND JUDITH SIEVERS.



Das Moos ist vorne im Dashboard verbaut.



Beim Cockpitdesign setzte Navina auf Reduktion.

„Ich bin jemand, der braucht es, frei zu sein.“

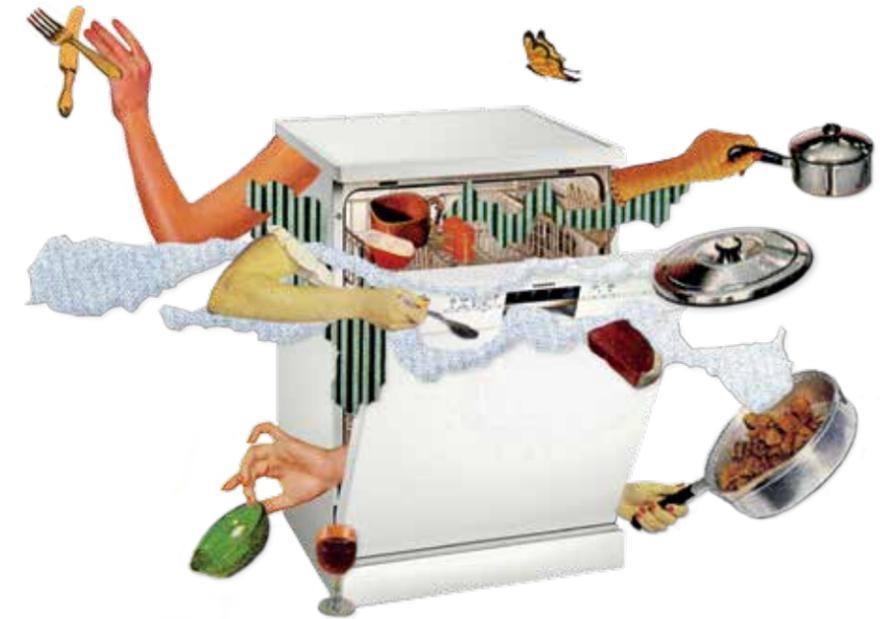


Sono Motors Logo | 2016  
Der Kreis mit dem Punkt ist das  
ägyptische Symbol für Sonne.

**„Wichtig ist, dass man sich selbst treu bleibt, aber auch immer gewillt ist, sich weiterzuentwickeln.“**



SION | Sono Motors  
Digitales Modell des Elektroautos



FAZ Collage | 2014



Redshape | 2012  
Navina gestaltete zusammen mit  
Sabrina Staudinger immer wieder  
Motion Graphics für verschiedene  
Clubs in München und Augsburg.



Poster | 2014  
Plakat für das „7. Festival der Natur in Tirol“



Medusa | 2013  
3D Illustration für das Amsterdamer  
T-Shirtlabel Bradva



Blue Mango | 2013  
Illustration für das Londoner  
Magazin Dash



V/ Zukunft und so | 2015  
Plakatserie für die TU Mün-  
chen, in Zusammenarbeit mit  
Sabrina Staudinger





A

L

UICK

LAND

# MARKUS HOFKO

Regisseur, Maskenbildner, Handwerker, Designer: Markus Hofko ist ein Macher. Einfach machen und dabei Neues wagen liegt wohl in seiner Natur. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass es ihn nach dem Studium erst mal nach Neuseeland verschlagen hat. Zehn Jahre später kehrt er zurück mit einer Fülle an neuen Erfahrungen. In letzter Zeit sind daraus vor allem Musikvideos hervorgegangen, doch es stapeln sich schon neue Projekte und Ideen in seinem Kopf, die nur darauf warten, umgesetzt zu werden.

**1975**

Geboren in  
Augsburg

**1994**

Ausbildung  
zum Fotogra-  
furzeichner

**2003**

Diplom  
HS Augsburg  
Kommunika-  
tionsdesign

**2006**

Selbstständig



Abstrakt Magazin No. 9 | Die große Gemeinschaft | 2013

# „Nicht nur schön pinseln!“

Wir werden freundlich begrüßt in dem kleinen Augsburger Vorstadthäuschen, in dem Markus Hofko mit Frau und Kind wohnt. Ein Keller voller Filmrequisiten und alten Mappen aus dem Studium, die Werkzeuggarage, ein Garten und ein lichtdurchflutetes, gemütliches Wohnzimmer mit alten Platten und einem Klavier verschaffen uns erste Eindrücke in seine Arbeits- und Lebenswelt. Wir setzen uns an einen großen Holztisch und lassen uns bei einer Tasse Kaffee erklären, was gute Designer von schlechten unterscheidet und, wie man sich seine Leidenschaft bewahrt.

## Wie hat es Dich nach Neuseeland verschlagen?

Ich hatte ja noch eine klassische dreijährige Ausbildung als Fotogravurzeichner in meiner Jugend, einen Job, den es als solchen gar nicht mehr gibt. Danach habe ich das Abitur auf der FOS nachgeholt, dann studiert. Dreißig Jahre in einer kleinen Stadt, das reicht einem irgendwann. Meiner Frau ging es ähnlich und in Neuseeland war ich schon ein paar Mal. Also haben wir unsere Sachen gepackt, und los ging's.

## Wie schwer war es, dort als Designer Fuß zu fassen?

Eher schwer. Einerseits leicht, denn unser ganzes Netzwerk dort war beruflich basiert. Das heißt, unser Freundeskreis war auch aus dem Design- und Kunstwesen. Dadurch entstand eine Art Netz, man wurde hier und da miteinbezogen. Aber ich hatte dennoch das Gefühl, dass im ganzen Land so eine Art Vetternwirtschaft besteht, weil man sich ja untereinander kennt und die Aufträge letztendlich doch eher im Familienkreis bleiben, als dass sie bei einem Einwanderer auf dem Tisch landen. Es war wirklich schwer über die neun Jahre, aber ich hatte ja hauptsächlich internationale Kunden.



# „Think big and positive. Weil sonst geh’ma alle zugrunde!“



Musik spielt eine wichtige Rolle in der Arbeit von Markus.

## Hat sich die Zeit denn auf deine kreative Arbeit ausgewirkt?

Es war ja bereits die Zeit des Internets, deshalb kam sehr viel Inspiration natürlich von allen Seiten der Welt. Der neuseeländische Einfluss trat daher natürlich etwas in den Hintergrund, aber in gewisser Weise verspürte ich dort schon eine Art der Motivation, weil vor allem die junge Generation sehr frei und selbstbewusst ihre Visionen umsetzt. Die Kunstszene in Neuseeland ist sehr pulsierend und für jede Randgruppe gibt es eine Nische, um sich zu verwirklichen. Keiner bleibt auf der Straße. Und wenn doch, dann wird er Straßenkünstler. Die neun Jahre in Neuseeland haben mich insofern darin bestärkt, an mich zu glauben und mein Ding zu verfolgen. Designspezifisch herrscht dort ein vergleichsweise hoher Qualitätsstandard. Das hat mich bestimmt auch beeinflusst.

## Und hier in Deutschland?

Wohin man blickt herrscht hier einfach erbärmliche Durchschnittlich- oder Unterdurchschnittlichkeit, vom Ladenschild bis zum Werbeplakat. Grausam.

## Woran liegt das?

Ich weiß nicht genau, man sollte erwarten in einem Land, das Bauhaus und Co. im Rückgrat hat, wäre klares Design das täglich Brot. Aber leider haben wir Deutschen es geschafft, uns innerhalb eines Jahrhunderts zu einer Art Discounter-Design zurück zu entwickeln. Neuseeland hat eine Tradition im Schildermachen, in der handgeschriebene Text- und Formelemente eine Grundqualität garantieren. Diese hat sich bis jetzt meist erfolgreich vererbt und ist im Straßenbild erkennbar.

## Auf deiner Website steht, dass du dich auf Conceptual Image Making spezialisierst.

### Was verstehst du darunter?

Das Gegenteil von Ornamental Image Making (lacht), das ja auch viel betrieben wird, bei dem Dinge einfach schön geschliffen und verziert werden. Davon habe ich mich ein bisschen distanziert und suche eher nach einem Grund, einen bestimmten Weg zu gehen, nach einer Rechtfertigung für ein Bild. Das heißt, mehr Gedankengut verwerten und nicht nur schön pinseln.

## Mehr Plan, weniger Glitzer.

Genau. Ich finde, darin erkennt man die Qualität eines guten Designers. Glitzer ist manchmal notwendig, nämlich dann, wenn der Inhalt schwach ist. Ansonsten

ist gelungenes Design, wenn durch Reduktion Klarheit geschaffen wird, die ein Konzept kommuniziert.

## Wie sieht ein typischer Arbeitstag für Dich aus, wie fängst Du den an?

Gemütlich. Von zuhause aus arbeiten ist natürlich verhängnisvoll, weil man sich nicht an strikte Zeiten zu halten hat. Ich versuche normalerweise, in den Morgenstunden ein bisschen Zeit mit der Familie zu verbringen. Gerade mit einem Kind hat man ja einen anderen Alltag, es ist immer die Frage, wer kümmert sich darum. Heute, Dienstag und donnerstags geht’s zur Oma, meist bringe ich meinen Sohn, und wenn ich zurück bin, ist Mittag, also mache ich mir erst mal Mittagessen. Dann geht’s auch ab eins, halb zwei, schon los mit meinem Arbeitstag. (lacht)

## Klingt doch gut!

Natürlich hängt das auch immer von der Auftragslage ab. Die letzten Jahre habe ich ja hauptsächlich an Musikvideos gearbeitet. Das ist vielseitig. Ich versuche auch, meine Tätigkeiten durchzumischen, um dann nicht etwa eine Woche lang nur im Keller am Filmschnitt zu versauern. Das ist ja das Schöne an der Selbstständigkeit, die Arbeit an Projekten selbst einteilen und den Alltag mit der Familie reinmogeln zu können. Es ist nie eintönig.

## Man sagt immer, als Freiberufler ist man selbst sein schlimmster Chef. Kannst du das bestätigen?

In einer gewissen Weise schon. Es kann schwierig sein, sich einzuschränken, weil man als eigener Chef alle Möglichkeiten hat und sich oft verzettelt, statt konkrete Ansagen zu kriegen. Dann wünscht man sich schon gerne, einen Chef oder zumindest einen Partner zu haben, der mit eingreifen kann. Und beim Thema Anspruch bin ich auf jeden Fall mein strengster Chef.

## Würdest du sagen, es gibt spezielle Eigenschaften, die man braucht, um sich selbstständig zu machen?

Mut und Durchhaltevermögen. Es ist auf jeden Fall eine Herausforderung, man muss sich im Klaren darüber sein, wie viel Unsicherheit man ertragen kann. Man muss Stärke und Selbstbewusstsein aufbringen, an sich glauben ist natürlich das Wichtigste, und dann geht’s immer weiter.

## An was arbeitest du gerade?

Ich schließe im Moment noch ein Musikvideo ab. Und

ansonsten beginne ich gerade mit Objekt und Möbel-design. Ich möchte mir damit ein zweites Standbein aufbauen, weil der Musikvideobereich einfach eine wackelige Geschichte ist und ich wenig Zukunft für mich darin sehe. Im Zuge meiner Arbeit habe ich festgestellt, dass mich all die haptischen, räumlichen Elemente am meisten stimulieren; machen, schaffen, etwas bauen im Raum, interessiert mich mehr, als klassisches Grafikdesign am Computer zu produzieren.

## Wie ist das mit den Musikvideos, suchst du dir die Kunden aus?

Schön wär’s. Manchmal kommen Labels oder Künstler auf dich zu, das ist selten, aber der angenehmere Fall, weil der Kunde mit dir arbeiten will und schon ein gewisses Vertrauen mitbringt, wodurch mehr Freiheit entsteht. Aber der normale Ablauf im Musikbusiness ist ein Ausschreibungsverfahren, bei dem ein Commissioner gezielt Agenturen oder Regisseure aussucht und pitchen lässt.

## Kannst Du uns anhand deines Lieblingsprojektes mal erzählen, wie du von Beginn zu Ende arbeitest?

Mein Lieblingsprojekt?

## Dein Herzensprojekt.

Also ein Herzensprojekt ist eines, das sich über Monate oder sogar Jahre anstaut. Eine Idee, die man irgendwo in einem Skizzenblock hat, und weiß, die wär’s mal wert, sie umzusetzen. Wenn man das dann tut, ist es sehr spannend und birgt einen Garant für hohe Qualität. Es ist eben der Glaube an sich selbst.

## Wie sieht der Ablauf aus?

Der erste Teil ist die mentale Entwicklung, sehr viel Kopfarbeit im Vorfeld. Man arbeitet die Idee im Unterbewusstsein schon relativ fein aus. Einen Skizzenblock nehme ich, wenn überhaupt, erst sehr spät in die Hand, weil ich schon eine klare Vorstellung im Kopf habe, mit der ich direkt loslegen kann. Ich hatte jahrelang Skizzenbücher, die höchstens zu einem Viertel vollgeschrieben waren, weil ich daran irgendwie keinen Bedarf hatte.

## Und die Umsetzung?

Bei einem Musikvideo geht’s eigentlich relativ klassisch los – das Script habe ich meist schon im Kopf, ich kann also gleich ans Storyboard gehen und zeichne die Frames. Aus diesem Storyboard wird ein Animatic

erstellt, das ist meine Vorlage für die eigentliche Umsetzung. Daraus wird eine Shotlist mit Spezifikationen, wie Brennweite und Blickwinkel, kreiert, und dann wird gedreht. Im Anschluss kommen Schnitt, Grading, und, wenn erwünscht, Special Effects. In den meisten Fällen entspricht das Endprodukt tatsächlich dem Animatic der Anfangsphase, also auch genau der Vorstellung, die ich ursprünglich im Kopf hatte.

**Man sagt manchmal, je größer die Freiheit und vielleicht auch der Spaß an einem Projekt, desto kleiner ist das Budget. Ist da was Wahres dran?**  
Das kann man grundsätzlich so sagen. (lacht) Aber nicht immer. Musik an und für sich ist ja ein Kunstbereich und wenn dir der Künstler die Freiheiten lässt, kannst du auch mit einem Riesensbudget tolle Dinge anstellen.

**Kannst du gut leben von dem, was du verdienst? Oder gibt es auch Zeiten, in denen dann studentische Verhältnisse herrschen und du dich nur von Nudeln mit Pesto ernährst?**  
Mittlerweile gibt's eh wieder mehr Nudeln, weil unser Sohn Nudeln als seine Leibspeise auserkoren hat. Aber ja, es gibt immer mal wieder studentische Momente. Es ist eben die Berg- und Talfahrt. Reich bin ich bisher jedenfalls noch nicht geworden.

**Kommt sicher noch. In deinen Projekten lassen sich immer wieder mal zwei Elemente finden: Der Surrealismus und die Musik. Was für eine Bedeutung haben sie für dich?**

Musik war schon immer das spannendste Thema für mich. Ich hatte mal überlegt, Sounddesign anzupeilen, aber der Weg dorthin erschien mir als Quereinsteiger ohne Tontechnikerausbildung zu steinig. Umso schöner, dass ich mich im Bereich der Musik anderweitig etablieren konnte. Deshalb hatte ich mich bis dato auch darauf konzentriert, weil sich dort meine persönliche Idealisierung von Kunst und Design am besten ausgeprägt hat. Ein Musikvideo ist nichts Konkretes, man muss einfach eine stimmige Bildwelt erschaffen, die ein Gefühl vermittelt.

**Wo sind deine Inspirationsquellen? Wie kommst du auf neue Ideen?**

Es ist von Projekt zu Projekt unterschiedlich. Ein Musikvideo bedarf womöglich einer Geschichte, die erzählt werden muss. Die entsteht meist durch die enge Auseinandersetzung mit der Musik. Ich höre mir den Song einfach 200-mal an, bis irgendein Gefühl in mir aufkommt. Wenn's ein Liebhaberprojekt ist, dann herrscht bei mir natürlich sofort ein Gefühl und ich sehe eine Welt. Und für Visuelles, Kostüme oder Set Design bediene ich mich natürlich auch der

Online-Inspirationsquellen und sammle Ideen. Und natürlich gibt's manchmal die magischen Momente, in denen man keine Inspiration braucht, weil man merkt: Ich bin ja doch auch kreativ, ich habe eine ganz eigenständige Idee! (lacht)

**Zurück zu den Hochschulzeiten: Inwiefern hat dich das Studium in deinem heutigen Schaffen geprägt? Würdest du sagen, du hast viel mitgenommen aus dem Studium, und das dann angewandt?**

Generell blieb mir die FH von damals schon dann eher als konservativ und traditionell in Erinnerung, mit harter Übung und wenig kreativem Freiraum. Im Nachhinein allerdings mag ich die Zeit nicht missen, weil es letztendlich eine extrem detaillierte Ausbildung zur Schulung des Auges war. Und das ist natürlich Gold wert, weil man anschließend einfach schnell Entscheidungen treffen kann. Ganz rudimentäre Entscheidungen, die für Design und Kunst wichtig sind. Arrangement, Kompositionen, man fühlt einfach sofort, ob es so besser ist oder so und warum es auch mal so stehen kann. (verschiebt seine Tasse auf dem Unterteller)

**Der Einstieg in die Arbeitswelt ist nicht immer einfach. Was sollte so ein frisch gebackener Designer mitbringen?**

Im ersten Schritt Offenheit für Kritik und der Wille, von anderen zu lernen. Man kann nicht erwarten, es nach den ersten Jahren schon präzise auf den Punkt bringen zu können, selbst wenn man ein wirklich talentierter Designer ist. Und ja, Durchhaltevermögen, nicht aufgeben. Wie in allen Bereichen: Wenn du dahinter bleibst und wirklich an dich glaubst, dann wirst du es schaffen.

**Jetzt sind wir schon fast am Ende. Vielleicht noch dein Rezept, um die Leidenschaft und Laune im Beruf nicht zu verlieren?**

In gesunden Abständen immer mal wieder Pausen zu nehmen von dem Ganzen. Mal nicht drüber nachdenken. Weil man sich natürlich schon gerne verrennt. Die Birne rattert immer weiter und die ständige Inspiration, dieser Overflow des Internets, macht das eigene Schaffen gerne total willkürlich. Man ist ständig mit hochqualitativen Arbeiten konfrontiert, die einen selbst in Frage stellen: Warum sollte ich denn jetzt auch noch ein Möbelstück entwerfen, wenn's doch schon so viele gibt? Man muss sich erlauben, Abstand

zu nehmen. Ein Kind hilft da zum Beispiel auch. (lacht) Macht Kinder!

**Es hat angefangen mit Augsburg. Neuseeland. Augsburg. Was kommt jetzt als nächstes? Wirst Du irgendwann mal wieder Fernluft schnuppern?**

Wir haben ja eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung für Neuseeland. „When the shit hits the fan“, wie man so schön sagt, dann kann man in Erwägung ziehen, wieder dorthin zurückzukehren. Neuseeland ist also noch Option, aber letztendlich sind wir wegen der Familie zurückgekommen und gefühlsmäßig jetzt wieder angekommen. Sozusagen eine Dekade der Exkursion, eine super Erfahrung. Jetzt sind wir wieder in Augsburg. Geht's in eine andere Stadt? Wahrscheinlich auch nicht. Wir werden weiter die Welt bereisen und uns inspirieren lassen, aber letztendlich kann man sich's überall schön machen.

**Unser Motto des jetzigen e x Magazins ist „Think Big“. Würdest du das Studenten jetzt schon raten oder kann man damit erst später etwas anfangen?**

„Think Big“ ist wahrscheinlich relevanter denn je zuvor, durch die Onlinepräsenz, Crowdfunding-Optionen und so weiter. Wenn du eine Vision hast und gut bist, kannst du sie umsetzen. Es gibt genügend Beispiele von Leuten, die es geschafft haben. Deshalb immer groß denken, in allen Bereichen. Think big and positive. Politisch. Sozial. Weil sonst geh'ma alle zugrunde.

VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGEN  
KATHARINA VON KEUDELL UND LEONARD BAIER.

„Ein Kind hilft zum Beispiel auch. Macht Kinder!“



Débruit & AlSarah Albumcover | 2014



Visuals für Beck's Creative | Kampagne: Music Inspires Art | 2012



Musikvideo: Weather Science – Suren Unka | 2014



Cinematic Riddles | Mission Impossible | 2008



Cover-Illustration für das australische Magazin Desktop | Thema: „Other Worlds“ | 2013

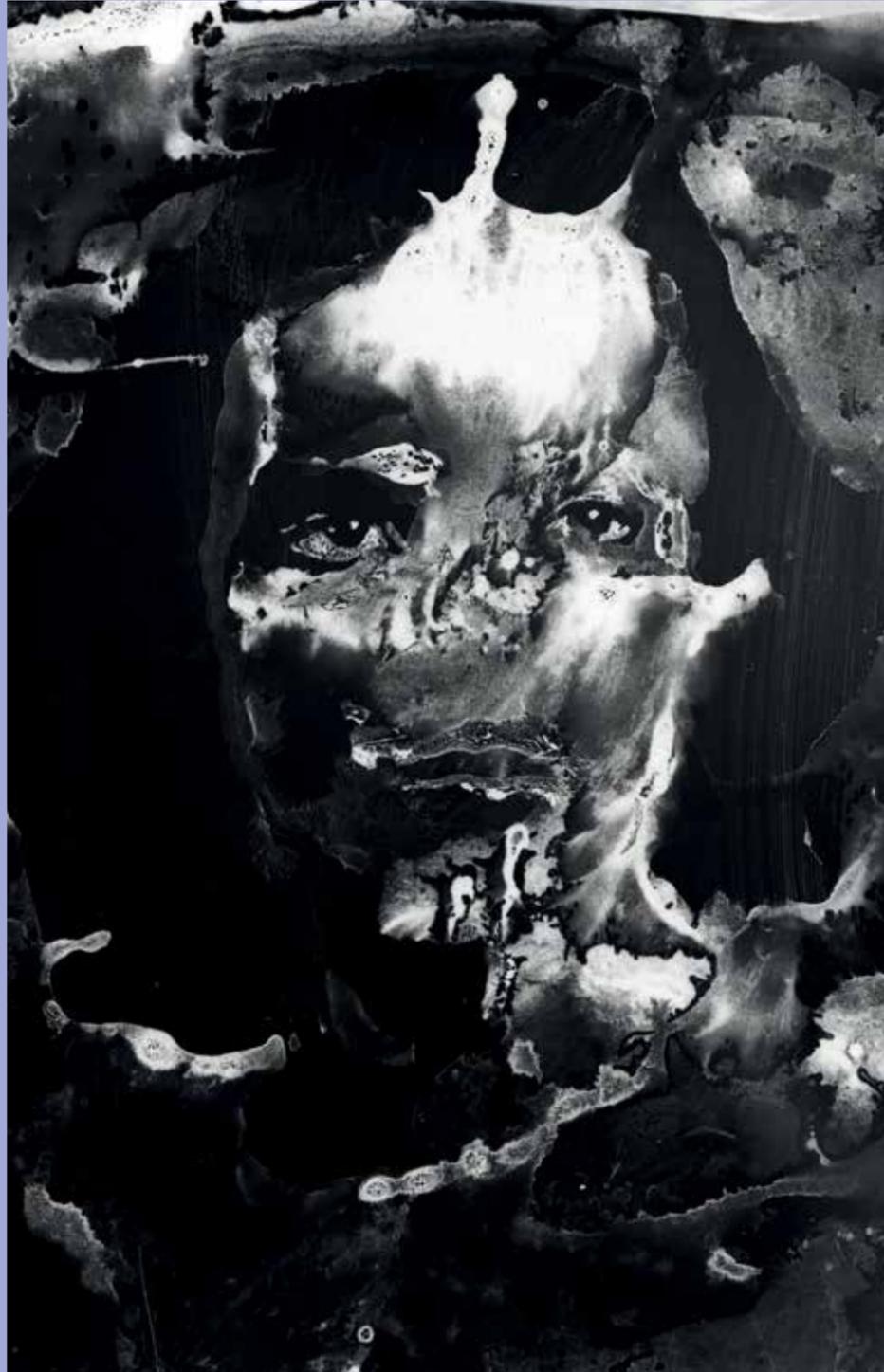


Musikvideo: Phantasm - Flying Lotus | 2012

„Es ist der Glaube  
an sich selbst.“



Islands | Installation | 2009



Ghost Painting | Experimentelles Fotogramm | 2014



Musikvideo: Bulletproof - Young Guns | 2016

**„Mehr Gedankengut verwerten  
und nicht nur schön pinseln.“**



Musikvideo: Over You - Safia | 2016



Splitworld | Experimentelle Serie | 2007



Alles im Lot auf'm Boot.

Danke Oliver Voss!



H

AAM

B

URG

# LUDWIG RIST

Ludwig Rist jongliert hauptberuflich mit Worten. Bereits während seines Studiums arbeitete er für namhafte Agenturen, nachdem er im Praxissemester erkannt hatte, dass seine große Stärke das Texten ist. Mittlerweile ist er Creative Director in der Hamburger Agentur Oliver Voss. Doch statt dort einfach nur seinen Job zu machen, sieht Ludwig sich auf einer Mission: Er will Werbung revolutionieren und dafür Wege gehen, die noch nicht beschritten wurden. Eine große Aufgabe. Was man dafür braucht, erklärt er uns im Interview.

**1988**

Geboren in  
Rosenheim

**2009**

Bachelor  
HS Augsburg  
Kommunikationsdesign

**2013**

Master  
HS Augsburg  
Design- und  
Kommunikationsstrategie

**2014**

Oliver Voss  
Hamburg

**2017**

Creative  
Director Text  
bei Oliver Voss  
Hamburg



Kampagne für das Hamburger Abendblatt  
Funke Mediengruppe | 2015 | Headlines, Motiv-Ideen

# „Ohne Spaß geht gar nichts.“

Es ist einiges los in der Hamburger Agentur Oliver Voss und eigentlich hat Ludwig Rist nicht viel Zeit. Dennoch trifft er sich mit uns in seiner Mittagspause. Wir sitzen im Restaurant „Soul-Kantine“ gegenüber des Tonstudios, in dem Ludwig gerade noch mit Aufnahmen beschäftigt war. Mit den leuchtend bunten Öl-Porträts großer Musiker im Rücken sitzt er uns nun gegenüber und erzählt mit Bedacht. Vom Agenturleben, der Verantwortung als Texter und von seinen nächsten großen Zielen.

**Du hast erst deinen Bachelor, dann deinen Master in Augsburg gemacht, und dazwischen ein Praktikum bei Jung von Matt. Hat dir das den Einstieg ins Berufsleben erleichtert?**

Auf jeden Fall. Es war für den Berufseinstieg die perfekte Entscheidung. Dadurch habe ich herausgefunden, was ich machen wollte. Eigentlich wollte ich ja auch Grafiker, Designer werden und habe Kommunikationsdesign studiert, bis sich herausstellte, dass ich ein Händchen für Text habe. Dann schlug meine damalige Dozentin vor: „He, mach doch mal ein Praktikum im Bereich Text!“

**Jetzt arbeitest du bei Oliver Voss – wie bist du an deine Stelle gekommen und warum nicht wieder Jung von Matt?**

Das hängt direkt mit Jung von Matt zusammen.



**Du musst da nicht mehr sagen, wenn du nicht möchtest.**

Ne, alles gut. Oliver Voss war lange Geschäftsführer bei Jung von Matt, insofern kennt er die Leute da alle. Alles in der Werbebranche ist ineinander verwoben, jeder kennt jeden. (lacht) Ich habe bei Jung von Matt während meines Praktikums bei einem anderen Team ausgeholfen, einfach weil ich in der Praktikumszeit so viel wie möglich mitnehmen wollte. Da habe ich bei jemandem mitgearbeitet, dem wohl gefallen hat, was ich geschrieben habe. Er hat mich später an Oliver Voss weiterempfohlen. Dann hat Oliver mich einfach mal angerufen und ich habe dort ausgeholfen, bis ich dann nach dem Master Zeit und Lust hatte, nach Hamburg zu kommen. Das war mein großes Glück.

**Wie unterscheidet sich die Arbeit eines Texters von der Arbeit eines typischen Grafikers?**

Der Unterschied zwischen Grafiker und Texter ist einerseits riesig, andererseits klein: In beiden Bereichen geht es ja um Kreativität. Wenn man jetzt an einer Kampagne für einen großen Kunden werkelt, dann arbeiten Grafiker und Texter sehr eng miteinander, treffen sich im Team und tauschen Ideen aus. Später überlegt der Texter alleine an seinem Tisch, probiert hunderte verschiedene Claims und Slogans aus, während der Grafiker schon mal nach Bild-Looks sucht, die zum Kunden passen. Dann trifft man sich immer wieder und schaut, welche Konzepte, die der Texter ausgearbeitet und der Grafiker angelegt hat, zusammenpassen. Ich würde sagen, dass in der Arbeitsweise ein großer Unterschied darin liegt, dass Texter konzentriert nachdenken müssen und da jede Störung schlimm sein kann, wohingegen Grafiker auch immer mit viel Spaß in der Gruppe und mit lauter Musik arbeiten können.

**„Die eigene Furcht zu überwinden, lohnt sich immer.“**

**Du brauchst also absolute Ruhe, wenn du textest?**

Ja. Wenn es darum geht, den perfekten Claim, die perfekte Headline zu finden, dann brauche ich Ruhe, damit ich überhaupt die richtigen Worte finden kann. Wenn es aber darum geht, sich verrückte Sachen auszudenken, dann genieße ich es total, wenn man sich zu zweit oder zu dritt einfach gegenseitig die Bälle zuwirft.

**Texter führen einerseits ein Leben im Schatten, weil sie an der Gestaltung der Bilder nicht beteiligt sind, aber gleichzeitig beißen sich gerade die eingängigen Sprüche in den Gehirnen der Menschen fest. Tragen Texter deshalb mehr Verantwortung?**

Manchmal ja, manchmal nein. (alle lachen) Ich glaube, die Texter denken, die Texter sind wichtiger, und die Grafiker denken, die Grafiker sind wichtiger. Je nach Agentur ist manchmal der Text im Vordergrund, sodass erst mal der Texter tatsächlich den Slogan liefert und die Grafiker im Nachhinein einen Look finden, der dazu passt. In dem Fall wäre es dann der Texter, der mehr Verantwortung trägt, aber ich finde das ein bisschen abgehoben.

**Wie sieht dein typischer Arbeitstag in der Agentur aus?**

Morgenroutine. Wir unterhalten uns bei einem Kaffee, so zehn Minuten, und besprechen, was den Tag über ansteht. Dann checke ich die Mails, suche die Wichtigen für die nächsten Meetings bereits heraus und strukturiere den Tag ein bisschen. Und wenn der Tag vergeht, dann setze ich irgendwann meine Kopfhörer auf, die erstens signalisieren „Ich brauche meine Ruhe, stört mich nicht“ und zweitens den Umgebungslärm ein bisschen abdämpfen. Dann arbeitet man bis zur Mittagspause. Die nutze ich gern aus, weil ich diese Pause brauche, um ein bisschen rauszukommen. Nach der Mittagspause ein neues Briefing oder Ähnliches, im Schnitt arbeiten wir bis ca. 18 Uhr und schicken am Abend alles gesammelt an den Chef: Oliver Voss.

**Hast du das, was du gerade machst, im Studium gelernt?**

Das tatsächliche Texten und Werbetexten habe ich eher im Praktikum und in der Agentur gelernt, aber das Studium war wichtig dafür. Auch die Sachen, die man lernt, ob jetzt Grafik oder Text, ist beides absolut notwendig gewesen und hilft mir jeden Tag. Ein

**„Wenn man es noch gar nicht weiß: Ausprobieren.“**

großer Anteil an Leuten, die ich hier kennen gelernt habe, haben vorher auch Kommunikationsdesign oder etwas Ähnliches studiert. Es schadet ja nicht, wenn man als Texter ein bisschen über Design Bescheid weiß, nicht wahr?

**Zum Agenturleben: Bei Oliver Voss, aber auch generell, wie ist das so? Braucht man eine hohe Stressresistenz?**

Ja. Wobei man halt aufpassen muss: Stressresistenz heißt jetzt für mich nicht, dass man permanent unter Stress arbeiten können muss, sondern, dass man diese Situation annehmen und für sich nutzen kann. Soll heißen, dass man sich Zeitfenster nimmt, in denen man den Stress beiseite schiebt und ganz in Ruhe arbeitet. Dazu gehört auch, zu akzeptieren, dass man bestimmte Sachen schafft, und andere halt nicht. Wenn man jetzt die ganze Zeit unter Stress stünde, käme da gar nichts mehr bei raus.

**Was macht für dich einen guten Texter aus? Welche Eigenschaften muss er mitbringen?**

Spaß am Texten. Ohne Spaß geht gar nichts. Dann, als Zweites, Sprachgefühl, Einfühlungsvermögen, es kommt eigentlich hauptsächlich darauf an, den richtigen Ton zu finden. Es gibt für jeden Kunden die sogenannte Tonalität: Jeder Kunde hat eine eigene

Sprache, und das ist das Schwierigste, diese Sprache zu finden, darin zu bleiben und gleichzeitig das zu sagen, was der Kunde gerne sagen will. Empathie ist auf jeden Fall auch wichtig, sowohl bei der beworbenen Marke, als auch beim Endkunden: Man muss ein Gefühl dafür haben, was man ihnen überhaupt vorsetzen kann. Ich bin dafür, ein bisschen mehr auszuprobieren. Ich glaube, man kann den Leuten mehr zutrauen.

**Von dem, was du verdienst, kannst du davon gut leben?**

Ja! Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Praktikanten, dem Junior-Texter und dem, was ich jetzt bin, Creative Direktor. Als Praktikant bekommt man genauso viel wie die Grafiker und dann später, hab ich im Gefühl, dass die Texter ein bisschen mehr Glück haben. (lacht)

**Viele Leute machen sich Sorgen, Computer würden später einmal ihren Job übernehmen. Wie schätzt du die Zukunft deines Berufsfelds ein?**

Ich mache mir da keine Sorgen. Ich glaube auch, dass sich Grafiker keine Sorgen machen müssten, dass sie durch Computer ersetzt werden, zumindest nicht im Hinblick auf die Anforderungen in dem Bereich, in dem wir agieren. Ich will kreatives Zeug machen und nicht 08/15-Werbung. Ich will das machen, was es noch

nicht gibt, und vielleicht sogar das, was sich andere nicht trauen. Daher glaube ich nicht, dass Computer in absehbarer Zeit so unfassbar kreativ werden können, und falls es doch soweit käme, hätten wir sicher andere Probleme.

**Bei der Projektentwicklung, bist du als Texter von Anfang an dabei? Kannst du uns erzählen, wie genau das vom Pitch bis zum fertigen Produkt abläuft?**

Wenn wir an einem Pitch teilnehmen wollen, kommt es zu dem Briefing-Gespräch. Heißt, inklusive der Grafiker, sind wir dann fünf bis sechs Beteiligte von Seiten der Agentur und, je nach Kaliber des Kunden, zusätzlich zwei bis drei Personen. Nach dem Briefing trifft man sich dann in der Agentur, um zu besprechen, wie es weiter geht. Wir schreiben nochmal ein neues Briefing, in dem steht, was wir daraus mitgenommen haben, das wird dem Kunden geschickt. Wenn wir sein Einverständnis bekommen, wird auf das große Ziel hingearbeitet. Besagtes Briefing bekommen dann alle, die am Projekt mitarbeiten werden und es kann richtig losgehen.

**Dann beginnt das Brainstorming?**

Wir starten unterschiedlich, entweder direkt mit einer Gedankenrunde aus Grafikern und Textern oder nur in einem der Fachbereiche. Es gibt jeden Tag eine Abstimmungsrunde, in der wir alles zusammen werfen. Nach einiger Zeit schaffen wir Raum für einen Schulterblick, wie das in der Branche genannt wird. Dann kann der Kunde Feedback geben, in welche Richtung wir weiter machen können. Die beste Idee wird ausgearbeitet und durch Feinheiten ergänzt. Wenn das fertig ist, kommt die große Präsentation, für die man zum Kunden reist.

**Und wenn man Glück hat, ist es dann die richtige Idee?**

Wenn man Glück hat, sagt der Kunde direkt: „Es ist wunderbar, so machen wir es. Wir nehmen Nummer 3!“

**Was sind die Probleme, die dir bei deiner Arbeit am häufigsten begegnen?**

Eins ist tatsächlich die Organisation. Sich den nötigen Freiraum zu schaffen für die Kreativität. Es gibt ja immer Tagesgeschäft und dann Sachen, auf die man wahnsinnig viel Lust hat. Man muss es schaffen, sich genügend Zeit zu nehmen für das, was man gerne ma-

## „Man muss akzeptieren, dass man bestimmte Sachen schafft und andere eben nicht.“

chen will. Schwierig kann es auch werden, wenn man nicht sofort die richtigen Ideen hat. Manchmal dauert es eben Tage, manchmal Wochen. Meistens kommt die beste Idee sowieso erst ganz zum Schluss, wenn man unter Stress steht und fast keine Zeit mehr hat.

**Hattest du schon mal eine Denkblockade, und wenn ja, was machst du dann?**

Ja, das habe ich, auch öfter. Es hilft nichts anderes, als es erst mal zu akzeptieren und weiterzumachen. Man muss einfach weiterarbeiten und so lange suchen, bis man wieder auf etwas stößt. Man nimmt sich ja auch genug Zeit für den Kunden und seine Aufgaben, man hat mindestens zwei bis drei Wochen Zeit für ein großes Projekt, teilweise auch länger. Da gibt es Tage, an denen fällt einem nichts ein, da geht man geknickt nach Hause und kommt aber umso motivierter zurück, schiebt alles beiseite und fängt von vorne an. Man unterhält sich mit anderen Leuten, schaut, was es vielleicht vorher schon gab, liest sich das Briefing nochmal durch, zerknüllt das Briefing. Aber die Erfahrung zeigt, man muss einfach weitersuchen, irgendwann kommt der Punkt.

**Hattest du ein Lieblingsprojekt in der Agentur und wenn ja, warum?**

(lacht) Ja, Rolling Stone. Es war mein Lieblingsprojekt und zwar gerade deshalb, weil es Grenzen auslotet und ein super Beispiel dafür ist, wie Text und Artwork Hand in Hand gehen können und öfter auch mal sollten. Und, dass es sich lohnt, in solche Projekte viel Zeit und Mühe zu investieren und lange daran zu feilen.

**Was kannst du jetzigen oder zukünftigen Studenten empfehlen, die nicht wissen, in welche Richtung es gehen soll?**

Wenn man es noch gar nicht weiß: Ausprobieren. Ich wollte seit meinem zwölften Lebensjahr Grafiker werden, auch schon sicher in die Werbung gehen. Grafikdesign hat mich interessiert, deshalb habe ich es eben studiert. Ich habe das Textertum nie als Beruf wahrgenommen oder gewusst, dass es möglich wäre, das Ganze professionell zu betreiben. Ich wurde ermuntert, es einfach mal auszuprobieren und es hat ab dem ersten Tag zu mir gepasst. Es war eine Art Erleuchtung, nach negativen Erfahrungen sagen zu können, das hier, das passt richtig gut.

**Ein Praktikum ist also die beste Lösung?**

Ich würde nicht sagen, dass jeder ein Praktikum machen muss. Es kann ja auch sein, dass jemand noch überhaupt nicht weiß, ob er Werbung, Grafik oder gar Kunst machen möchte. Dabei könnte auch ein Auslandsaufenthalt helfen. Wenn jemand aber weiß, dass es in Richtung Werbung gehen wird, empfehle ich, sich den Bereich auch einmal anzuschauen. Es gibt Leute, die passen nicht rein, aber auch Leute, die passen perfekt rein.

**Gab es einen Punkt, an dem du während des Studiums wusstest, es wird später einmal Text? Wenn ja, welcher wäre das?**

Ab dem ersten Tag im Praktikum.

**Also nicht in einem Designprojekt der Hochschule?**

Nein. Ich bin ja eher langsam in die Richtung Text geschlittert. Es gab viele Gruppenprojekte, bei denen ich die Textproduktion übernommen habe und auf positive Resonanz stieß. Trotzdem habe ich mich genauso

viel im Bereich Design engagiert oder zum Beispiel fotografiert. Ich fand das Studium genial, aber Text war einfach immer besonders.

**Dein schönster Moment als Student?**

Meine Masterpräsentation. Beziehungsweise, nicht die Präsentation selbst, sondern die Werkschau. Da habe ich meinen Vortrag noch einmal wiederholt, zumindest den praktischen, spielerischen Teil davon. Es kamen einige neue Menschen, die meine Präsentation zuvor nicht hören konnten und das dann mit einigen Professoren und Kommilitonen auf der Werkschau nachholen durften. Die Leute hatten Spaß und haben mitgemacht, es hat sich alles zu einem perfekten Abschluss gesteigert.

**Das Motto des e x Magazins ist dieses Mal „Think Big“. Kannst du dich damit identifizieren?**

Ja! Ich tendiere auch dazu, mich an die größere Herausforderung zu wagen. Immer den Anspruch zu besitzen, etwas noch besser zu machen, als man es selbst schon kann oder, als es andere vor einem gemacht haben. Weiter zu kommen, als man es sich getraut hätte. Bei jeder Entscheidung zwischen dem Einfachen, Kleinen oder dem Schwierigen, Aufregenden, dem Furchterregenden, habe ich versucht, mich für Zweiteres zu entscheiden. Man wächst daran schnell und man bekommt viel mehr Erfahrung, als über den einfacheren Weg überhaupt möglich gewesen wäre. Wenn man es schafft, die Angst zu überwinden, wird man dadurch stärker. Ich bin eher der ängstliche Typ, aber der Versuch sich zu überwinden, hat sich für mich immer gelohnt.

VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGEN JULIUS ERTELT UND KATHARINA VON KEUDELL.

## „In der Werbebranche ist alles ineinander verwoben, jeder kennt jeden.“

ECHE HAMBURGER  
GIBT'S AUCH OHNE  
BRÖTCHEN, ABER NUR  
MIT ABENDBLATT.

ALS HAMBURGER LASS  
ICH MIR NICHTS ERZÄHLEN.  
ICH LES' ES LIEBER IM  
ABENDBLATT.

HAMBURGER GEHEN  
NICHT AN BORD OHNE  
IHR ABENDBLATT.

Headlines für das Hamburger Abendblatt

FRESSEN, RAMMELN,  
HAUFENWEISE GRAS!  
JEDES KANINCHEN HAT  
MEHR SPASS ALS DU.  
ZEIT FÜR MEHR ROCK'N'ROLL!

DICHTER GEDACHT.  
VON DENKERN GEMACHT.

JÄGERMEISTER MANIFEST  
THE THINGS WE DARE TO DO.  
THE RULES WE REWRITE.  
THE OFFBEAT SPIRIT WE EMBRACE.  
THE TRUTH WE STAND FOR.  
THE TASTE WE SAVOUR.

Headlines für das Rolling Stone Magazine, DIE WELT und Jägermeister

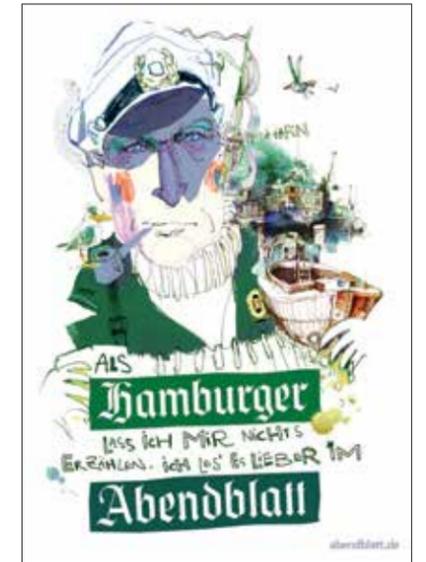
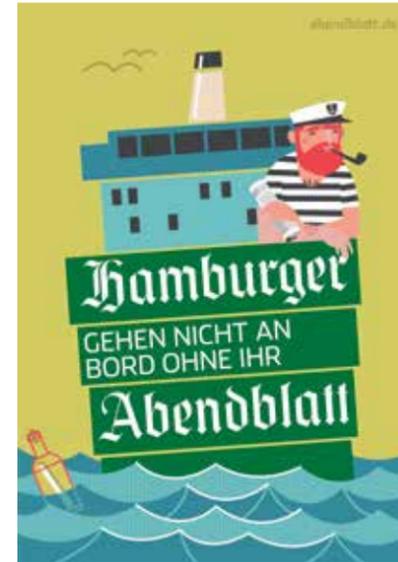
„Um die perfekte  
Headline zu finden,  
brauche ich Ruhe.“



Jägermeister Manifest | 2017  
Mitarbeit Naming, Manifest-Text, Konzeption



Kampagne für Rotwild  
ADP Engineering GmbH | 2017 | Creative Direction



Kampagnen für das Hamburger Abendblatt  
Funke Mediengruppe | 2015 und 2016  
Headlines, Motiv-Ideen

„Es kommt  
hauptsächlich  
darauf an,  
den richtigen  
Ton zu finden.“



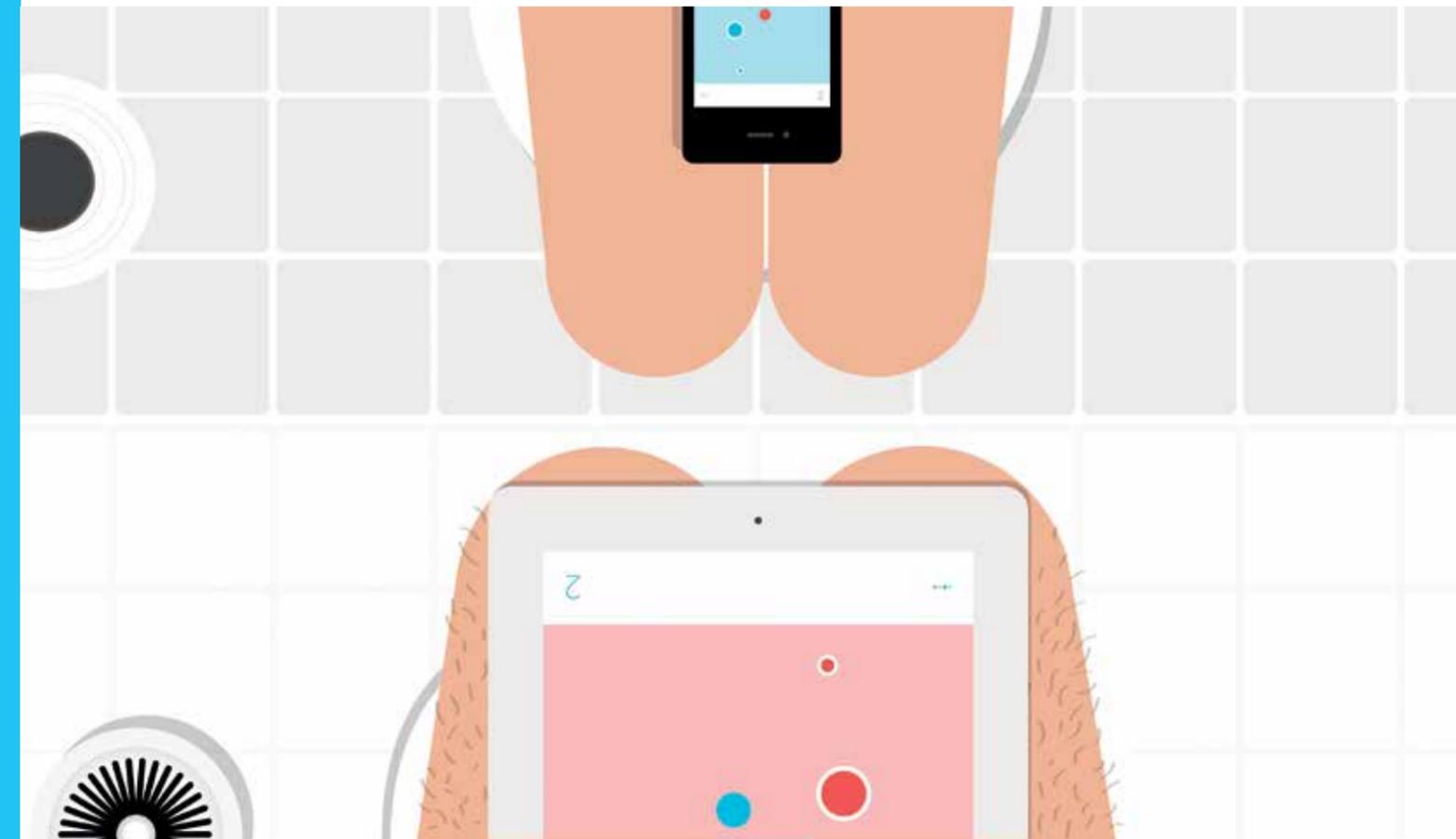
LONDON

DON

**1981**Geboren in  
München**2008**Diplom  
HS Augsburg  
Multimedia**2009**Sennep  
London

# CHRISTOPH LORENZI

Die ersten eigenen Websites baute Christoph Lorenzi bereits vor dem Multimedia-Studium. Kaum hatte er 2008 das Diplom in der Tasche, wagte er den Sprung in die Großstadt. Bei der Londoner Agentur, wo er seine erste Festanstellung bekam, ist er bis heute geblieben. Vor zwei Jahren stieg er in die Leitung von Sennep auf. An die Zukunft der Firma zu denken, ist also seine aktuelle Challenge. Einziges Manko der neuen Position: Er vermisst es, sich in der Produktion selbst die Finger schmutzig zu machen.



# „Ding, ding, ding, zehntausende Downloads!“

Wir stehen in der großen Eingangshalle in einem Backsteingebäude an der Themse. Überall bequeme Sessel, eine Rezeptionistin flattert durch den Raum, gedimmtes Licht: die Kulisse erinnert eher an ein Hotel. Mit dem Fahrstuhl fahren wir in eins der oberen Stockwerke und stehen im großzügigen Büro von Sennep. Dort erklärt uns Christoph, was die schwerste Aufgabe eines Designers sei, verrät außerdem, was er jeden Donnerstag macht und, wie man Preise gewinnt. Ganz nebenbei nimmt er uns die Angst vor dem Scheitern. Zum Interview gibt es Kaffee. – Tee? So englisch sei er noch nicht, lacht Christoph Lorenzi.

**Du hast deinen Abschluss in Augsburg 2008 gemacht. Hast du dann gleich die Koffer gepackt und bist nach London gezogen?**

Ja, das ging tatsächlich alles relativ schnell. Eigentlich wollte ich das nur mal ausprobieren. (lacht) Jetzt bin ich acht Jahre hier. Und ich sage immer noch: „In fünf Jahren gehe ich zurück.“ Aber was Design angeht ist London in Europa mindestens in den Top 3. Hier gibt es so viele Möglichkeiten, so viel Input. Ich kann es jedem nur empfehlen, der aus dem Studium rauskommt, sich das Leben in einer Großstadt mal anzuschauen.

**Wie ging es dann karrieremäßig für dich weiter?**

Ich bin hierher gezogen, weil ich wusste, dass ich hier arbeiten will. Zuerst habe ich mein Portfolio fertig gemacht. Das ist, glaube ich, das Schwerste, was man so machen kann. Nebenher habe ich als Freelancer gearbeitet. Als das Portfolio fertig war, habe ich es an verschiedene Agenturen verschickt und bin gleich hier gelandet. Das ist also die erste Festanstellung, die ich je hatte.



**Wieso hast du dich gegen die Selbstständigkeit entschieden?**

Ich wollte noch mehr lernen – von Leuten, die besser sind als ich. Und auch an größeren Projekten arbeiten. Deshalb stand für mich fest, dass ich erst mal in einer Agentur arbeiten will.

**Du sagst, „erst mal“: Ist das im Moment nur ein Zwischenschritt für dich, bevor du doch wieder auf eigenen Beinen stehen willst?**

Jetzt nicht mehr. Damals war das ein „erst mal“, da wusste ich noch gar nicht, wie die Zukunft aussieht. Aber vor zwei Jahren bin ich in die Leitung der Firma aufgestiegen. Und dadurch habe ich jetzt eine neue Rolle und damit ganz neue Herausforderungen. Das ist gerade die Challenge für die nächsten Jahre.

**Auf deiner Website bist du als Creative Coder betitelt. Das klingt ziemlich abstrakt. Wie würdest du das beschreiben, was du machst?**

Oh, das ist eine schwierige Frage. Ich sehe meine Arbeit wirklich genau in der Mitte zwischen IT und Design. Ich bin kein Hardcore-Programmierer, der nur im Code denkt und nur designen kann ich inzwischen auch nicht mehr. In der Realität sieht das so aus, dass ich ganz viel zwischen Programmierern und Designern arbeite und Sachen ausprobieren. Wenn der Designer eine Idee hat, die schwierig zu simulieren ist, dann baue ich einen Prototyp. Die kreative Umsetzung ist dann meist ein Dialog zwischen Designer und Creative Coder.

**Gibt es etwas, das du momentan am liebsten machst?**

Was ich besonders gerne mache ist „Generative Design“. Das bedeutet im Prinzip, man hat eine digitale Leinwand auf der man durch Coding malen kann. Moment, hier ist ein Beispiel. (Auf dem Bildschirm seines Laptops kringeln sich verschlungene Elemente und Linien.) Wir arbeiten gerade an unserer neuen Identity. Dazu gehören unter anderem diese drei Linien. Das könnte man jetzt mit einer Animationssoftware relativ simpel machen. Aber nicht interaktiv. (Er schiebt ein paar Regler hin und her, die Dicke, Form und Geschwindigkeit der Linien verändert sich. Verformt sich. Christoph spielt ein bisschen daran herum bis ein Wirbel aus bewegten Elementen auf seinem Bildschirm tanzt. Dann schaut er rüber und antwortet: „Ja, das kriegen wir schon hin“.)

**Du arbeitest in London bei Sennep: Wofür steht das?**

Sennep gibt es seit 13 Jahren. Wir sind ungefähr zu gleichen Teilen Programmierer, Designer und Projektmanager. Der Name ist wahrscheinlich im Pub entstanden: Sennep heißt Senf auf Norwegisch. (lacht) Alle im Team haben einen kreativen Background. Deshalb ist uns gutes Design und Persönlichkeit in unseren Projekten wichtig.

**Was hat dich hier gehalten? Acht Jahre sind schon beschreibend.**

Ich mag das Familiäre, wenn man jeden kennt und nicht um den Aufstieg in eine höhere Position kämpft. Alle arbeiten zusammen, wir ziehen alle an einem Strang. Klingt nach Klischee, aber wir verstehen uns wirklich auch menschlich alle mega gut. Wir gehen zusammen in den Pub nach der Arbeit – das ist in England sowieso obligatorisch. Donnerstag ist Pub-Tag.

**Ihr habt ein Spiel namens OLO entwickelt. Wie kam es dazu?**

Das war ein Riesenspaß! Das war damals, als Flash gerade am absteigenden Ast war und HTML herauskam. Wir haben ein bisschen experimentiert und sind dabei fast durch Zufall auf so eine Art Spielprinzip gestoßen. Nach kurzer Zeit hatten wir die Regeln definiert. Das Spiel haben wir online gestellt, plötzlich spielten es 10 000 Leute. Da dachten wir dann: „Okay, da muss man schon was draus machen.“ Gleichzeitig kam das erste iPhone raus – also haben wir learning by doing eine App programmiert. Auf einmal, ich weiß nicht wie, hat uns Apple kontaktiert und wollte mehr Infos über das Spiel haben. OLO wurde ganz groß oben auf der Spieleseite gefeatured – uns sind die Kinnladen runter gefallen. Ding, ding, ding ... Zehntausende Downloads. Da kam natürlich prompt der Crash: Wir hatten Bugs im Spiel und die Panik war groß. Das ging dann immer hin und her. Aber das war super, das zu sehen. Es macht immer Spaß, etwas zu machen, bei dem Leute zu lächeln anfangen.

**Bleibt im Agenturalltag noch Zeit für solche kreativen Projekte?**

Wir versuchen jedes Jahr ein internes Projekt zu machen. Man weiß nie, was da raus kommt. In unserem aktuellen Projekt geht es ums Teetrinken. Das ist in England ja so ein Ding. Und für diese Teerunden im Büro machen wir eine App, mit der jeder seinen Tee bestellen kann. Sehr englisch!

**TEN, OLO, Paninibilder ... Auf deiner Website findet man vor allem Spiele. Macht dein Job immer so viel Spaß, wie es scheint?**

Es ist bei Weitem nicht immer so spielerisch, aber es macht immer Spaß. Wir haben so viele komplett unterschiedliche Projekte. Mal machen wir ein Spiel, danach vielleicht das Interface für eine Bank. Hat auch seinen Reiz, wenn man weiß, dass das wahrscheinlich 5 Millionen Leute nutzen. Da hat man das Gefühl, etwas zu machen, was die Menschen direkt betrifft. Das eine ist der reine Spaß, das andere ist mehr Kopfsache.

**Gibt es in deinem Arbeitsalltag etwas, was du gerne vertiefen würdest, wozu du nicht kommst?**

Grundsätzlich: Je mehr kreative Projekte, desto besser. Und ich würde gerne mehr in der Produktion arbeiten. Mittlerweile springe ich eigentlich nur von Besprechung zu Besprechung. Wenn ich es mir aussuchen könnte, würde ich mir gerne öfter selber die Finger schmutzig machen.

**Was ist für dich Erfolg?**

Für mich persönlich sind das zwei Sachen: Erstens, dass ich Spaß habe zur Arbeit zu kommen und mit guten Leuten zusammenarbeite, von denen ich noch lernen kann. Und zweitens, dass wir nach dem Projekt alle happy sind. Ich schätze mal, diese Frage kann man auch damit beantworten, wie viele Preise man gewonnen hat – das kommt dann meistens automatisch. Das Projekt, bei dem alles gut läuft und mit dem jeder am Ende zufrieden ist, das ist meistens auch das Projekt, das die Preise gewinnt.

„Das Schwerste, was man so machen kann: Das eigene Portfolio.“



Christoph sagt über London: „Zumindest für jetzt ist es die Heimat. Nicht die Heimat-Heimat, aber mein Zuhause.“

**Dein Weg hierher verlief ziemlich geradlinig. Wusstest du denn schon während des Studiums genau, was du machen willst?**

Nein! (lacht) Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich fand das immer wahnsinnig schwierig, mich festzulegen, wohin ich später will. Gerade wenn man noch im Studium ist, hat man ja so viele Möglichkeiten. Man hat ein Animationsprojekt in einem Semester, dann ein Identity-Branding-Projekt, als Nächstes macht man Websites... Mir hat vieles davon Spaß gemacht. Für mich persönlich habe ich gelernt, dass man in jede Richtung was finden kann, wenn es einem Spaß macht und man sich darauf spezialisiert.

**Wem würdest du das Multimedia-Studium empfehlen?**

Ich erinnere mich, dass bei uns der Anfang sehr hart war, sehr viele Mathematik- und Programmierungskurse. Da haben viele gleich zu Beginn gemerkt, dass sie sich das vielleicht anders vorgestellt hatten. Ein Grundinteresse an Technik und am Programmieren ist also hilfreich.

**Wenn du dir selbst im Studium nochmal einen Tipp geben könntest, welcher wäre das?**

Bleib bei dem, was du kannst. Du musst nicht alles können und nicht alles ausprobieren. Natürlich ist es gut, wenn man jede Möglichkeit zum Herumprobieren im Studium nutzt. Das hast du so nachher nie wieder. Aber es ist schwierig, in etwas besonders gut zu werden oder an besonderen Projekten zu arbeiten, wenn man versucht alles zu können. Unbedingt nochmal machen würde ich außerdem ein Auslandssemester. Ich war ein Jahr in Paris und habe im Drucklabor der École Estienne verschiedene Experimente gemacht. Für mein Zeugnis war das irrelevant, aber für mich war das genau das Richtige zu der Zeit.

**Inwiefern hat dich das Studium auf die Arbeit vorbereitet, die du jetzt machst?**

Mh. (schweigt)

**Hat es nicht?**

Doch, doch, auf jeden Fall. (lacht) Da sind viele Sachen. Was ich super fand an dem Studiengang war diese Zweiteilung. Man fängt an und hat erst zwei Jahre beides, Design und Programmierung. Darauf folgen zwei Jahre Spezialisierung. Für mich war das perfekt: Offiziell bin ich zwar nur Programmierer – aber in der Firma, in der ich jetzt arbeite, ist dieser kreative Background total wichtig.

**Viele erzählen, sie hätten im Praktikum viel mehr über den eigentlichen Job erfahren, als während des Studiums. Welche Erfahrung hast du gemacht?**

Es ist total spannend, mitzubekommen, wie das Leben in einer Agentur tatsächlich läuft. Deadlines kennt man zwar vom Studium schon, aber man hat ja bestimmte Vorstellungen vom Arbeitsleben. Da ist es gut, für ein halbes Jahr mal die Realität zu sehen. Das bereitet auf den Einstieg vor. Ein Praktikum ist außerdem super hilfreich, um schon mal Kontakte zu knüpfen.

**Erinnerst du dich noch an deinen ersten bezahlten Job, den du hattest?**

Ja. (lacht) Das war sogar noch vor dem Studium: Die Website für den Vater von einem Kumpel. Hab' ich neulich wieder gesehen. Schaut ziemlich schrecklich aus.

**Über die aktuellen Projekte in seinem Terminkalender darf Christoph nicht sprechen. Das hält ihn nicht davon ab, ein paar kleine Andeutungen und Handzeichen zu machen, um uns zum Raten zu animieren. Auf der Terrasse mit Blick auf die Themse entstehen die letzten Fotos.**

VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGEN  
LIA BACH UND EVA SINGLER.

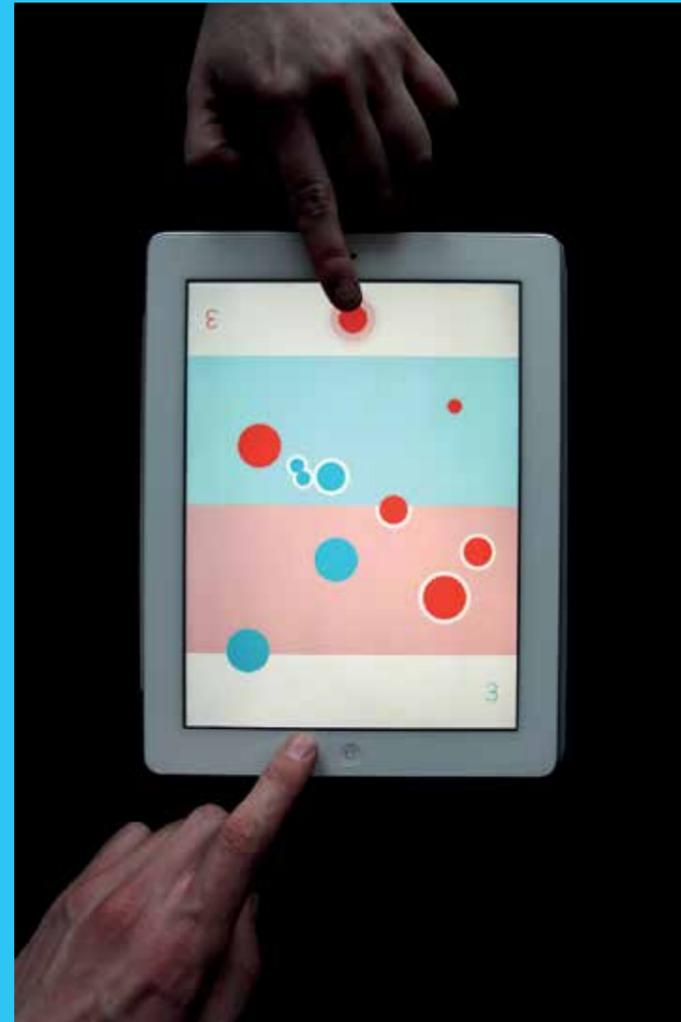
# „Donnerstag ist Pub-Tag.“



Bus O'Clock | 2014

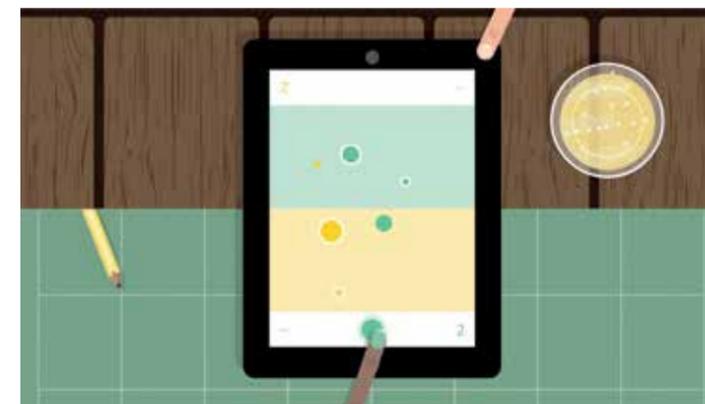
Eine App für iOS, Apple Watch und Android, um schnell und intuitiv Busabfahrtszeiten für London abzurufen.

„Wir arbeiten gerade an einer App mit der man, sehr englisch, Tee bestellen kann.“



OLO | 2013  
Ein Spiel, das Christoph mit Sennep 2013  
„learning by doing“ entwickelte.

**„Ich würde mir gern  
öfter selbst die Finger  
schmutzig machen.“**



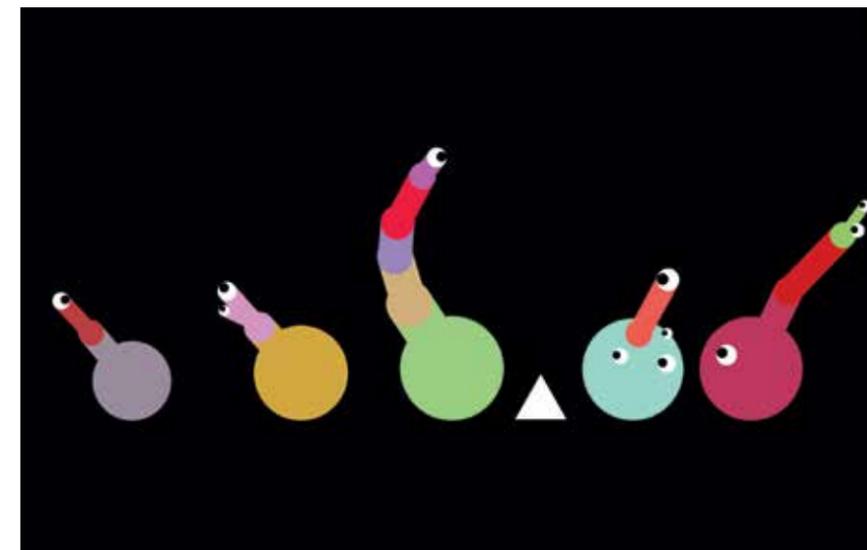
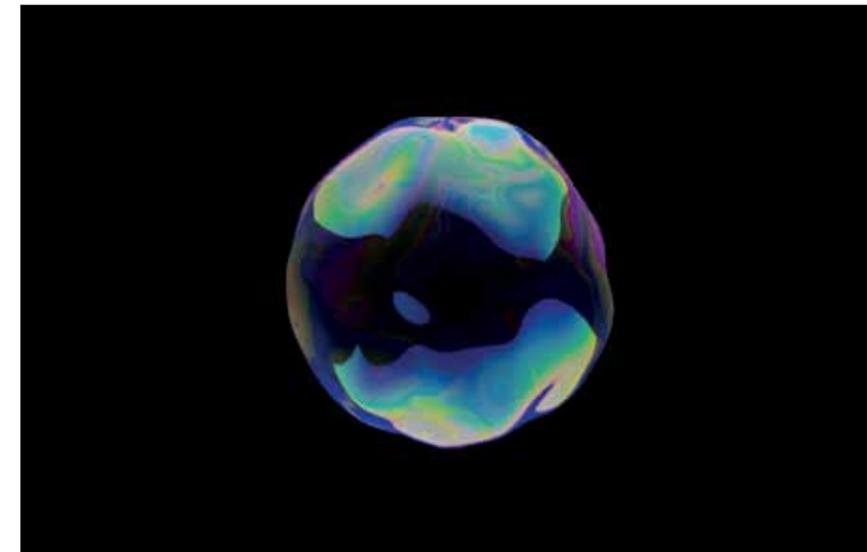
OLO | 2013



London Symphony Orchestra | 2013 bis heute



**„Das Bolero Lied, mit dem das Programm anfang, habe ich bei der Entwicklung bestimmt 10 000 Mal gehört. Aber ich kann es immer noch anhören. Saugutes Material!“**



Seeds | 2015 bis heute  
Eine sich stets weiterentwickelnde Auswahl von interaktiven Experimenten in Coded Motion.

# MAGDALENA WINKLER

Magdalena Winkler weiß, was sie will. Bereits einen Tag nach ihrer Werkschau sitzt sie im Flieger nach London. Das ist nun erst vier Jahre her. Dort arbeitet sie seitdem als Grafikdesignerin für kleine Agenturen im angesagten Designer-viertel. Luxuriöse Modelabels, Hotels und Museen gehören zu ihren Kunden. Wir werden in den Keller gelockt, wo Magdalena uns erklärt, wie sich Designer gegenüber Topfpflanzen verhalten und wie man auch ohne Vision zum Traumjob kommt. Außerdem finden wir heraus, wer donnerstags im Pub zahlt, wieso es sie nach London zog und wir werden mit einer filmreifen Motivationsrede verabschiedet.

## 1988

Geboren in  
Weißenhorn  
bei Neu-Ulm

## 2013

Bachelor  
HS Augsburg  
Kommunikationsdesign

## 2016

StudioSmall  
London



Identität für Taylor Wessing Photographic Portrait Prize | 2014  
Thomas Manss & Company

# „Manchmal hat man auch Glück im Leben.“

London, wir stehen nervös vor einem großen Schaufenster hinter dem sich ein Modegeschäft verbirgt. Links unten im Eck des Schaufensters befindet sich der Grund, weshalb wir hier stehen. Die Aufschrift „StudioSmall“. Die Designagentur, in der Magdalena Winkler arbeitet. Wir werden von den netten Modegeschäft-Angestellten darauf hingewiesen, uns in den Keller des Ladens zu begeben, wo sich StudioSmall befindet. London. Mietpreise. Natürlich. Und da steht sie. Nicht viel älter als wir. Herzlich begrüßt sie uns und zeigt uns das offene Untergeschoss und ihren Arbeitsplatz. An einem großen Tisch sind acht Arbeitsplätze, die sich gegenüber liegen. Überall Designbücher, Magazine, Bilderrahmen. Wir setzen uns an einen großen Tisch hinten im Raum, über dem ein Lichtschacht den Raum mit Sonne versorgt. Stimmengewirr aus dem Laden ein Stockwerk höher. Und es folgt? Richtig, Tee trinken.

## Es ist nicht lange her, dass du bei uns studiert hast...

Ja, 2013. Wirklich noch nicht so lange her. Das war echt verrückt. Ich bin direkt von der Werkschau aufgebrochen und habe am nächsten Tag schon angefangen zu arbeiten in London.

## Und wieso ging es für dich so zielstrebig nach London?

Es gab viele Gründe. Innerhalb des Studiums haben wir jeweils Berliner und Londoner Agenturen besucht. Die Berliner Agenturen fand ich gut. Aber in London war mir klar – hier muss ich hin. Hier war es leicht chaotisch, es lief Musik und alle redeten. Zudem hat London unglaublich viele Studios auf einem Fleck. Ich habe hier im Umkreis von zwei Kilometern in mehreren Agenturen gearbeitet. Wir sind hier also gerade im Designerviertel und man trifft hier ständig ehemalige Kollegen auf der Straße. Jeder kennt jeden.





Magdalena fühlt sich wohl in England. Bereits ihr Auslandssemester verbrachte sie in Falmouth.

### Wie beginnst du deinen Tag in der Agentur?

Oft komme ich rein und mache erst mal Tee für alle. Dann setze ich mich an meinen Schreibtisch und lese E-Mails. Es gibt hier niemanden, der uns sagt, was wir zu tun haben. Und dann geht es meistens los mit was auch immer ansteht. Das kann alles Mögliche sein.

### Und wie funktioniert bei dir die Ideenfindung?

Ich werde gebrieft, am ersten Tag recherchiere ich und skizziere meine ersten Ideen. Aber ich weiß mittlerweile: Die guten Ideen kommen nie am ersten Tag. Ich muss am Anfang immer von einer schlechten Idee überzeugt sein und eine Nacht darüber schlafen.

### Wie klein ist StudioSmall wirklich?

Insgesamt sind wir zu acht. Hier gibt es zwei Creative Directors, das sind die Chefs. Außerdem gibt es eine Studienmanagerin, die macht die Papierarbeit und schmeißt den ganzen Laden, dann sind wir vier Designer. Jeweils zwei Frauen und zwei Männer. Ich finde es super, dass es da ein Gleichgewicht gibt. Und dann haben wir noch einen Programmierer. Das ist eine recht kleine Agentur, aber das soll auch so bleiben.

### Und wie ist es für dich hier zu arbeiten?

Mir gefällt es hier, weil es sehr familiär zugeht. Unsere Chefs machen auch für uns Tee. Die Atmosphäre hier ist einfach unglaublich locker und das ist das Wichtigste in einer Agentur, in der du arbeitest. Die Leute sind die Nummer Eins, dann kommt die Arbeit und dann erst das Gehalt. Und ja, wir arbeiten auch viel mit Luxusmarken zusammen, aber bei uns ist niemand, der sich deshalb für etwas Besseres hält. Was hier zur Kultur gehört: Freitags geht's ins Pub mit den Kollegen. Die Chefs bezahlen. Gut an der Größe ist außerdem, dass wir hier alle nebeneinander sitzen. Zum Beispiel unser Programmierer und ich. Oft mache ich eine Skizze und kann dann einfach direkt fragen: „Funktioniert das?“ Und dann schaut er rüber und antwortet: „Ja, das kriegen wir schon hin“.

„Die guten Ideen kommen nie am ersten Tag.“

### Welches Projekt füllt gerade deinen Kalender aus?

Momentan arbeite ich an einer Website für eine Modemarke. Ein weiterer Kunde von mir ist Loewe, für die wir eine Website entworfen haben und zudem Kampagnen entwickeln. Das sind meine zwei Hauptprojekte.

### Wie ist das Verhältnis zwischen selbstständigem Arbeiten und Teamarbeit sonst?

Jeder von uns hat seine eigenen Projekte, aber sobald man da mal an einen Engpass kommt, helfen wir uns auch aus. Das muss uns kein Chef auftragen, sondern das macht hier jeder selbstverständlich. Man merkt einfach, wenn der Kollege gestresst ist und länger bleibt auf so engem Raum. Außerdem bevorzuge ich es, zusammen zu arbeiten. Man produziert einfach bessere Sachen, wenn zwei Köpfe nachdenken. Somit entsteht auch gar nicht erst die Situation, in der man gegeneinander arbeiten könnte, sondern man möchte Projekte zusammen so gut wie möglich gestalten.

### Ihr arbeitet ja für recht exklusive Marken. Gibt es auch Kunden, die Du ablehnen würdest?

Wir repräsentieren bestimmte Marken nach außen. Deswegen glaube ich nicht, dass uns eine Zigarettenfirma anschreiben würde. Ich glaube nicht, dass ich dafür arbeiten würde, aber ich würde mir einfach jeden Kunden anhören und nie von vornherein sagen „Nein, ich arbeite nicht mit dir“.

### Bist du 24 Stunden am Tag Designerin?

Ja, ich glaube schon. (lacht) Du lebst Design. Wenn du am Wochenende in Ausstellungen gehst oder was du trägst. Alle meine Freunde sind Designer, mein Freund ist Designer – ich komme da gar nicht mehr raus. Oder in der Wohnungseinrichtung! Allein schon wie ich obsessiv meine Pflanzen in der Wohnung umstelle und nach einer harmonischen Komposition strebe. (lacht) Es ist schon ein Lebensstil. Aber die Arbeit nehme ich nie mit nach Hause.

### Welche drei Eigenschaften sollte ein guter Designer deiner Meinung nach haben?

Puh! (lacht, hält eine Weile inne und überlegt) Aufgeschlossen sein allem gegenüber. Auch der Zigarettenmarke. Und dann kann man immer noch ablehnen. Das ist wichtig. Neugierig sein. Und auch teamfähig zu sein. Man kann auch alleine erfolgreich arbeiten, aber ich glaube es hilft unglaublich. Also kurz: Aufgeschlossen, neugierig und teamfähig.

### Wolltest du schon immer Grafikdesignerin werden?

Ich hatte keine Motivation, Grafikdesignerin zu werden, weil ich davon gar nichts wusste. Ich kannte niemanden, der in dem Bereich gearbeitet hat. Meine Liebe für Grafikdesign habe ich erst während meinem Studium entdeckt. Kunst, Architektur und dann habe ich mal von Modedesign gehört – das waren für mich die kreativen Berufe. Da ich also weder Kunstlehrerin noch Modedesignerin werden wollte, bin ich erst mal nach London als Au-pair.

### Aber irgendwie kamst du dann doch noch zum Studiengang Kommunikationsdesign?

Ja, als ich wiederkam habe ich trotz Ahnungslosigkeit angefangen zu studieren. Da muss ich euch sagen: Manchmal hat man auch Glück im Leben. Und da wir in Deutschland den Luxus haben, dass Studieren günstig ist im Vergleich zu anderen Ländern, habe ich mich für Kommunikationsdesign beworben. Ich habe eine Mappe erstellt und komischerweise haben sie mich genommen.

### Und dann gab es keine Zweifel mehr am Studiengang?

Das erste Jahr war recht experimentell. Damals dachte ich: „Warum geben die dir ein Blatt voller Kreise und ich soll da Sachen draus machen?“ und jetzt weiß ich – klar, die wollten mein kreatives Denken ankurbeln und fördern. Im dritten Semester gab es dann zum ersten Mal Grafikdesign. Und das Projekt lag mir wahnsinnig am Herzen. Unsere Aufgabe war es, eine Wanderausstellung zu designen. Das Ganze hieß Licht ins Dunkel. Eigentlich ging es um die UN-Konventionen für Menschen mit Behinderung, die ein Stapel voller trockener Texte war. Unsere Aufgabe war es dann die Konvention an Menschen mit Behinderung zu vermitteln. Wir haben damit einen Preis gewonnen. Da war ich dann natürlich total motiviert und habe gemerkt, dass ich genau das machen will. Und die Ausstellung tourt sogar immer noch durch Deutschland.

### Und so wurdest du Grafikdesignerin, ohne davor gewusst zu haben, was das war...

Es ist schade, dass Designer so wenig Anerkennung bekommen. Klar, wir retten nicht die Welt, aber Grafikdesign ist überall. Jeder hat es täglich in der Hand. Ihr kennt das sicher – ihr kommt nach Hause und dann fragt dich deine Oma: „Oh, hast du heute wieder schöne Bilder gemalt?“ Es ist mir ein Anliegen, dass

Grafikdesign mehr akzeptiert wird. Du trinkst doch aus deiner Coca-Cola-Flasche und jemand hat das Logo und die Flasche designt. Und das Label. Und Kampagnen. Warum trinkst du es gerade? Weil du Kampagnen gesehen hast. Du wirst umgeben davon. Ich glaube, da müssen wir alle aktiv werden. Da ist es in England doch schon ein bisschen angesehener. Ich glaube, es muss einfach ein bisschen mehr kommuniziert werden.

#### Zurück zu deinen Lieblingsprojekten. Welche Lieblinge entstanden in den letzten Jahren?

Die Arbeiten für die National Portrait Gallery sind auf jeden Fall Lieblingsprojekte. Da nimmst du die Underground von einer Station zur anderen und fährst an deinen Postern vorbei. Und du arbeitest mit tollen Fotografen zusammen. Und dann sind zusätzlich die Preisverleihungen – da wirst du natürlich eingeladen. Das ist dann schön.

#### Deine letzten Jahre verliefen erfolgreich. Wenn das so weiter gehen könnte – wo wäre dein Karrierehöhepunkt erreicht?

Meine eigene Agentur. Das ist mein Ziel. Aber ich muss noch viel Erfahrungen sammeln. Ich sehe mich selbst gerade mittendrin. Du musst wissen, wie du mit Leuten umgehst, Arbeiten präsentierst, Kontakte knüpfst. Es ist nicht immer alles Design und macht Spaß, sondern man muss auch unglaublich viel organisieren. Ich versuche, jetzt so viel wie möglich von allen Leuten und Agenturen aufzusaugen. Wenn du irgendwann mal das Gefühl hast, du lernst in einer Agentur nicht

mehr – dann geh woanders hin! Es ist wichtig, mit vielen verschiedenen Leuten und an unterschiedlichen Orten zu arbeiten. Und hier ist es normal, dass man alle vier Jahre wechselt. Ich weiß nicht, wie das in Deutschland ist. Ich bin gerade zufrieden aber man muss Träume und Ziele haben. Sei offen für andere Länder. Oder auch nur Bundesländer.

#### Das klingt schon alles wahnsinnig ambitioniert.

Ich hab' mich noch nie als ambitioniert gesehen, aber ich glaube, irgendwie bin ich's wohl doch. Wenn ich etwas will, dann ziehe ich es durch. Du musst ab und zu ein bisschen Selbstbewusstsein haben und sagen: „Warum nicht?“ Rede dir nie ein, dass du etwas nicht kannst. Klar, sollte man realistisch bleiben, aber dann auch wirklich den Mut haben, zu sagen – „Das bin ich wert“.

Das Interview klingt aus. Für ein weiteres Portrait gehen wir mit Magdalena zurück vor das Schaufenster der Agentur. Wir bedanken uns bei ihr und bummeln durch das Viertel. Es ist sonnig und junge Leute sitzen vor Hipstercafés, handeln an bunten Marktständen, überall ist Streetart an den Wänden. Wir können Magdalenas Entscheidung, hier zu wohnen und zu arbeiten, sehr gut verstehen.

VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGEN  
EVA SINGLER UND LIA BACH.

„Wir retten nicht die Welt,  
aber Grafikdesign ist überall.“

„Dann fragt dich deine Oma:  
Oh, hast du heute wieder  
schöne Bilder gemalt?“



Werbekampagne in der Underground für  
Taylor Wessing Photographic Portrait Prize | 2014  
Thomas Manss & Company

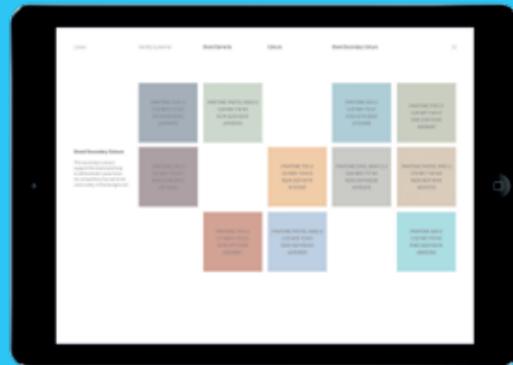


Werbekampagne in der Underground für  
Taylor Wessing Photographic Portrait Prize | 2015  
Thomas Manss & Company

**„Wir werden nie reich damit,  
auf keinen Fall, aber es macht  
uns Spaß.“**



Katalog für Taylor Wessing  
Photographic Portrait Prize | 2015  
Thomas Manss & Company



Loewe Brand Guidelines | 2017 | StudioSmall



Art Direction für bild 9 von Loewe | 2017 | StudioSmall

„Du lebst  
Design.“



Wasser | Buch für den Fotografen  
Bernhard Edmair | 2015  
Thomas Manss & Company



Busserl links, Busserl rechts.

Danke Serviceplan!



LAUB

BURG

# MAXIMILIAN PRÜFER

Schon früh wandte sich Maximilian Prüfer mit seinen Fragen und Problemen an die Natur. Tiere und der Tod faszinieren ihn. Mit diversen Nebenjobs finanzierte er sich sein Studium. Hier war es sein Schriftprofessor, der ihn auf seinem Weg vom Bauarbeiter zum Künstler unterstützte. Seine selbst entwickelte Kunsttechnik, die Naturantypie, ermöglicht es ihm, philosophische Modelle mit der Natur aufzubauen. Schnell erkennt man, wie sensibel und durchdacht er dabei vorgeht. Er erhielt bereits zahlreiche Preise und ist längst auch international angesehen. Doch Maximilian ist bescheiden, will sich seinen Erfolg gar nicht richtig anrechnen. Wir durften ihn kennen lernen, den wahrscheinlich einzigen freischaffenden Künstler, der spüren kann, ob eine Ameise gut drauf ist oder nicht.

## 1986

Geboren in Weilheim

## 2010

Bachelor HS Augsburg Kommunikationsdesign

## 2013

Master HS Augsburg Design- und Kommunikationsstrategie

## 2016

Fest im Galerieprogramm und auf internationalen Ausstellungen und Messen vertreten



Arbeitsprozess | Traces of ants and a human being | 2015  
Maximilian hat eine besondere Technik entwickelt, um wie hier zum Beispiel Spuren von Ameisen sichtbar zu machen: Die Naturantypie.

# „Ich habe einfach Bock!“

Wir treffen Maximilian in seinem Atelier in Augsburg Oberhausen. Eine umgebaute gelbe Garage, die sofort erkennen lässt: Hier wird gearbeitet. In einer alten Teetasse liegt eine Kastanie, Metallbausteine verteilen sich über den großen Tisch in der Mitte des Zimmers, ein riesiger, ausgestopfter Vogel thront zwischen einem Ventilator und Schachteln im Regal. Gegenüber steht ein Löwenschädel, Glaskästen mit Spinnen und Käfern hängen an der Wand, Schmetterlingsflügel lagern auf dem Schreibtisch und auf der Fensterbank wächst etwas undefinierbares aus einem Buch. Maximilian hat extra noch Butterbrezen und Gebäck gekauft. Wir machen es uns draußen in der Sonne gemütlich. Dann trinken wir Orangensaft aus Kaffeebechern und beginnen mit dem Interview.

**Wolltest du dich schon immer selbstständig machen? Oder hast du dich auch mal bei Agenturen oder Ähnlichem beworben?**

Das ist gar nicht so einfach zu erklären. Ich habe während und nach dem Studium auf dem Bau gearbeitet. Das heißt, ab einem gewissen Punkt war ich sozusagen selbstständig. Irgendwann hat sich mein Aufgabengebiet konkretisiert und ich habe festgestellt: Ah, das ist mir lieber, als angestellt zu sein. Ich möchte nicht so und so viele Stunden in der Woche arbeiten müssen. Sondern ich möchte so und so viele Stunden arbeiten wollen. Also in einer Agentur hätte ich mich definitiv nie beworben, da hätte ich lieber weiter auf dem Bau gearbeitet.

**Was schätzt du besonders an der Selbstständigkeit?**

Dass das, was ich inzwischen tue, keinerlei Aufgaben unterliegt. Das tun zu können, was man will und sich davon ernähren zu können, das ist schon



toll. Ich stehe jeden Morgen mit dem Grundgefühl auf, dass es ein absoluter Luxus ist, das machen zu können.

**Gibt es Schwierigkeiten, die du als Selbstständiger hast?**

Ja, ich bin natürlich für mich selbst verantwortlich. Wenn ich mir jetzt die Hand breche, dann habe ich ein ziemliches Problem. Aber ansonsten kriege ich das eigentlich immer hin. Und an den Stress und den Leistungsdruck gewöhnt man sich irgendwann. Aber ich habe kein Privatleben. Wochenende gibt es nicht. Ich denke immer an meine Arbeit und habe auch immer Skizzenbücher dabei. Und ich muss mir meine Aufgaben selber stellen. Das ist manchmal gar nicht so einfach.

**Kannst du dich dann selber so sehr disziplinieren zu arbeiten?**

Nein, ich habe einfach Bock! Ich halte es nicht aus, wenn ich mich irgendwo hinsetzen muss und fünf Minuten Ruhe geben muss. Für mich ist das ja nicht nur, irgendein Bild zu malen, sondern eine Auseinandersetzung mit der Welt. Und die Zeit zu haben, sich mit etwas auseinanderzusetzen, das vielleicht vollkommen beiläufig ist, das ist faszinierend. Dadurch schätze ich mein Leben anders wert.

**Hast du Tipps für andere Studenten, die sich auch selbstständig machen wollen?**

Viel arbeiten. Sich nicht beirren lassen. Aber auch flexibel genug sein, um einen realistischen Gedanken zuzulassen. Es ist nicht leicht und man darf auch nicht denken, dass alles automatisch mit dem Markt kompatibel ist. Ich glaube, der Schlüssel in der Selbstständigkeit ist, Spaß daran zu haben, sich auf die Competition einzulassen, ob man es schaffen kann. Das ist wie ein Wettkampf mit sich selber. Schaffe ich es, mir selbst in den Arsch zu beißen.

**Inwieweit kannst du noch etwas mit deinem Kommunikationsdesignstudium anfangen? Du machst ja jetzt schon etwas ganz anderes.**

Das finde ich eigentlich gar nicht. Die Designprozesse, die ich im Studium gelernt habe, sind extrem wichtig für mich gewesen. Zum Beispiel habe ich auch mein Buch „BRUT“ mitgestaltet. Ich kenne andere Künstler, die auch von Programmen keine Grundkenntnisse haben. Die müssten dann jemanden suchen, der es für sie macht. Aber der macht es dann nach seinem Stil und nicht nach der Gestaltungsauffassung des Künstlers.



Maximilian zeigt uns sein Atelier.

**Wie startest du in den Tag? Und wie sieht ein typischer Arbeitstag bei dir aus?**

Ich stehe meistens gegen 8 Uhr auf. Dann fahre ich ins Atelier und frühstücke hier. In der Regel Salat oder eine Butterbreze. Manchmal auch zwei. Und währenddessen überlege ich mir, was meine ersten Schritte sind. Dann arbeite ich das ab, was ich machen will. Zwischendrin setze ich mich in die Sonne und denke nach, was ich so machen könnte. Irgendwann mache ich mir Mittagessen. Dann arbeite ich weiter und höre zwischen 19 und 21 Uhr auf. Dann gehe ich laufen, mache Abendessen, erledige Büroschmarrn und gehe schlafen.

**Du bist ja auf vielen Ausstellungen und Messen vertreten. Wie kommst du dazu?**

Das ist unterschiedlich, entweder ich werde eingeladen oder ich bewerbe mich. Du musst halt rumfahren, Leute kennen lernen, mit denen ins Gespräch kommen und Kontakte knüpfen. Wie in jedem Beruf läuft viel über Vitamin B. Wichtig ist einfach, nicht eine große Klappe zu haben, sondern Interesse zu zeigen.



Fasziniert setzt er sich mit jedem einzelnen Fundstück auseinander.

So funktioniert es. Als Frau ist es immer noch schwieriger. Aber das muss sich ändern. Ich arbeite fast nur mit Frauen zusammen. Es ist nicht so, dass ich mir das in meiner Bewerbung aussuche, sondern ich komme einfach nur mit denen klar.

**Wie bist du zu deinem Beruf gekommen?**

Darüber kann ich euch wahrscheinlich vier Stunden erzählen. Das Problem bei meinem Beruf ist, da kommt man eigentlich nur durch biografische Unfälle hin. Es ist nicht so, dass du auf die Welt kommst und dir denkst: Geil, ich will Künstler werden. Sondern du brauchst eigentlich laufend jemanden, der eine Vorbildfunktion für dich hat. Und du musst extrem oft aufs Maul fallen, bis du irgendwann sagst: Es ist eigentlich vollkommen egal, ob ich scheitere, weil ich kriege es schon irgendwie hin. Und erst dann entwickelt man den Mut in meinem Beruf tätig zu sein. Ich habe in meiner Kindheit viel durchmachen müssen und mich schon früh mit meinen Fragen an die Natur gewendet. Ab der FOS bis hin zu meinem Abschluss an der Hochschule gab es dann immer wieder Leute, die

**„Kein Tier stirbt für meine Kunst.“**

mich begleitet und unterstützt haben. Die haben nie irgendetwas gefordert, immer nur gegeben. Und das motiviert einen dann einfach. Vor allem Herr Heitmann war sehr wichtig für mich.

**Warum arbeitest du so viel mit Tieren?**

Ich begreife mich permanent als Teil dieser Welt und nicht nur als Betrachter. Also möchte ich auch Teil von dem Gestaltungsprozess sein. Tiere stehen als Repräsentanten für den Menschen. Ich versuche immer die Grundverhaltensweisen der Tiere, zu denen ich mich auch dazu zähle, herauszufinden. Und mich dadurch auf der einen Seite selbst in die Arbeit mit einzubringen, und auf der anderen Seite natürlich auch etwas Lesbares zu schaffen. Ich versuche, philosophische Modelle mit den Tieren aufzubauen. Also einen Betrachterwechsel zu machen. Das ist mein persönlicher Zugang zu den Menschen. Und natürlich macht es auch einfach Spaß mit der Technik, die ich entwickelt habe, das beschichtete Papier, zu arbeiten. Durch diese Technik wird die Welt, die vorher verborgen war, sichtbar.

**Und warum gerade Spinnen, Schnecken und Ameisen?**

Am liebsten arbeite ich mit Insekten, weil die in ihrem Verhalten noch nachvollziehbar sind. Ich hatte früher auch Angst davor und habe mich immer geekelt. Aber dann habe ich sie auf einmal unter einem anderen Gesichtspunkt kennengelernt. Diese Krabbeltiere sichern unser Überleben. Insekten sind einfach so vollkommen abgefahren. Ich arbeite so viel mit Ameisen, dass ich vorher ganz genau spüre, ob bei einem Bau gerade etwas nicht stimmt oder ob die Ameisen gut drauf sind. Das ist ein gesamtführender Organismus, der uns in unserem Denkvorgang sehr ähnlich ist. Wenn du das nächste Mal in den Wald gehst, dann stell ihn dir

als ein großes Gehirn vor, das dich gerade wahrnimmt. Und dann schau dir die Ameise an und denk dir, die ist eklig oder dumm. Das kriegst du nicht mehr hin.

#### Woher nimmst du die Tiere für deine Arbeiten?

Das ist immer unterschiedlich. Da vor der Tür ist zum Beispiel ein kleines Loch im Beton. Seht ihr das? Da unten. Da kommen in der Nacht immer Kellerasseln raus. Und da nehme ich mir halt dann mal zehn mit, arbeite mit denen und bringe sie danach wieder zurück. Also kein Tier stirbt für meine Kunst. Manchmal markiere ich Schnecken mit Bleistift. Wenn ich sie dann zwei Jahre später wieder finde, weiß ich sofort: Ah, mit dir habe ich schon mal zusammen gearbeitet! Und die Leute überschütten mich mit toten Tieren, weil sie wissen, dass ich damit arbeite. Letztens hat mir zum Beispiel jemand einen toten, männlichen Schwan vorbeigebracht.

#### Wenn du so viel mit Tieren arbeitest, inwieweit sind deine Bilder dann planbar oder was reizt dich am Zufall?

Es gibt keinen Zufall. Zufall ist nur das Unvermögen, alles wissen zu können. Ich will mich in der Lage fühlen, den Zufall zu beeinflussen. Manipulation ist der größte und wichtigste Faktor in meinen Arbeiten. Ich würde nie irgendetwas Beliebigeres machen. Ich habe immer Studienblätter, auf denen ich ausprobieren, was passieren kann. Und wenn man irgendwann feststellt: Ich kann die Welt manipulieren, dann wird es spannend. Meine Aufgabe ist es also, ein dynamisches System zu ermöglichen. Wie kann ich das provozieren? Wenn ich zum Beispiel mit Regen arbeite, kann ich das Wetter beobachten und dementsprechend sagen, was es ungefähr für einen Regen geben wird. Und ich kann im Gestaltungsprozess sagen: Okay, jetzt ist das Bild fertig. Das Ergebnis ist also nicht das, was die einzelnen Regentropfen getan haben, sondern, wie ich sie vorher manipuliert habe, damit sie eine bestimmte Struktur ergeben. Wie die genau aussieht, das kann ich auch nicht sagen, aber auf jeden Fall wird sie neuartig sein. Doch ich sehe mich nicht als alleinigen Urheber des Bildes. Die Frage zu stellen, wer der Urheber ist, ist für mich schöner, als zu sagen, ich bin es oder die Natur ist es. Das ist mir eigentlich vollkommen egal.

#### Wo arbeitest du hauptsächlich?

Ich arbeite sehr viel draußen. Weil das auch für die Tiere besser ist. In Augsburg bin ich gerne am Lech, im Siebentischwald oder an der Wertach. Manchmal bin



Wo fängt der Himmel an? | 2014  
Abdrücke von Wassertropfen aus unterschiedlichen Höhen

ich aber auch ganz woanders unterwegs. In den Bergen, in Wäldern, an Seen und Flüssen oder in Höhlen.

#### Welche Verbindung siehst du zwischen Kunst und Natur? Und in welcher Rolle siehst du dich dabei?

Ich glaube, der große Nenner von dem Ganzen ist Neugierde. Kunst ist wahrscheinlich das Resultat von Neugierde und Zeit, überschüssiger Zeit. In dieser überflüssigen Zeit darf man seiner Neugierde Platz machen. Und ich bin neugierig.

#### Welches Projekt lag dir bisher besonders am Herzen?

Das war meine Bachelorarbeit. Ich habe ein großes Skizzenbuch gemacht. Und das ist im Endeffekt die Basis gewesen für all das, was ich jetzt denke und mache. Da habe ich versucht, die Natur mit Zeichnungen nicht nur nach biologischen Kriterien zu untersuchen, sondern sie vor allem auch philosophisch zu verstehen.

#### Was haben deine Bilder für eine Bedeutung?

Zum einen ist die Kunst natürlich mein sinngebendes Mittel im Leben. Ohne das, wüsste ich nicht, was ich tun soll. Und zum anderen natürlich der Umweltschutz. Ich glaube, das Vernünftigste, was man machen kann, ist, zu versuchen, Verständnis für die Natur herauszuarbeiten und den Menschen in die Natur zurückzuführen. Und das ist meine Aufgabe.

#### Du bist ja momentan sehr erfolgreich. Im März hast du den Kunstförderpreis Schwabens erhalten, aber auch international bist du bekannt. Was war für dich bis jetzt dein größter Erfolg?

Dass ich aufgehört habe zu rauchen! Neun Monate nicht zu rauchen, das war für mich bisher der größte Erfolg. Natürlich ist es cool, in einer Galerie auszustellen und es ist auch toll, wenn die Leute dir den Bauch pinseln. Aber deswegen mache ich es nicht. Ich will mir den Erfolg auch nicht anrechnen. Natürlich bin ich als Künstler der Repräsentant. Aber da arbeiten so viele Leute mit, die so hart für mich kämpfen. Dann hinzugehen und zu sagen: Das ist mein Erfolg, das will ich nicht.

#### Was möchtest du unbedingt noch machen?

Was mir sehr wichtig ist, ist das nächste, relativ große Projekt. Ich möchte nach China reisen, in ein Gebiet, in dem es aufgrund einer Fehlentscheidung während der Planwirtschaft unter der Mao Diktatur keine Bienen mehr gibt. Ich will mir das anschauen und Arbeiten dazu machen. Auch wenn das politisch bestimmt schwierig ist. Aber das wird spannend. Und ich würde wirklich gerne mal eine Vorlesung bei Herrn Fleischmann halten. Da hätte ich auch echt Bock drauf!

#### Es gibt in der Hochschule ein Gerücht, dass ein Student immer länger geblieben ist als alle anderen und im Hof mit Spinnweben gearbeitet hat, ohne, dass sie dabei kaputt gegangen sind. Warst du das?

Ja das war ich! Das ist ja unfassbar, was sich die Leute merken. Übrigens ist es sehr interessant, was es an der Hochschule für schöne Spaltenkreuzspinnen gibt. Solltet ihr euch mal anschauen!

#### Wie wichtig ist es als freischaffender Künstler, an seinen Träumen festzuhalten und sich nicht unterkriegen zu lassen?

Eigentlich ist es das Wichtigste! Leider ist das eine Sache, die ich nicht so gut kann. Großdenken ist echt eine Eigenschaft für sich. Das vernünftig zu machen, ist eine Herausforderung.

VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGEN  
SABRINA HOLTZ UND JUDITH SIEVERS.

„Die Kunst ist mein sinngebendes Mittel im Leben.“



Harmonie eines unbekanntes Vogels | 2011  
Maximilian zerlegte und kategorisierte ein  
Vogelnest.



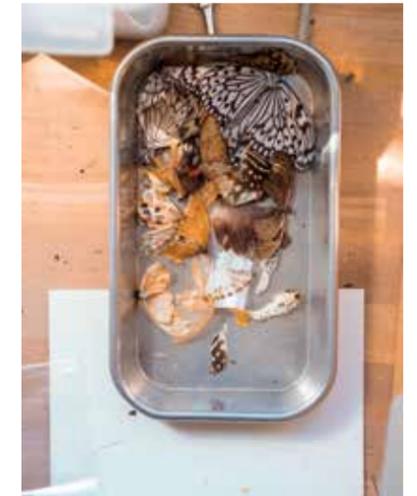
Bienenkugel | 2011  
Für diese Skulptur verwendete  
Maximilian 3000 Bienen.



Maximilian Prüfer ist international  
erfolgreich. Er stellte seine Kunst  
unter anderem schon in Brasilien  
und in den USA aus.



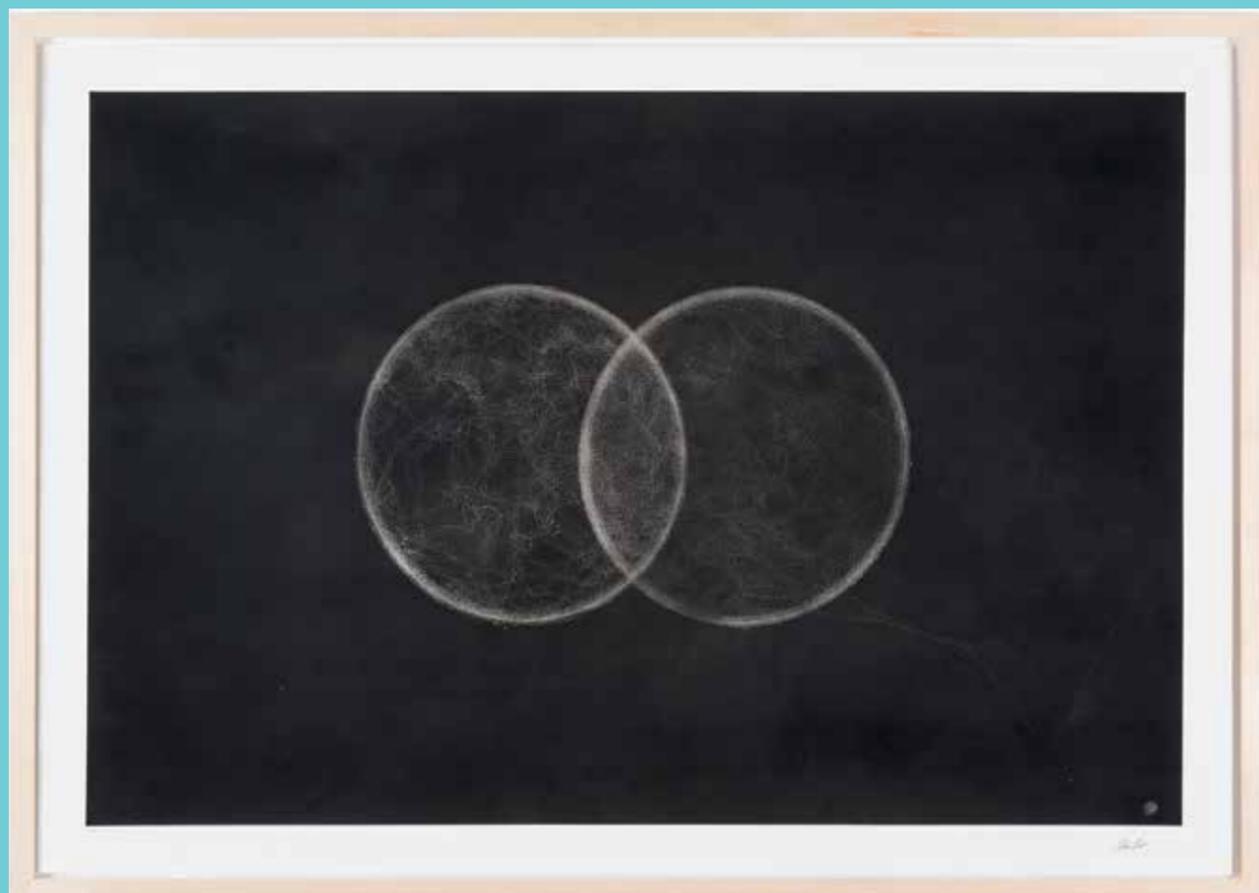
Butterfly Prints | 2014  
Zuerst zupfte er die Flügel  
von Schmetterlingen aus  
alten Sammlungen ab. Dann  
druckte er sie auf Papier.



**„Tiere stehen  
als Repräsentanten  
für den Menschen.“**

Traces of snails | 2015





Zwei Ameisen I | 2015  
Maximilian ließ zwei Ameisen innerhalb eines Kreises laufen. Eine Ameise konnte fliehen. Dennoch wiederholte sie die Kreisform. Für den Künstler stellt sich die Frage: Inwieweit sind wir überhaupt frei? Reproduzieren wir nicht einfach nur Gelerntes?



BRUT | 2016  
In seinem Buch zeigt er eine Auswahl seiner Werke.

**„Ich kann spüren, ob eine Ameise gut drauf ist oder nicht.“**



Die Leben danach | 2014  
Der tote Fisch diente Maximilian als Lockmittel für Abdrücke mit Fliegen, Wespen, Aaskäfern und Schnecken.

**„Ideen habe ich eigentlich immer.“**



Die Leben danach | 2014



Ausschnitt aus einem Skizzenbuch | 2014  
Maximilian denkt immer an seine Arbeit. Deshalb hat er auch immer ein Skizzenbuch dabei.

## START-UP

Der englische Begriff „start-up“ beschreibt eine kürzlich gegründete Firma, die sich in der ersten Phase des Lebenszyklus eines Unternehmens befindet. [gruenderszene.de]

## PORTFOLIO

Für Gestalter ist das Portfolio eine Zusammenstellung der besten und wichtigsten Arbeiten und Projekte, an denen man beteiligt war. Es dient zu Bewerbungs- oder Selbstvermarktungszwecken. Ein Portfolio ist üblich in Form einer Mappe, als analoger oder digitaler Datenträger, oder auch als Website im Internet. [Wikipedia]

## FREE LANCER

Ein Freelancer ist eigentlich ein freier Mitarbeiter, besonders in den Bereichen IT, Werbung oder Consulting hat sich dieser Begriff weitgehend durchgesetzt. Meist werden Freelancer für ein bestimmtes Projekt und somit auf begrenzte Zeit engagiert. [projektwerk.com]

## CREATIVE DIRECTOR

Ein Creative Director beschäftigt sich mit der gestalterischen Direktion einer Abteilung oder Agentur für Werbung oder Marketing. Creative Directors bestimmen Werbeziele, entwerfen Werbekampagnen, entscheiden welche Medienarten und Mittel eingesetzt werden und kümmern sich um die Personalkoordinierung für die verschiedenen Aufgaben. Der Creative Director verhandelt mit den Kunden und präsentiert die ausgearbeiteten Ergebnisse. [jobisjob.de]

## MOTION DESIGN

Motion Design (auch Motion Graphics, Film Title Design, Film Sequence) ist die audiovisuelle Gestaltung von Bewegtbild durch Typografie und Grafikdesign. Meist geht es um Filmvorspanne, Trailer oder Werbung. Mittlerweile bieten Schulen und Hochschulen Kurse und Studiengänge über Motion Design an. Eine etablierte Berufsbezeichnung Motion Designer gibt es in Deutschland nicht, üblich sind Film Title Designer oder Main Title Designer. [Wikipedia]

## REIN ZEICHNUNG

Eine Reinzeichnung ist eine reproduktionsfähige Vorlage für den Druck. Sie enthält alle zu druckenden Elemente (Schriften, Illustrationen, Fotos, Farbflächen). Sie wird in der Regel am Ende der Gestaltung einer Drucksache angelegt. Zum Abschluss der Reinzeichnung kann ein PDF erzeugt werden, das in der Druckerei direkt zur Plattenbelichtung benutzt wird. [design-literatur.de]

## CLAIM

Unter einem Claim versteht man einen Werbeslogan. Dieser kennzeichnet einen bestimmten Anspruch, eine bestimmte Leistung oder ein Lebensgefühl, das der Kunde erwarten kann. [onpulsion.de]

## PITCH

Ein Pitch ist eine Wettbewerbspräsentation mehrerer Werbeagenturen um einen Werbekunden oder -etat. [werbeagentur.de]

## SIGNET

Das Signet ist heutzutage als Oberbegriff für unterschiedliche Zeichenarten zu verstehen. Es schließt Buchstabenzeichen, Wortzeichen, Zahlenzeichen und Bildzeichen ein. Auch eine Kombination aus all diesen Zeichen ist ein Signet. [blogsheets.info]

# FAKULTÄT FÜR GESTALTUNG

Gut gedruckt ist die halbe Miete.

Danke Druckerei Joh. Walch!

## KONTAKT

Hochschule Augsburg  
An der Hochschule 1  
86161 Augsburg  
+49 (0)821 5586-0  
info@hs-augsburg.de

Hochschule Augsburg  
Fakultät für Gestaltung  
Friedberger Straße 2  
86161 Augsburg  
+49 (0) 821 55 86 - 34 01  
gestaltung@hs-augsburg.de

## WEB

[www.hs-augsburg.de](http://www.hs-augsburg.de)  
[www.hs-augsburg.de/gestaltung](http://www.hs-augsburg.de/gestaltung)

## FACHGEBIETE

3D-Gestaltung  
Advertising Design  
Angewandte Kultursemiotik  
Fotografie  
Gamedesign  
Identity Design  
Illustration  
Informationsdesign  
Interdisziplinäre Gestaltung  
Interfacegestaltung  
Künstlerisches Gestalten  
Mobile Experience und Usability  
Schrift  
Textgestaltung  
Typografie  
Zeitbasierte Medien

## STUDIENGÄNGE

### Bachelor Kommunikationsdesign

Bewerbungsfristen siehe  
[www.hs-augsburg.de/Gestaltung](http://www.hs-augsburg.de/Gestaltung)  
Zulassung nur zum  
Wintersemester  
Online-Bewerbung  
Mappe  
Eignungsprüfung

### Bachelor Interaktive Medien

Bewerbung bis 15. Juni  
Zulassung nur zum  
Wintersemester  
Online-Bewerbung  
Eignungsprüfung

### Master Design- und Kommunikationsstrategie

Bewerbung bis 15. Juni  
zum Wintersemester  
bzw. bis 15. Dezember  
zum Sommersemester  
Online-Bewerbung  
Portfolio  
Motivationsschreiben  
Eignungsprüfung

### Master Interaktive Mediensysteme

Bewerbung bis 15. Juni  
zum Wintersemester  
bzw. bis 15. Dezember  
zum Sommersemester  
Online-Bewerbung  
Motivationsschreiben  
Eignungsprüfung

**Projektleitung  
Chefredaktion**

Prof. Gudrun Müllner

**Art Direction**

Carla Westermeyer

**Redaktion**

**Interviews, Texte**

Lia Bach

Leonard Baier

Julius Ertelt

Sabrina Holtz

Katharina von Keudell

Kaspar Kozub

Susanne Mader

Elica Rangelova

Lina Reiser

Judith Sievers

Eva Singler

Jonas Wurm

Raphael Zöschinger

**Gestaltung**

Marta Bastos

Regina Bissinger

Claudia Cgespada

Sandra Christ

Theresa Fechler

Sebastian Nitsche

Stefania Puie

Yvonne Schachtlbauer

Judith Sievers

Lennart Stanowski

Carla Westermeyer

Maja Weise

Chiara Zillich

Raphael Zöschinger

Franziska Zobel

**Fotos**

Susanne Mader

Lina Reiser

Raphael Zöschinger

Andere Bildrechte liegen

bei Peter Zamorowski,

Theresa Ott und den genannten

Autoren und Urhebern.

**Cover**

Illustration: Markus Hofko

**Redaktionsanschrift**

Hochschule Augsburg

Fakultät für Gestaltung

Friedberger Straße 2

86161 Augsburg

+49 (0) 821 55 86 - 34 01

ex@hs-augsburg.de

**Web**

ex.hs-augsburg.de

facebook.com/exmagazin/

instagram.com/e\_xmagazin/

**Druck**

Joh. Walch GmbH & Co. KG

Augsburg

Herausgeber und v.i.S.d.P

Prof. Dr. Gordon Thomas

Rohrmair, Präsident der

Hochschule

© 2017 Hochschule Augsburg

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise,

nur mit Genehmigung der

Redaktion und der Autoren.

Namentlich gekennzeichnete

Beiträge geben nicht unbedingt

die Meinung der Redaktion oder

des Herausgebers wieder. Die

Redaktion behält sich die Über-

arbeitung und Kürzung vor.

**Danke**

Die e x Redaktion bedankt sich

bei Henrik Pfeiffer von

Serviceplan, Prof. Dr. Doris

Binger, Markus Hofko und allen

Sponsoren.



**Hochschule  
Augsburg**  
University of  
Applied Sciences

